

Unterwegs nach Magellan

Zerstören und Sterben – so lautet der Befehl

von Arndt Ellmer

Der Kampf um die Kommandogewalt über die Endlose Armada ist entschieden. Die Voraussage des Armadapropheten, daß Perry Rhodan den gigantischen Heerwurm von Raumschiffen leiten würde, hat sich erfüllt.

Inzwischen schreibt man auf Terra den Februar des Jahres 428 NGZ, und Kazzenkatt, der Lenker des Dekalogs der Elemente, hat, als er versuchte, das Chronofossil Andro-Beta zu pervertieren und den Mächten des Chaos zuzuspielen, eine schwere Schlappe erlitten, denn er mußte sein Eingreifen mit dem Verlust des Elements der Zeit bezahlen.

Doch Kazzenkatt, der Zeroträumer, gibt sich nicht so leicht geschlagen. Während Atlan, der Arkonide, und Jen Salik, der Ritter der Tiefe, als Kundschafter der Kosmokraten in das legendäre Reich der Tiefe hinabsteigen und schließlich über die Bedeutung und die Geschichte Starsens informiert werden sowie über das fehlgeschlagene Projekt der Kosmokraten, wird Kazzenkatt wieder aktiv. Der Zeroträumer rechnet sich eine gute Chance aus, die Endlose Armada, die im Begriff ist, den langen Weg zum nächsten Chronofossil anzutreten, entscheidend zu schwächen oder gar zu vernichten. Er gibt den Elementen der Maske den Kamikaze-Befehl, als die Endlose Armada wieder unterwegs ist - UNTERWEGS NACH MAGELLAN...

1.

Der Sohn ging in das Reich des Vaters.

Immer wieder suchte er es auf, und manche der unterschiedlichen Wesen, die ihm begegneten, sprachen ihn als Sohn an.

Sohn des Saddreykaren nannten sie ihn. Inzwischen hatten sie seine Abstammung und damit auch sein Anrecht auf den Loolandre voll anerkannt und beeilten sich in jeder Beziehung, ihm zu Diensten zu sein.

Er selbst nannte sich Nachor von dem Loolandre, und manchmal sprach er von sich auch als von dem Armadaprinzen.

Ob er wußte, daß ein Prinz immer den Nachfolger darstellte, wenn er der älteste der Abkömmlinge war?

Der Sohn des Saddreykaren hatte andere Gedanken im Kopf. Er betrat die Oberfläche des Loolandre an der Stelle, an der sich die Senke der Weißen Raben befand. Sie war von gewaltigen Ausmaßen, und während Nachor in seinem terranischen SERUN langsam in sie hinein in Richtung des Lebensbrunnens flog, wuchsen die Ränder immer weiter nach oben, nahm die Schwerkraft fast unmerklich zu, wurde es immer heller. Die Senke strahlte weiß und reflektierte stark, und nach geraumer Zeit schaltete sich automatisch die Sichtblende des SERUNS ein.

Nachors Auge glühte hellrot wie im Fieber und brannte in dem menschenähnlichen Gesicht. Es blickte weit vor aus, wo sich die Segel türmten, an denen noch immer die Torsi von Armadamonteuren hingen. Nichts rührte sich in der weiten Senke, und auch keiner der fleißigen Aytos ließ sich sehen, Nachor wußte, daß sie sich in ihren Wohnbereich weitab von der Senke zurückgezogen hatten.

Die Weißen Raben erschienen Nachor wie Brüder. Trotz der Riesenhaftigkeit ihrer Segel - sie maßen zehn mal zehn Kilometer und besaßen eine durchschnittliche Dicke von fünf Metern wirkten sie in der Senke wie kleine Haufen aufeinander und nebeneinandergeschichteter Waren. Je nachdem, wie sie lagen, leuchtete das Segel hellweiß oder golden. Von der Form her waren die Segel quadratisch, und an einer ihrer Ecken hing der Armadamonteur.

Leblos füllten sie die Senke, und Nachor von dem Loolandre schaltete das Flugaggregat des SERUNS höher und stieg ein Stück weiter über den elastischen Untergrund auf. In einer flachen Flugbahn schoß er in die Wirrnis hinein, und bald verschwand er zwischen den Bergen der Segel und der amputierten Armadamonteure.

Hierher waren sie zurückgekehrt. Hier hatten sie den verzweifelte Versuch unternommen, den Aytos bei ihrem Versuch zu helfen, weitere Weiße Raben zu starten und in den Lichthimmel über dem Loolandre zu heben.

Es war nicht geglückt. Die Ordoban-Materie war abgestorben, und die letzten Weißen Raben taumelten nur ein wenig empor und stürzten sogleich wieder. Die Tausende von Weißen Raben, die aus allen Bereichen der Endlosen Armada herbeigekommen waren, hatten es miterlebt. Der Vorgang hatte etwas ausgelöst, und jetzt flog Nachor inmitten des Ergebnisses und hielt nach einer Bewegung Ausschau, nach einem Lebenszeichen, selbst wenn es das letzte war.

Der Armadaprinz sammelte das, was seit kurzer Zeit erst zu seiner Erinnerung gehörte. Vor langer Zeit, als Ordoban sich noch mit dem Aufbau der Armada auseinander zu setzen hatte, hatte er ein umfassendes Programm zur zusätzlichen Herstellung von Ordoban-Materie ins Leben gerufen. Er, ein auf den Loolandre

konzentriertes, uraltes Bewußtsein, das in dem leuchtenden Oval in der Halle der Sterne residierte, hatte nicht überall gleichzeitig sein können. Eine überregionale Kontrollinstanz war nötig geworden, und überall in der Armadaeinheit 1 wurde Ordoban-Materie herangezogen. Jedes Gramm der über einten Wucherungsprozeß gewonnenen Substanz enthielt Spuren von Ordobans Bewußtsein und war in der Lage, an beliebiger Stelle die Funktion eines aufmerksamen und unbestechlichen Wächters wahrzunehmen.

Das Bewußtsein wurde mit der Positronik eines amputierten Armadamonteurs verknüpft, die Kombination an ein Segel gehängt, die man aus dem Material der Senke herauschnitt, so daß eine weltraumtüchtige, voll funktionsfähige Hybridintelligenz entstand.

Die Weißen Raben waren geboren, und im Laufe der Jahrtausende entstanden ganze Armeen von ihnen, vom willigem und fleißigen Volk der Aytos zusammengebaut.

Das war die erste Wachtgeneration, nachdem Ordoban den Kategorischen Impuls hatte einführen müssen, um zu verhindern, daß sich die Armadaeinheiten nach und nach davonmachten, weil ihnen die ewige Suche nach TRIICLE-9 unsinnig erschien.

Die perfekte Kontrolle durch die Armadaflammen kam erst später.

Nachor landete an einer freien Stelle zwischen den Segeln. Der Zufall hatte hier einen Platz freigelassen, und der Sohn des Saddreykaren deaktivierte den Antrieb und kam federnd auf, Er sah sich um und wartete eine Weile. Nichts, bewegte sich. Die Segel lagen wie Leichentücher herum.

Ordobans Teile! dachte Nachor. Wo seid ihr? Könnt ihr mich empfangen?

Jeder Klumpen in jedem Monteur war ein Stück Ordoban, ein winziger Rest zwar, aber immerhin. Der Armadaprinz konnte sich nicht vorstellen, daß in allen das Bewußtseinsfragment erloschen war.

Ordoban hatte auch den letzten Rest seiner Mentalaura veräußert. Er hatte damit gewährleistet, daß nach wie vor jeder junge Armadist seine Flamme erhielt und weiterhin Weiße Raben gebaut werden konnten. In verteilter Form hatte er weiter über die Endlose Armada geherrscht, als säße er noch in seinem goldenen Kokon über dem Podest in der Halle der Sterne. Der Kokon, seines Inhalts beraubt, hatte sich indes aufgelöst.

Es fiel gar nicht auf, denn von den Zeugen aus den Anfängen war nur noch Saddreyu übrig, die Brechende Spitze.

So sehr Nachor sich konzentrierte, er erhielt auf seinen verzweifelten Ruf keine Antwort. Die Armadamonteure gaben kein Lebenszeichen von sich. Es war, als müßte das Schicksal unerbittlich sein und mit Ordoban hart ins Gericht gehen, weil er es damals zugelassen hatte, daß TRIICLE-9 verschwinden konnte.

In Gedanken wehrte sich der Armadaprinz gegen die Erkenntnis. Er wollte es einfach nicht wahrhaben, daß keiner von denen übriggeblieben war, die Ordoban immer zur Seite gestanden hatten.

Es war wie ein Schnitt durch seine Seele, der die alte Zeit von einer neuen trennte und nichts mehr zuließ von dem, was gewesen war.

„Vielleicht ist es gut so“, flüsterte er. „Wenn nicht einmal Saddreyu imstande ist, mich zu unterstützen, dann muß es Rhodan tun. Er und seine Menschen sind die Zukunft der Endlosen Armada!“

Er wußte um die Prophezeiungen des Ardamapropheten. Sie waren fast vollständig eingetroffen. Rhodan hatte die Armadaschmiede ausgeschaltet und Armadaeinheit I entdeckt. In gewissem Sinn hatte er auch die Endlose Armada bereits übernommen, aber da fehlte noch ein kleines Stück, eine Winzigkeit nur. Und doch ein unermeßliches großes Element.

Der Motor fehlte. Ordoban.

Nachor begann zwischen den Segeln umherzuwandern. Er suchte sich einen Weg durch die Wirnis, und immer wieder mußte er umkehren, weil sich die Segel vor ihm auftürmten. Schließlich kehrte er zu dem freien Platz zurück und schaltete das Flugaggregat wieder ein. Langsam glitt er empor, bis er hoch über der Senke hing und seine Füße das oberste Segel berührten.

Sein Bemühen war umsonst. Es gab keine Wiedererweckung, und wenn, dann nicht so, wie er es sich vorstellte.

Alle seine Vermutungen drängten durcheinander. Er flog davon, dem Rand der Senke zu, und sein Verhalten glich dem eines Fliehenden. Der Sohn des Saddreykaren floh vor der Schöpfung des Vaters. Nachor wollte die Senke verlassen und sich in den Zentralbereich des Loolandre begeben, wo die Steueranlagen ruhten.

„Du solltest den Mut nicht verlieren“, hörte er plötzlich eine Stimme neben sich. Er fuhr herum, und der SERUN beschrieb eine gefährliche Kurve. Dicht über dem Rand der Senke fing der Armadaprinz sich ab und kam zum Stillstand. Fassungslos starrte er auf den Schemen, der sich langsam manifestierte.

Der Bucklige! Saddreyu! Rhodan hatte behauptet, daß er in der Halle der Sterne auf seiner Schulter gelandet war und mit dem Prinzen verschmolzen zu sein schien. Jetzt war Saddreyu plötzlich wieder da.

„Brechende Spitze“, sagte Nachor. Jedes Wort ihrer Unterhaltung aus der Halle der Sterne war ihm gegenwärtig. „Du siehst, daß ich die Macht übernommen habe. Sie ist mein!“

„Ordoban, Ordoban!“ rief Saddreyu aus. „Wenn du wüßtest!“

Er bewegte den verwachsenen Körper hin und her. Er war kein Saddreykare und nur halb so groß wie Nachor. Seine Schädelplatte war kahl, der Rücken verkrümmt. Das faltige und runzlige Gesicht besaß zwei

kleine Augen, die unterschiedlich groß waren. Früher einmal hatte er Zibbatu geheißen und war von allen als Mißgeburt bezeichnet worden. Nur von Ordoban nicht.

„Du sprichst in Rätself, und ich sehe, daß die Zeit der Geheimniskrämerei noch nicht vorbei ist“, stellte Nachor fest. „Was sollte Ordoban wissen?“

„Daß sein Sohn die Macht zwar sieht, sie aber noch immer nicht in Händen hält!“ rief Saddreyu erbost.

Nachor von dem Loolandre schwieg eine Zeit. Nachdenklich musterte er den Buckligen, aber Saddreyu machte keine Anstalten, noch irgendeine Erklärung abzugeben.

„Der Loolandre akzeptiert mich als seinen Herrn“, sagte er schließlich. „Alle seine Völker dienen mir. Die positronischen Anlagen befolgen meine Befehle. Ich kontrolliere die Endlose Armada und bin in der Lage, alles durchzuführen, worum Rhodan mich bittet. Was also willst du sagen?“

„Beantworte dir diese Frage selbst, Prinz“, flüsterte der Zwerg geheimnisvoll.

„Was, bei TRIICLE-9, meinst du eigentlich?“

„Spürst du es nicht? Es ist ein Hauch! Er liegt über der Senke und über dem ganzen Loolandre. Er durchzieht ihn und wartet nur darauf, daß du ihm begegnest und ihn einatmest. Er wird dich in seinen Bann schlagen!“

„Ich kann nichts feststellen.“

„So?“ dehnte Saddreyu. „Und warum suchst du die Senke auf? Was steckt außer deinen Vermutungen dahinter, daß du ständig zwischen der BASIS und dem Loolandre hin und her pendelst?“

„Ich weiß es nicht“, sagte Nachor fast flehend. Sein großes Auge glühte vor Erregung, und er beobachtete fassungslos, wie sich die Gestalt des Buckligen langsam verflüchtigte. „Sage du es mir!“

„Es sind die Erinnerungen. Sie kommen auf dich zu. Weißt du die Anzeichen nicht zu deuten?“

Seine Gestalt löste sich endgültig auf und verschwand. Nachor sah einen winzigen Lichtblitz vor der Helligkeit der Senke. Saddreyu verschwand irgendwo im Rand des riesigen Gebildes.

Ein letzter Hauch drang in sein Bewußtsein. Er verstand die beiden Worte nicht mehr richtig, aber er bildete sich ein, daß sie „Ordoban kommt“ lauteten.

*

Eine Bewegung am Boden der Senke ließ ihn aufschauen. Er fuhr herum und heftete seine Augen auf die Stelle. Da war es wieder. Ein wenig seitwärts nahm er es wahr, und nachdem er dem SERUN den Befehl gegeben hatte, die Blende wegzunehmen, erkannte er es deutlicher. Der Boden der Senke bildete an einer Stelle einen Buckel aus, nicht größer als eine Faust. Die Erhebung schnürte sich in heftigen Rucken vom Untergrund ab, und nach kurzer Zeit hatte sich ein Bällchen aus dem weißen Material gelöst. Es fuhr ein winziges, stielähnliches Pseudopodium aus und hüpfte davon. Es beschrieb einen Bogen und kam dann die Senke herauf auf ihn zu. Nachor wandte den Blick nicht von ihm, und so entging ihm zunächst, wie sich weitere solcher Bällchen bildeten und sich in Bewegung setzten. Es waren Hunderte, dann Tausende. Das Rohmaterial, aus dem die Aytos immer die Segel gefertigt hatten, schien mit einemmal Leben zu besitzen, und der Armadaprinz erschrak, als er die Mengen der kleinen Körper erkannte die sich auf ihn zuwälzten.

Über die Funkanlage des SERUNS setzte er sich mit dem Loolandre in Verbindung und schilderte den Vorgang. Die uralten Anlagen, mit jeder Erscheinung in der Endlosen Armada vertraut, konnten ihm nicht helfen.

„Das Phänomen ist noch nie aufgetreten“, lautete die Antwort. „Das beste ist, die Aytos zu befragen. Ich erhalte zur Zeit keine Verbindung mit ihnen, aber es sind Armadamonteure unterwegs, um Erkundigungen einzuholen!“

„Danke, ich melde mich wieder!“ sagte Nachor und schaltete ab.

Das Heer der weißen Bällchen hatte den Rand der Senke fast erreicht. Der Armadaprinz hantierte an den Gürtelkontrollen des SERUNS und machte erneut das Flugaggregat einsatzbereit. Was er sah, war ihm nicht geheuer, und er fragte sich, ob das, was er erlebte, nicht Anzeichen einer fremden Beeinflussung waren.

Rückte der Dekalog der Elemente an, um die Armada von innen heraus zu zerstören?

Nachor bewegte unwillig den Körper. Chmekyr hatte keinen Alarm gegeben. Überhaupt war es unmöglich, daß der Pfortner sich nicht gegen unwillkommene Eindringlinge zur Wehr setzte. Die vier Pforten waren unüberwindlich für jeden Unbefugten.

Dann war es also eine Erscheinung, die in Vorgängen im Innern des Loolandre begründet lag.

Die Bällchen hatten Nachor erreicht. Sie hüpfen über den Rand der Senke und umringten ihn in Windeseile. Ehe er sich rühren oder den Antrieb des Raumanzugs einschalten konnte, hatten sie sich zu einem Turm um ihn herum aufgebaut und ihn vollkommen eingehüllt. Er blieb reglos stehen und setzte sich erneut mit dem Loolandre in Verbindung. Die Armadamonteure hatten die Aytos bisher noch nicht gefunden, eine Aussicht auf schnelle Klärung bestand nicht.

„Ich brauche ein paar Armadamonteure, die mich hier rausholen“, sagte Nachor und beschrieb seinen Standort.

Längst war es um ihn herum dunkel geworden. Er spürte die Last, die auf den SERUN drückte und immer schwerer wurde. Nach einer Welle ging er in die Knie und stürmte schwankend um, und in seiner Phantasie malte er sich aus, daß er unter einem riesigen Berg begraben lag.

Mit den Bällchen ging eine seltsame Verwandlung vor. Sie verloren ihre Konsistenz und wurden durchsichtig. Sie verwandelten sich in gelbrote Flammen, etwas größer als Armadaflammen. Sie tanzten auf und ab, und die Hitze raubte Nachor fast den Atem. Er glaubte schon die Schmelzflecken auf seinem Raumanzug zu sehen. Mit einem Aufschrei warf er sich herum, aber er gab den Widerstand sofort wieder auf. Der SERUN rührte sich nicht, und bei dem Versuch, sich frei zu arbeiten, renkte sich der Sohn des Saddreykaren fast ein Schultergelenk aus.

„Ich verbrenne!“ stieß er hervor, aber diesmal erhielt er keine Verbindung mit den positronischen Anlagen.

Nachor brauchte Hilfe. Irgend jemand mußte seine Lage erkennen. Die hunderttausend Weidenburnianer, die in den Loolandre integriert waren, mußten nach einer Rettungsmöglichkeit für ihn suchen.

„Perry Rhodan!“ schrie Nachor.

Übergangslos waren die Flammen weggewischt. Der Lichthimmel über der Senke leuchtete wie immer, und von Flammen oder Bällchen war weit und breit nichts zu sehen. Nachor lag am Rand der Senke und erblickte zwei Gestalten, die weit entfernt aus dem Nichts auftauchten, sich suchend umblickten und ihn entdeckten. Die kleinere von beiden hob einen Arm, dann verschwanden beide und tauchten im selben Augenblick keine zwei Meter von ihm entfernt wieder auf.

„Sieh an“, vernahm der Armadaprinz eine helle Stimme. „Da macht sich einer einen ruhigen Tag!“

Nachor erhob sich verwirrt. Er starrte den Mausbiber an, dann wanderte sein Auge weiter auf den Menschen, der sich in Begleitung des Mutanten befand.

„Perry Rhodan!“ stieß er hervor. „Gucky! Was ist geschehen?“

Der Mausbiber ließ Rhodans Hand los und setzte sich demonstrativ auf den Rand der Senke. Er hielt eine Hand über den Helm, als wolle er das Gesicht vor der Helligkeit schützen und stieß einen Laut des Wohlbehagens aus.

„Äh“, machte er. „Hier ist es herrlich. Können wir nicht etwas länger bleiben, Perry?“

Im nächsten Augenblick hob er sich telekinetisch an und schwebte in einem Bogen um die beiden Männer herum. Vor Nachor kam er auf die Füße und deutete auf seinen Begleiter.

„Ich bringe dir einen Patienten, Prinz!“ rief er schrill. „Perry geht es nicht gut. Er leidet unter Wahnvorstellungen. Der Aufenthalt in der Nähe des Loolandre bekommt ihm nicht!“

Nachor streckte Rhodan den Handschuh entgegen. Der Terraner ergriff ihn. Sie schüttelten sich die Hand.

„Etwas geht vor“, brummte der Armadaprinz düster. „Saddreyu hat mit seinen Andeutungen recht. Er weiß mehr, als er mir gesagt hat. Worunter leidest du, Perry?“

„Er hat Halluzinationen!“ piffte Gucky mit leichtem Unglauben in der Stimme. „Einbildungen!“

„Ich verliere immer wieder für kurze Zeit den Bezug zur direkten Umgebung“, nickte der Terraner. „Dann fühle ich mich psychisch mit dem Frostrubin verbunden. Ich spüre seine Nähe, und vor einer halben Stunde etwa habe ich ihn vor mir gesehen. Es war, als schwebte ich mitten im Leerraum. Das Gebilde befand sich unmittelbar vor mir. Ich erkannte es an den Trümmerfeldern, die es säumen. Der Vorgang jagt mir Angst ein, ohne daß ich es erklären kann.“

„Den Frostrubin zu sehen und zu fühlen, ist ein schönes Erlebnis“, meinte Nachor. „Zumindest stelle ich mir das vor. Auch ich leide unter Halluzinationen, aber sie sind weitaus schlimmer als deine. Ich werde bedroht und muß um mein Leben kämpfen. Noch habe ich keine Ahnung, was es bedeutet. Der Loolandre kann mir nicht helfen, und die Aytos sind nicht zu finden.“

In knappen Worten berichtete er, was ihm widerfahren war. Er ließ sein Auge über die Senke schweifen, wo alles ruhig war. Nichts rührte sich dort, und er war sicher, daß er sich alles eingebildet hatte. Sein SERUN war unversehrt, und eine Rückfrage beim Loolandre ergab, daß Nachor keine Meldung durchgegeben hatte, in der er von der Gefahr berichtete, die ihn bedrohte.

Alles war Halluzination gewesen.

„Betrifft es auch andere Terraner oder Wesen in der BASIS?“ fragte der Prinz. Rhodan verneinte.

„Es scheint, als gehe es nur uns zwei an. Uns ganz persönlich!“

„So ist es!“ klang eine Stimme in ihren Lautsprechern auf. „Es betrifft nur Rhodan und den Sohn des Saddreykaren!“

Sie wandten sich um und sahen Taurec ein Stück in der Senke stehen. Der Kosmokrat trug keinen Raumanzug. Ein leicht flimmerndes, rosafarbenes Feld hüllte ihn ein, und sie sahen die Bewegung in seiner Plättchenrüstung.

„Du spionierst uns wieder nach!“ Gucky sprang auf, „Gibt es keinen Ort im Universum, an dem wir vor dir sicher sind?“

„Die Minuswelt vielleicht“, erwiderte Taurec. Seine gelben Augen blitzten schalkhaft. „Du mußt dich also vom Element der Kälte verschlingen lassen!“

„Bist du nur gekommen, um mir das zu sagen?“ rief der Mausbiber erbost.

„Ich bin wegen euch beiden da.“ Taurec wandte sich an Rhodan und den Armadaprinzen. „Ich habe die psychischen Phänomene beobachtet, die euch heimsuchen. Sie werden weitergehen, und sie sind

notwendig. Sie haben ihren gezielten Sinn für die Zukunft. Im übrigen bin ich gekommen, um euch zum Aufbruch zu mahnen. Magellan wartet auf euch und die Endlose Armada. Das nächste Chronofossil ruft!"

„Auch das noch“, seufzte Gucky. „Und was wird aus meinem Urlaub am Rand der Senke, he? Das ist euch wieder völlig egal!“

*

Auf den Bildschirmen leuchtete Andro-Beta, eine der beiden dem Andromedanebel vorgelagerten Zwerggalaxien. Die letzten Einheiten der Endlosen Armada kehrten von dort zurück und gliederten sich an ihren früheren Positionen in den endlos erscheinenden Heerwurm aus Abermillionen Raumschiffen ein. Die Endlose Armada, das war unter Zuhilfenahme elektronischer Lichtverstärkungsanlagen ein unüberschaubarer Haufen aus lauter winzigen Lichtpunkten, die sich trotz hoher Auflösung kaum trennen ließen, ein Nebelfleck, der sich nach allen Richtungen in den Leerraum ausdehnte und bis in die Ewigkeit zu reichen schien.

Und all das hatte Ordoban bewirkt. Ein einziges Wesen hatte dieses Aufgebot geschaffen, um das verlorengegangene psionische Bestandteil des moralischen Kodes zurückzuholen an seinen ursprünglichen Standort, der Tiefe genannt wurde.

Gegenüber diesem Heerwurm aus Schiffen bildete die Galaktische Flotte nur eine winzige Gruppe, kaum zu erkennen. Und doch gingen von ihr im Augenblick die wesentlichen Impulse aus.

„Die Umsiedlung ist abgeschlossen“, teilte Reginald Bull mit. Der Hanse-Sprecher blickte von einem Wandbildschirm auf die Besatzung der BASIS-Zentrale hinab. „Rund zwanzig Milliarden Twonosier haben eine vorübergehende Bleibe gefunden. Maahks und Tefroder kümmern sich um dieses Volk, das noch gar nicht weiß, wie ihm geschieht. Es wird Monate oder Jahre dauern, bis sich das Leben der Rüsselwesen so weit normalisiert hat, daß es an den Aufbau einer sinnvollen Kultur gehen kann.“

„Damit ist unsere Aufgabe abgeschlossen“, stellte Waylon Javier fest. Der Kommandant der BASIS hatte sich in einen Sessel sinken lassen. Er konnte es noch gar nicht recht glauben, daß es geschafft war. Die Zeitgänger hatten schnell und perfekt gearbeitet und sich dann sofort zurückgezogen. Nur Nisel war noch einmal bei Perry aufgetaucht und hatte sich bei ihm bedankt. Es war nicht ausgeschlossen, daß man irgendwann in der Zukunft wieder einmal mit Wesen wie ihm zusammentreffen würde.

„Und was tun wir jetzt?“ wollte Bully wissen. „Langsam bekomme ich Heimweh nach der Milchstraße. Wer weiß, was der Dekalog dort alles angerichtet hat!“

„Taurec bläst bereits zum Aufbruch“, sagte Javier. „Am besten kommst du herüber zur BASIS. Ich sehe gerade, daß Gucky vom Loolandre zurückkommt. Er bringt Perry und Nachor mit!“

Der Bildschirm erlosch, und Waylon nickte Gesil zu, die sich in seiner Nähe hielt. Zusammen gingen sie durch die Zentrale bis zum Eingang. Dort warteten sie, und Waylon vertraute darauf, daß Gucky telepathisch sondierte und erkannte, was gespielt wurde.

Tatsächlich materialisierte er mit den beiden nicht in der Zentrale, sondern draußen auf dem Korridor. Er schob die beiden Männer durch die sich öffnende Tür.

„Manchmal ist es schwer, seine persönlichen Interessen durchzusetzen“, schimpfte er. „Aber es ist mir schon eine Genugtuung, vor Taurec hier zu sein!“

Er ließ die vier Personen stehen und zog sich in einen Winkel der Zentrale zurück, in dem ihn keiner beachtete. Sie sahen, wie er die Augen schloß und tat, als schlafe er. Rhodan runzelte die Stirn.

„Der Kleine hat etwas“, meinte er. „Nachor, ist etwas nicht in Ordnung in der Nähe des Loolandre?“

Der Armadaprinz hatte seinen SERUN in einem der Umkleideräume abgelegt, in den Gucky sie zunächst gebracht hatte. Er trug seine schwarze, rüstungsähnliche Kleidung, die ihn irgendwie mit Taurec verwandt erscheinen ließ. Er spannte die breiten Schultern und strich sich flüchtig durch das kurzgelockte, braune Haar. Das rote Auge, ein Rubin aus Hunderttausenden von Facetten, schillerte in allen Farben des langwelligen Spektrumsteils.

„Mit der Ausnahme, daß ich keine Armadaflamme mehr trage und du und ich unter psychischen Erlebnissen leiden, gibt es nichts Ungewöhnliches“, sagte er laut. „Und wenn, hätte der Loolandre es mir längst mitgeteilt!“

„Dann ist es gut“, erwiderte Rhodan. Er wirkte sichtbar erleichtert. Gesil trat zu ihm und legte einen Arm um ihn. Er küßte seine Frau und lächelte ihr beruhigend zu.

„Vielleicht hat Nachor recht“, meinte er. „Vielleicht ist das innere Erleben des Frostrubins tatsächlich so etwas wie eine Belohnung.“

„Du sagst die Wahrheit“, stieß der Armadaprinz hastig hervor. „Ja, ich glaube, ich weiß jetzt, wie es sein wird. Du wirst die Belohnung erhalten!“

Er wandte sich ab, und seine Gedanken schweiften zurück zu seiner jüngsten Begegnung mit Saddreyu. Wie hatte der Bucklige es gemeint? Hatte er wirklich gesagt: „Ordoban kommt!“ Hatte er damit das Eintreffen Rhodans gemeint?

Einen Augenblick war der Sohn des Saddreykaren erschüttert. Er geriet aus dem inneren Gleichgewicht, und am liebsten hätte er seinen Unmut laut hinaus geschrien. Er beherrschte sich, aber sie sahen in seinem Gesicht, wie es arbeitete. Und Gesil fragte:

„Nachor, was hast du?“

Er gab keine Antwort und richtete sein Auge hinüber auf einen der Seiteneingänge, wo Taurec erschien. Der Kosmokrat befand sich in Begleitung Vishnas und Ernst Ellerts, der mit Tifflor, Bully und der Galaktischen Flotte nach Andro-Beta gekommen war. Die drei befanden sich in eingehender Unterhaltung, die sie erst abbrachen, als sie in Hörweite gerieten.

„Es wird Zeit“, drängte Taurec erneut. „Das nächste Chronofossil wartet. Die Magellanschen Wolken sind das zweite Ziel der Endlosen Armada, Sie wurden zum Chronofossil, weil durch Rhodans Eingreifen damals die Schwingungswächter besiegt wurden und Frieden in den beiden Sternenhaufen einkehrte.“

Rhodan löste sich von Gesil und schritt hinüber zum Kommandostand. Er beachtete den Kosmokraten nicht mehr, und auch für Vishna hatte er keinen Blick. Er klammerte seine Hände um die Lehne eines Sessels und flüsterte:

„Ich sehe ihn wieder. Er ist da. Der Frostrubin ist um mich herum. Ich fühle ihn deutlich. Er verströmt etwas, was ich nicht genau definieren kann. Es ist Ewigkeit, Unvergänglichkeit. Er ist Bestandteil von etwas Gutem und Positivem. Es ist etwas wie Tiefe!“

Er dachte an die Worte, die ES gesprochen hatte. Der Frostrubin mußte zurück an seinen Standort gebracht werden, der Tiefe hieß. Dort aber war längst nicht alles für sein Eintreffen vorbereitet. Die Tiefe war außer Kontrolle geraten, und eine zu schnelle Rückkehr des Frostrubins konnte kosmische Katastrophen heraufbeschwören. ES hatte ihm mitgeteilt, daß er und seine Helfer auch hier alles zum Guten lenken würden.

Atlan und Jen Salik waren schon dort, in der Tiefe. Sie arbeiteten bereits im Sinn des Positiven. Sie waren in Starsen, wie Nachor die Stadt inmitten der Mauer genannt hatte.

„Ja“, fügte Rhodan hinzu. „Laßt uns aufbrechen. Nach Magellan. Der Frostrubin muß seinen zweiten Impuls bekommen.“

Er schüttelte den Kopf, wie um ein Traumbild loszuwerden. Langsam wandte er sich um und blickte die Anwesenden an. Keinen gab es in der ganzen Zentrale, der nicht aufmerksam das Geschehen verfolgte.

„Die Endlose Armada ist einsatzbereit“, teilte Nachor mit. „Ich brauche nur die Koordinaten, die die Dauer der ersten Flugphase bis zum Orientierungsrücksturz in den Normalraum betreffen.“

„Also los“, sagte Taurec. „Wir wünschen viel Glück. Die Galaktische Flotte wird dazu nicht benötigt. Und wir werden mit der SYZZEL vorausfliegen. Gucky wird uns begleiten!“

Der Mausbibber hatte bisher mit geschlossenen Augen in seiner Ecke gehockt. Jetzt erschien er mit einer Kurzteleportation zwischen ihnen und strahlte Taurec und Vishna an.

„Dann komme ich doch noch zu meinem Erholungsurlaub“, rief er freudig. „Es braucht ja nicht unbedingt der Band der Senke zu sein. Ein Sandstrand an einem warmen Meer tut es auch. Und viel Son...“

Er brach ab und teleportierte. Kaum eine Viertelminute später erschien er wieder und schloß seine SERUN-Spezialanfertigung.

„Alarm!“ schrillte er. „Ich habe einen Mentalimpuls von diesem Kazzenkatt aufgefangen. Er beinhaltet Zerstörung und Tod. Und Bully befindet sich in Lebensgefahr. Sein Boot ist beschädigt, der SERUN auch!“

Und schon war er verschwunden.

Fast gleichzeitig trafen die ersten Alarmmeldungen von Schiffen der GAVÖK ein.

„Du übertreibst!“ sagte Julian Tifflor, als Bully in den SERUN stieg und sich auf den Weg zum Hangar machte. „Es besteht keine Gefahr!“

Bully verzog ein wenig den Mund und schloß demonstrativ den Helm. Er stapfte den Korridor entlang und betrat die Schleuse, die ihn in den Hangar führte.

Selbstverständlich gab es im Augenblick keine Gefahr. Die Chronimale Kazzenkatts waren ausgeschaltet worden, und die Maskenelemente hatten den Rückzug angetreten. Die BALPANZAR war in den Tiefen des Leerraums verschwunden, und seither hatte man nichts mehr vom Dekalog der Elemente wahrgenommen.

Bully kam es jedoch vor wie die Ruhe vor dem Sturm. Zuviel hatte er in den letzten Wochen erlebt, um nicht ständig mißtrauisch zu sein. Auch im Schutz der Endlosen Armada legte er dieses Mißtrauen nicht ab. In der Nähe des Loolandre gab es sowieso genug Unwägbarkeiten. Die Tatsache allein, daß die Möglichkeiten der Mutanten beeinträchtigt waren, festigte den Gedanken in ihm, daß er sich richtig verhielt. Er mußte mit allem rechnen.

Selbst auf einem so kurzen Flug von der RAKAL WOOLVER zur BASIS.

Die Schleuse schloß sich hinter ihm, und er schritt in den Hangar hinein auf die Space-Jet zu, die ihre Lichtsignale gesetzt hatte. Die Schleuse stand offen, und er eilte hinein.

Holger Skopschik erwartete ihn bereits. Der Pilot saß im Sessel des Kommandanten und nickte ihm zu. Er runzelte die Stirn, als Bully keine Anstalten machte, den geschlossenen Helm zu öffnen.

„Bei der Kälte“, rief er aus. „Was hat das zu bedeuten?“

Einen Augenblick glaubte Bully, etwas wie Angst in den Augen des Terraners zu erkennen. Es war nur der Bruchteil einer Sekunde, und der Hanse-Sprecher stutzte. Dann aber fiel sein Blick auf den Bildschirm, der

das sich öffnende Hangartor zeigte. Dahinter tauchte der glitzernde Sternenhimmel auf. Die Space-Jet setzte sich in Bewegung und glitt langsam aus dem Großraumschiff hinaus.

Es sind nicht die Sterne des Andromedanebels, erkannte Bully sofort. Auch nicht Andro-Alpha. Es ist die Endlose Armada. Sie wirkt wie eine Sternenwolke in weiter Entfernung.

„Kurs liegt fest“, sagte Skopschik. „Aber Willst du nicht doch den Raumanzug ablegen?“

„Rede nicht herum“, murkte Bully. „Wir sind in Eile!“

Der Pilot nickte. Er programmierte ein Linearmanöver, das die Jet bis in die Nähe der BASIS brachte. Es war ein kurzes Manöver, und wider Erwarten gelang es, die berechneten Koordinaten in einem Sprung zu erreichen.

„Na bitte!“ wollte Bully ausrufen, aber die Worte blieben ihm im Hals stecken. Er sah, wie Skopschik plötzlich zur Hüfte griff und eine Waffe zog. Erst jetzt fiel dem Hanse-Sprecher auf, daß der Pilot eine Waffe mit sich führte.

Skopschik kam aus dem Sessel hoch, während die Space-Jet abbremste. Er zielte und schoß.

Bully warf sich zur Seite, aber es war unnötig. Der SERUN hatte die Gefahr für seinen Träger erkannt und einen Abwehrschirm aufgebaut. Der Schuß aus dem Hochenergiestrahler glitt daran ab und verpuffte.

„Verdammt!“ schrie der Hanse-Sprecher. „Bist du verrückt?“

Der Pilot hatte sich zur Seite geworfen. Er feuerte auf die Steueranlagen der Jet. Die zersprangen in mehreren Explosionen, und das aufkommende Heulen der Alarmsirenen ließ Bully fast den Kopf zerspringen. Er sagte: „Leiser!“, und der SERUN regelte die Lautstärke neu ein.

Bully begann zu schwitzen. Er stellte sich vor, was passiert wäre, wenn er keinen SERUN getragen hätte.

Wieder traf ihn ein Strahl, und der Hanse-Sprecher schnellte vorwärts. Der SERUN hob ab und brachte Bully in eine waagrechte Position. Wie eine Rakete glitt er auf den Piloten zu und warf ihn um. Es gelang ihm, den Arm mit der Waffe zu erfassen. Er riß daran, und Skopschik ließ los. In weitem Bogen wurde der Pilot davon geschleudert. Er prallte gegen eine Konsole, Bully richtete den Strahler auf ihn.

„Ich will eine Erklärung, aber schnell!“ sagte er. Gleichzeitig klappte er den Helm zurück. Hinter ihm rollte ein Roboter herein und begann mit den Löscharbeiten. Von der RAKAL WOOLVER ging ein Funkanruf ein, aber er hatte keine Zeit, sich darum zu kümmern.

Bullys Augen weiteten sich. In dem Gestank aus verschmorten Teilen und dem penetranten Ozongeruch glaubte er einen Duft zu erkennen. Einen intensiven Erdbeerduft!

„Wer bist du?“ schrie er. Der SERUN schaltete den Schutzschirm ab, und Bully beugte sich über den Piloten. Skopschik zitterte am ganzen Körper. Mit dem Rücken am Boden versuchte er, sich von Bully wegzuschieben, aber der Hanse-Sprecher folgte ihm auf Schritt und Tritt.

Langsam verschwamm die Gestalt des Terraners. An seiner Stelle lag ein Blue vor ihm, der jämmerlich zirpte und um Hilfe bettelte.

Reginald Bull lachte laut auf.

„Element der Maske“, flüsterte er. „Du bist erkannt!“

Ein Schlag warf ihn von den Beinen. Er schlitterte ein Stück durch die Zentrale und stieß sich den Kopf. Der SERUN schloß den Helm, aber ein Teil seiner Abwehrmaßnahmen kam zu spät.

Etwas streifte Bully und riß den linken Ärmel des SERUNS auf. Der normalerweise stabile Raumanzug war von einem Teil aus der Positronik getroffen worden, das Hochenergie in sich führte. Sprühend kam es auf dem Boden auf und zerfiel in mehrere Teile, die sich in den Boden fraßen, als handle es sich um Butter.

Eine schwere Explosion erschütterte das kleine Schiff.

Bully stieß einen Fluch aus. Er hielt nach dem Element der Maske Ausschau. In der zusammenbrechenden Beleuchtung sah er, daß es zwischen/ zwei Trümmerstücken eingeklemmt war und heftig zappelte. Er sah Tentakel, die an den Trümmern zerrten. Gleichzeitig kam ein Stück der Decke herab.

Die Space-Jet brach auseinander. Boden und Decke rissen. Es bildete sich ein Spalt, und Bully rannte zum Antigravschacht. Die entweichende Luft riß ihn von den Füßen, und er preßte die rechte Hand auf den linken Ärmel. Gleichzeitig baute sich der Schirm um hin herum auf und verhinderte, daß er den Dekompressionsstod starb.

„Energieversorgung nicht gesichert“, sagte der Raumanzug. „Du solltest eine Rettungskammer aufsuchen! Das Teil, das mich traf, hat die interne Energieanlage beschädigt! Der Schirm kann nur kurze Zeit aufrechterhalten werden.“

Rettungskammer! Es war aussichtslos. Bully kollidierte mit einer Seitenwand und trieb durch den Riß hinaus in den Weltraum. Wieder sah er die Endlose Armada vor sich, die ihren Namen von jenen psionischen Feldern hatte, die den moralischen Kode in sich bargen. Hinter ihm riß es die Space-Jet endgültig auseinander.

Das Element der Maske befand sich mitten im Explosionszentrum. Es mußte mit seinen Schüssen wichtige Teile getroffen haben, sonst wäre die Katastrophe nicht passiert.

Bullys Gedanken jagten sich. Er wünschte dem Dekalog alles an den Hals, was ihm an Schimpfwörtern und Drohungen gerade einfiel. Während der SERUN bereits einen Notruf abstrahlte, musterte er den Riß an seinem Ärmel. Er konnte versuchen, ihn zu flicken. Er kam nicht dazu, denn der SERUN sagte: „In zehn Sekunden bricht der Schutzschirm zusammen!“

Die Sekunden wurden zur Ewigkeit. Als das Flimmern erlosch, preßte Bully den rechten Arm gegen das Leck, aber er spürte augenblicklich, wie die Atemluft explosionsartig entwich. Zu allem Unglück zertrümmerte irgend etwas an seinem rechten Arm, und bevor er richtig reagieren konnte, wurde es hell um ihn herum. Er kam auf den Füßen zu stehen und schnappte nach Luft, während der SERUN den Helm öffnete.

„Mann, das war knapp“, hörte er eine bekannte Stimme. Sein Blick wurde klar, und er erkannte, daß er sich in der Zentrale der BASIS befand.

„Raus aus dem SERUN!“ sagte die Stimme, die dem Mausbiber gehörte. „Mach schnell!“

Ein wenig verwirrt gehorchte er und sah zu, wie Gucky den Anzug packte und mit ihm teleportierte.

„Darf ich darauf aufmerksam machen, daß sich soeben in unmittelbarer Nähe der BASIS eine geringfügige Explosion ereignet hat, Sir“, meldete die Hamiller-Tube. Fast gleichzeitig kehrte Gucky zurück.

„Das war noch knapper!“ pfiff er. „Der SERUN ist ebenfalls explodiert! Was war da los?“

„Ein Element der Maske“, sagte Bully. „Es hat angefangen zu toben!“

„Das deckt sich mit den Meldungen, die aus den GAVÖK-Schiffen eintreffen“, eröffnete Waylon Javier. „Eine Reihe von Besatzungsmitgliedern läuft Amok. Es dürften alles Elemente der Maske sein, die die Gestalt von beseitigten Besatzungsmitgliedern angenommen haben!“

„Es muß eine direkte Folge des Impulses sein, den Gucky von Kazzenkatt aufgefangen hat“, stellte Ernst Ellert fest. Er blickte zu Taurec und Vishna, aber die beiden Kosmokraten taten, als ginge sie die ganze Sache nichts an.

„Pheromondetektoren einsetzen!“ klang Rhodans Stimme auf. „Wir rücken den Maskenelementen auf den Pelz. Waylon, gib das an die RAKAL WOOLVER durch!“

2.

Fliyeris' Augen wanderten fahrig über den Kommandostand der HORTYS-VAN. Der akonische Kommandant beobachtete die anwesenden Mitglieder seiner Besatzung. Sie ließen nicht erkennen, daß sie mißtrauisch waren. Und doch glaubte Fliyeris fest daran, daß sie ihm nachspionierten. Er mißtraute ihnen und verließ seinen Platz aus dem einen Grund nicht, weil er ihnen keine Gelegenheit geben wollte, sein Verhalten zu studieren.

Sie wissen es! redete er sich ein. Sie tun nur so, als hätten sie keine Ahnung!

Er zuckte zusammen, weil einer der Funker seinen Platz verließ und auf ihn zuschritt. Sein Körper verkrampfte sich, und er kämpfte mühsam den Impuls nieder, der in ihm steckte und ihn zur Flucht veranlassen wollte.

Die Folie, die der Funker in der Hand hielt, nahm er kaum wahr.

„Hier, Kommandant!“ klang die Stimme neben ihm auf. „Ich hielt es für besser, die Meldung geheim zu halten!“

Fliyeris griff nach der Folie und langte daneben. Er mußte sich konzentrieren und fixierte seine Augen darauf. Er nahm sie dem Funker ab.

„Es ist gut“, stellte er fest. „Kehre auf deinen Platz zurück!“

„Wohin sonst?“ sagte der Akone erstaunt und entfernte sich.

Schon wieder hast du einen Fehler gemacht, erkannte der Kommandant. Der Funker ist clever, daß er sich nichts anmerken läßt. Aber irgendwann kommt der Zeitpunkt der Wahrheit. Es kann Minuten oder Stunden dauern, dann werden sie in geschlossener Front auf dich zukommen. Dann wirst du deine Freiheit erkämpfen müssen.

Er blickte auf die Folie, und während er las, gefror der Kunststoff förmlich in seinen Händen.

Es war eine Meldung von der RAKAL WOOLVER. Sie besagte, daß es seit wenigen Minuten zu seltsamen Vorgängen innerhalb des GAVÖK-Verbandes kam. Vereinzelte Besatzungsmitglieder liefen Amok. Es handelte sich bei ihnen offenbar um Elemente der Maske.

Fliyeris ließ die Folie fallen. Rasch schob er sie mit dem Fuß unter den Sessel, daß niemand sie sah. Es wäre in ihren Augen der letzte Beweis gewesen. Standen sie nicht schon hinter ihm, die Waffen schußbereit in den Händen?

Automatisch fuhr seine Hand zum Gürtel, wo der Strahler hing. Eine Spur zu hastig glitt sie empor zur Brust, und Fliyeris spürte den winzigen Gegenstand, den er in der Brusttasche der Uniform mit sich führte. Es war der Signalgeber, mit dessen Hilfe er bei Bedarf den Zeroträumer herbeirufen konnte. Jetzt wollte er es tun. Kazzenkatt mußte ihm eine Antwort geben auf das, was vorgefallen war. Er rechnete sogar damit, daß der Träumer einen Einsatzbefehl an alle Maskenelemente gegeben hatte, der nicht bei ihm angekommen war.

Seine Hand tastete nach dem Auslöser und glitt wieder zur Seite. Der Signalgeber erwärmte sich von sich aus, ein Zeichen, daß Kazzenkatt sich mit ihm in Verbindung setzte. Gleichzeitig erklang die Frage des Funkers:

„Was sollen wir tun, Kommandant? Nur wir beide wissen es bisher!“

„Ja“, erwiderte Fliyeris fahrig. „Wir müssen etwas tun. Das Beste ist, ich nehme das selbst in die Hand!“

„Jawohl, Kommandant Urol von Grol“, bekräftigte der Funker. „Darf ich einen Rat geben?“

Fliyeris hörte die Frage nicht mehr. In ihm bäumte sich etwas auf. Der Signalgeber hatte sich voll aktiviert, und die mentale Stimme des Träumers dröhnte durch das Bewußtsein des Maskenelements. Zerstöre und stirb! Das war der Befehl, der an Fliyeris erging.

Wie von einer Tarantel gestochen, kam der Kommandant aus seinem Sessel hervor. Er hatte bereits die Waffe gezogen und eröffnete ohne Vorwarnung das Feuer. Der Energiestrahler raste quer durch die Zentrale, und ein paar Akonen warfen sich aufschreiend zur Seite. Der Strahl folgte ihnen, und sie gingen hinter den Computeranlagen in Deckung. Warnschreie klangen auf.

„Vorsicht!“ vernahm er die Stimme des Funkers. „Er ist es selbst. Urol von Grol ist ein Maskenelement!“

Fliyeris hörte nicht auf die Erklärungen, die der Akone gab. Unbändige Zerstörungswut erfüllte ihn. Der mentale Befehl Kazzenkatts überlagerte alle seine Empfindungen, und er vergaß sogar die Angst, die ihn in den letzten Stunden beherrscht hatte. Er stellte die Waffe auf Dauerfeuer und richtete sie auf alles, was um ihn herum war. Erste Explosionen durchzogen den Kommandostand, Sirenen wimmerten. Roboter kamen herein und versuchten, ihn von den übrigen Besatzungsmitgliedern abzuordern. Ein Navigator stürzte und blieb reglos liegen.

Fliyeris achtete nicht darauf, was und wo er traf. Er rannte los und durchquerte die Zentrale, nahm sie von der anderen Seite aus unter Beschuß. Es gelang ihm, alle Roboter auszuschalten, und als er sich umsah, stellte er fest, daß die letzten Besatzungsmitglieder durch einen Seitenausgang flüchteten. Er schickte ihnen den verderbenden Energiestrahler nach, traf aber nur die sich schließende Tür.

Das Element der Maske warf sich herum. Erneut stürmten Roboter in die Zentrale und versuchten, ihn einzukreisen. Diese Maschinen trugen Schutzschirme, er konnte ihnen nichts anhaben. Nach einem letzten Schuß in die Hauptsteuerung warf er sich in einen Antigravschacht der abwärts in die Maschinensektion führte. Dort wollte er sein Zerstörungswerk fortsetzen und zusammen mit dem Schiff untergehen. Das war seine Rache an den Terranern und ihren Verbündeten.

Seine Rache? Fliyeris zögerte einen Augenblick, und sofort wurde der mentale Befehl in seinem Innern stärker. Die Umgebung des Antigravschachts verschwamm vor seinen Augen, und als er wieder bewußt sah, befand er sich mitten zwischen den Meilern und jagte die ersten Energiespindeln in die Luft. Trümmer flogen ihm um die Ohren, aber er achtete nicht darauf. Wieder betätigte er die Waffe und richtete einen Punktstrahl auf die Ummantelung eines der Atommeiler. Gleich würden die gefangenen Kräfte frei werden und in dem Schiff die Hölle entfesseln.

So beschäftigt mit seinem Tun war das Maskenelement, daß es die Veränderung nicht wahrnahm. Erst, als eine unsichtbare Kraft ihm die Waffe aus der Hand riß, fuhr es herum.

Fliyeris stieß einen Schreckensruf aus, der rasch in Zorn überging. Mit leeren Händen stand er da, und auf seiner Brust brannte der Signalgeber.

Das Maskenelement sah sich zwei unterschiedlichen Wesen gegenüber. Eines war ein Terraner mit schwarzer Gesichtshaut, das andere ein kleines Pelzwesen mit einem Nagezahn. Beide klappten sie die Helme ihrer Anzüge zurück.

„Ich töte euch!“ schrie Fliyeris und stürmte auf sie zu. Die beiden schienen davon nicht beeindruckt. Der Dunkelhäutige lachte, und das Pelzwesen musterte ihn aus funkelnden Augen. Das Element der Maske verlor den Boden unter den Füßen und stieg zur Decke empor. Dann stürzte es zum Boden zurück, wo es erst im letzten Augenblick unsanft abgefangen wurde und sich das Gesäß prellte.

Fliyeris wollte seine Beobachtung an Kazzenkatt durchgehen, aber das Zerren an seiner Brust belehrte ihn, daß es dazu zu spät war. Der Uniformstoff zerriß, und der Signalgeber sauste davon und zerschellte an der gegenüberliegenden Wand.

Ein Feuer durchraste Fliyeris, und das Element verlor beinahe das Bewußtsein. Mühsam kämpfte es gegen die Verlorenheit an, und in diesem Kampf erlosch langsam der mentale Befehl in seinem Innern. Fliyeris schloß die Augen und öffnete sie erst wieder, als es die helle Stimme eines der beiden Wesen hörte.

„Steh auf“, sagte sie freundlich. „Wir sind gekommen, um dich zu retten!“

Fliyeris erhob sich. Deutlich sichtbar zitterte er, und die beiden Wesen nahmen ihn in ihre Mitte und führten ihn aus der Energiestation hinaus, in der die Roboter mit den Arbeiten begannen.

Das Element der Maske folgte ihnen widerstandslos, und nach einer Weile stieß es einen Seufzer aus.

„Wo bin ich?“ fragte es. „Was ist geschehen?“

In einem Nebenraum der Zentrale war der Weg zu Ende, und die beiden Gestalten setzten Fliyeris in einen Sessel und warteten. Das Pelzwesen konnte seine Gedanken lesen. Es sagte: „Laß ihn, Ras. Er befindet sich auf dem Pfad der Erkenntnis! Es ist nur gut, daß uns der Pheromondetektor seinen Standort gleich verraten hat!“

Fliyeris schloß die Augen. Für ihn war es wie das Erwachen aus einem Rausch. Durch die Zerstörung des Signalgebers war jede Verbindung zwischen ihm und Kazzenkatt abgebrochen. Er war auf sich allein gestellt, und die Erinnerung an das, was er unter dem mentalen Befehl getan hatte, erfüllte ihn mit Scham und Furcht. Gleichzeitig erkannte er, was Kazzenkatt für ein Spiel trieb. Das Element der Lenkung hatte die Maskenelemente als untauglich eingestuft und versuchte nun, sie auszuschalten.

„Er schiebt uns die Schuld für den Verlust der Chronimale in die Schuhe“, stieß er hervor. „Und er muß erfahren haben, daß ihr eine Methode entwickelt habt, mit der ihr die Maskenelemente aufspüren könnt. Deshalb aktiviert er die Agenten in den GAVÖK-Schiffen. Er will sie ausschalten, weil sie für ihn keinen Wert mehr haben. Wir Masken sind eine Gefahr für den Dekalog geworden!“

Todesangst ergriff ihn. Obwohl der Signalgeber zerstört war, fühlte er sich Kazzenkatt schutzlos ausgeliefert. Der akonische Körper zerfloß langsam, und die unkontrollierte Umformung ließ Fliyeris aus der Uniform und dem Sessel hinausfließen und sich zu einem flachen Quallenwesen mit plumpen Tentakeln verformen. Es kroch unter den Sessel und blieb dort.

„Du sprichst von Kazzenkatt“, stellte das Pelzwesen fest. „Er hat also die Konsequenzen aus dem Fiasko um die BALPANZAR gezogen.“

„Er wird alle meine Artgenossen töten und mich auch“, rief Fliyeris gequält aus. „Niemand kann es verhindern!“

„Ich kann es“, kam die Antwort. „Wir nehmen dich mit zur BASIS. Dort bist du erst einmal sicher vor Kazzenkatt!“

„Ich will nicht sterben“, jammerte das Maskenelement. „Wenn ihr mich vor dem Träumer schützt, werde ich euch alles sagen, was ihr über den Dekalog der Elemente wissen wollt!“

„Einverstanden!“ erwiderte das Pelzwesen, und der Tonfall seiner Stimme ließ Fliyeris ruhiger werden. „Aber vielleicht nimmst du eine andere Gestalt an und zieh dir die Uniform über. Wenn du Terranern gegenüberstehst, solltest du schon eine gute Figur machen!“

Das verstand Fliyeris nun überhaupt nicht, aber er tat, was er geheißen wurde. Er nahm die Gestalt des Akonen an und zog die Uniform über. Die beiden Fremden nahmen ihn an den Händen, und im nächsten Augenblick waren sie mit ihm von der HORTYS-VAN verschwunden.

*

Der Dekalog der Elemente stellte das negative Pendant zu den Rittern der Tiefe dar. Aufgabe der Elemente war es, die Entwicklung des Positiven im Universum zu verhindern. Zehn Elemente waren es jeweils, die zum Einsatz kamen, und inzwischen waren sie alle bekannt.

Die Elemente traten in verschiedener Form auf. Teils waren sie ein physikalischer Einfluß, teils intelligente Wesen oder eine psionische Erscheinung. Alle zehn zusammen bildeten ein breites Spektrum an Gefährlichkeit, und die Auswirkungen waren inzwischen überall bekannt.

Wie man ihnen endgültig beikommen konnte, wußte niemand zu sagen, und die Ausschaltung des Elements der Zeit war auf fremde Hilfe zurückzuführen.

Als Gucky mit Ras Tschubai und dem Akonen in der Zentrale der BASIS materialisierte, kam gedämpfte Freude auf. Man war froh, daß die beiden Teleporter heil zurück waren, und man sah, daß sie fündig geworden waren.

„Urol von Grol!“ piepste Gucky lautstark. „Ich glaube, er hat uns einiges zu sagen!“

Die Gespräche und Bemerkungen verstummten. Alle Bildschirme leuchteten auf und zeigten das grüne H der Hamiller-Tube.

„Ja, Hamiller?“ klang Perry Rhodans Stimme auf.

„Verzeihung, wenn ich störe, Sir“, sagte die Tube. „Der Raum ist vorbereitet. Sie können sich selbst von der Wirksamkeit der paraenergetischen Maßnahmen überzeugen. Da kann nichts hinein oder hinaus!“

„Danke, Hamiller!“

Rhodan winkte den beiden Teleportern. Begleitet von Nachor und Taurec schritten sie hinaus, wo in unmittelbarer Nähe das sogenannte Paragefängnis eingerichtet worden war. Die Tür wurde verriegelt, nachdem sie den Raum betreten hatten, und Hamiller vervollständigte die Abschirmung.

„Hier sind wir unter uns“, stellte Perry fest. „Widmen wir uns also ganz dem, was du uns zu sagen hast. Wer bist du?“

„Urol von Grol“, antwortete das Element der Maske. „Du hast es doch gehört!“

Perry warf einen ungeduldigen Blick auf den Mausbiber. Gucky zuckte mit den Schultern.

„Der Raum hier ist psionisch neutral“, erklärte er. „Verlasse dich also nicht so sehr auf mich. Aber einiges habe ich bereits herausgefunden!“

Er zählte auf, was er den Gedanken des Maskenelements entnommen hatte. Das Element der Maske, vertreten durch das Volk der Margenane, war eines der gefährlichsten Elemente im Dekalog. Es besaß die Fähigkeit des Supermimikrys. Margenane konnten das Aussehen eines jeden Wesens annehmen, auch von größeren oder kleineren als sie selbst, wobei gewisse Grenzen gesetzt waren. Die Technik dieses Volkes war voll auf diese Fähigkeit eingestellt. Eine Begleiterscheinung war es, daß Margenane richtige Feiglinge waren und einen leichten Hang zum Verfolgungswahn aufwiesen. Wurden sie entlarvt, kam dieser Charakterzug voll zum Durchbruch.

„Er riecht nach Limonen“, sagte Gucky. „Und er besitzt eine natürliche Sperre. Seinen wahren Namen und die Gedanken an seine wahre Gestalt kann ich nicht erkennen. Offenbar eine Mentalsperre!“

„Ich will euch vertrauen“, meinte der Margenan jetzt. „Es ist alles richtig, was der kleine Telepath gesagt hat. Unseren Wirklichen Namen verraten wir nur engsten Freunden, und in ihrer Gesellschaft zeigen wir uns ab und zu in unserer wirklichen Gestalt. Untereinander erkennen wir uns am Duft, und das scheint es auch gewesen zu sein, woran wir scheiterten!“

Rhodan bestätigte es. Der intensive Fruchtgeruch, der in Gefahrensituationen zunahm, hatte zur Entwicklung des Pheromondetektors geführt.

„Kazzenkatt weiß es“, fuhr der Margenan fort. „Er hat uns aufgegeben. Da wir eine Gefahr darstellen, will er uns vernichten!“

„Das kann ich bestätigen“, meldete sich die Hamiller-Tube. „Alle anderen Maskenelemente haben bei ihrem Amoklauf den Tod gefunden. Urol von Grol ist der einzige Überlebende!“

Der Margenan bewegte sich unruhig. Sie sahen, daß er seine Körperform veränderte und das Aussehen eines pelzigen Wesens mit zwei Köpfen und vier Armen annahm. Die Uniform des Akonen zerriß bei diesem Vorgang und fiel zu Boden. Der Margenan wechselte den Standort und zog sich bis in eine der Ecken zurück.

„Du brauchst keine Angst zu haben“, versuchte Gucky das Wesen aufzumuntern. „Hier bist du sicher!“

„Kazzenkatt wird mich finden. Er weiß, daß ich lebe. Er hat den Ausfall des Signalgebers registriert!“

„Wir werden dich beschützen“, sagte auch Nachor. „Der Loolandre wird dich mit seiner gesamten Macht verteidigen, die ihm zur Verfügung steht!“

„Nein, nein“, klang es dumpf aus dem Margenan. Erneut wechselte er die Gestalt und verwandelte sich in eine Riesenschlange. Sie begriffen, daß er instinktiv versuchte, sich vor dem Element der Lenkung zu verstecken. „Er wird mich finden. Er kann keine Verräter brauchen. Der Dekalog plant eine Aktion in den Magellanschen Wolken, an der ein Großteil der Maskenelemente teilnehmen soll. Aber wer weiß, vielleicht will Kazzenkatt mein ganzes Volk in eine Falle führen, um es endgültig zu vernichten!“

Er schwieg und ringelte sich zusammen. Aus zwei glühenden, Augen mit sich kreuzenden Schlitzpupillen startete er die Menschen an, die näher an ihn herantraten. Taurec hob die Hand.

„Ihr seid elende Sklaven“, donnerte der Kosmokrat. „Wie könnt ihr nur so dumm sein und den Verlockungen des Chaos folgen. Jetzt bekommt ihr die Quittung dafür!“

Der Margenan gab ein schrilles Fiepen von sich. Hätte er die Möglichkeit besessen, hätte er sich jetzt unsichtbar gemacht. Er setzte zu einer Antwort an, doch Rhodan nahm sie ihm ab.

„Es ist nicht unsere Aufgabe, Richter über andere zu sein, die vom Schicksal verdammt sind“, stellte er fest. „Wir helfen, so gut es geht! Vielleicht gelingt es uns, in den Magellanschen Wolken für die Margenane und gegen Kazzenkatt einzugreifen!“

Nach den Worten des Wesens wußte der Dekalog genau über das nächste Ziel der Endlosen Armada Bescheid. Es war kein Wunder, daß ihm alle Chronofossilien bekannt waren.

Das Element der Maske begann zu zittern. Es erzeugte eine pelzige Oberfläche und verwandelte sich in ein originalgetreues Abbild des Mausbibers. Gucky erstarrte alarmiert und schloß die Augen.

„Ich kann nichts spüren“, rief er. „Was ist los, Margenan?“

Im nächsten Augenblick zuckte der falsche Gucky wie unter einem starken Stromstoß zusammen. Er begann zu jammern, und in sein Seufzen hinein drang der schrille Schrei des Mausbibers.

„Hamiller!“ Der „Blechkasten“ meldete sich, war aber machtlos.

Perry Rhodan sprang auf den Margenan zu und packte ihn. Er wollte ihn schütteln und sein Bewußtsein in die Wirklichkeit zurückholen, aber er prallte zurück und hielt sich die Hände, als habe er sich verbrannt.

„Kazzenkatt!“ stieß das Element der Maske hervor. „Er ist da. Er durchdringt die Abschirmung. Nein!“

Das letzte Wort brüllte er. Der Fruchtgeruch wurde so intensiv, daß alle ihn erkannten.

„Perry!“

Gucky sank zu Boden. Sein Gesicht glänzte plötzlich vor Schweiß. Der Mausbiber lag da und konzentrierte sich. Dann aber fiel sein Kopf zur Seite. Gleichzeitig traf ein unsichtbarer Schlag den Margenan. Der Körper des Maskenwesens wurde in sich zusammengestaucht, und ein letzter Schrei kam aus dem Mund.

Rhodan beugte sich über Gucky.

„Hamiller, schnell!“ rief er. „Einen Medorobot!“

Sekunden später rollte eine Einheit herein. Sie untersuchte erst Gucky, dann den Margenan in der Gestalt des Mausbibers. Gucky war bewußtlos, der Margenan jedoch tot. Ein mentaler Schlag hatte ihn getötet.

„Schade“, meinte Taurec. „Das Maskenwesen hätte uns noch wertvolle Hinweise geben können!“

Rhodan blickte den Kosmokraten sinnend an. Taurecs Wissen über den Dekalog schien nicht das beste. Die Chance, mehr über Kazzenkatts Pläne zu erfahren, war vertan. Sie hatten es nicht verhindern können, daß das Element der Lenkung in den abgeschirmten Raum eingedrungen war.

„Ein Rückschlag“, meinte Nachor. „Aber wir werden ihn verkraften. Die Endlose Armada ist nicht aufzuhalten!“

Rhodan dachte: Ich wollte, du hättest recht! Er begleitete Gucky in die Medostation, und zwei andere Roboter kamen und schafften den toten Margenan weg.

Phobe Sam war auch in der Nähe, und es wunderte niemand, daß er noch am selben Tag in einer Sonderausgabe Von TERRA-INFO den Tod des Mausbibers meldete. Was Gucky in der Zeit nach seinem Erwachen aus der Bewußtlosigkeit ein paarmal zum Anlaß nahm, Phobe Sam als Geist zu erscheinen.

Taurecs Aufforderung erwies sich als weitsichtig. Auch Rhodan und Nachor waren überzeugt, daß die Endlose Armada so schnell wie möglich zu den Magellanschen Wolken aufbrechen mußte. Es war damit zu rechnen, daß ihr das nicht so ohne weiteres gelingen würde.

Der Kosmokrat ergriff die Initiative.

„Es wird Zeit, daß das Vorkommando startet“, erklärte er. „Wir werden das Chronofossil für die Ankunft der Armada entsprechend vorbereiten. Vishna, Ernst Ellert und ich sind bereit. Was ist mit Gucky?“

„Der Mausbiber ist noch geschwächt“, sagte Waylon Javier. Er arbeitete an der Hamiller-Tube, die ununterbrochen mit dem Loolandre kommunizierte.

Taurec blickte fragend zu dem Sessel hinüber, in dem Gucky ruhte. Er winkte ihm zu, und der Ilt teleportierte in seine Nähe.

„Allzeit bereit“, bekannte er. „Schließlich geht es um Urlaub. Kennst du die Geschichte von den zehn kleinen Negerlein, Taurec?“

Der Kosmokrat verneinte.

„Eines Tages waren es nur noch neun, dann acht und so weiter!“

„Ja und? Wann waren es keine mehr?“

Gucky tippte sich respektlos an die Stirn.

„Er kapiert's nicht“, meinte er entrüstet. „Natürlich sind es zur Zeit neun!“

Sie verließen die Zentrale, und Rhodan blickte ihnen amüsiert nach. Wie anders sollte er diese Worte verstehen denn als einen Beitrag zur Erheiterung, der über die derzeitigen Schwierigkeiten und Probleme hinweghelfen sollte. Gleichzeitig war es aber auch ein kleiner Abschiedsgruß des Mausbibers. „Kopf hoch!“ wollte er damit sagen. „Wir befinden uns auf dem richtigen Weg. Bald werden es nur noch acht sein!“

Dafür gab es leider keine Anzeichen, und Perry widmete sich wieder den anderen Dingen, die sie betrafen. Da war Bully, der wissen wollte, was denn jetzt aus der Galaktischen Flotte und den GAVÖK-Verbänden wurde.

Und da war Gesil, die sich um ihn und seine Halluzinationen sorgte.

Schließlich blieb noch Nachor, der eine auffällige Ungeduld an den Tag legte und ständig zwischen dem Loolandre und der BASIS hin und her pendelte.

„Gut“, sagte Bully in der abschließenden Besprechung. „Alle Einheiten, die nicht zur Armada gehören, kehren in die Milchstraße zurück. Wir nehmen die Prototypen der Pheromondetektoren mit und machen uns auf die Jagd nach den verbliebenen Maskenelementen!“

Er gab Rhodan die Hand und verließ die Zentrale der BASIS, um sich von einem Beiboot zur RAKAL WOOLVER zurückbringen zu lassen.

Kurz darauf ging auch Nachor, und vom Loolandre aus gab er Anweisungen an die Armada. Ganze Einheiten verließen ihre Standorte und nahmen neue Positionen ein. Manche tauschten auch nur ihre Positionen aus. Von Bord der BASIS war zu beobachten, daß besonders starke Armadaeinheiten um die wichtigsten Objekte wie den Loolandre, das Siegelschiff und die vordersten Flanken gruppiert wurden. Einen halben Tag später traf die Klarmeldung des Armadaprinzen ein.

„Irgendwo auf dem langen Weg nach Magellan wird der Dekalog zuschlagen“, sagte er. „Wir werden den Zeitpunkt abwarten messen. Die Armada ist auf alle Fälle gerüstet!“

„Hamiller und die Anlagen des Loolandre haben die Synchronmanöver abgesprochen“, erwiderte Rhodan. „Der Zeitpunkt des Starts steht fest. Hoffen wir das Beste!“

Nachor hob die Hand, dann schaltete er ab. In den folgenden zwei Stunden meldete er sich nicht mehr. Die Endlose Armada setzte sich in Bewegung, und es sah aus wie ein Wunder. Alle Armadaeinheiten beschleunigten gleichzeitig. Der riesige Heerwurm setzte sich mit einer Disziplin in Bewegung, die keinen Vergleich zuließ. Immer schneller wurde die Wolke glitzernder Punkte, und dann verschwand die Armada im Hyperraum. Sie machte sich auf den gefährlichen Weg durch den Leerraum, in dem das Element der Kälte lauerte und bereits die Weltraumbahnhöfe der Maahks bedrohte.

Zurück blieb das erste aktivierte Chronofossil, das ein Zeichen dafür war, daß der Frostrubin bereits ein wenig in seiner Verankerung gelockert worden war.

3.

Saddrey hing groß und gelb über den schwebenden Städten. Die Luft knisterte von den energetischen Emissionen, die die Gravoinseln ausstießen. Gewaltige Energiegewitter zogen zwischen Furmephan und Kenobys an der Peripherie entlang. Die beiden Städte wetterleuchteten, und mit dem Untergang Saddreys kam Asaredus Licht. Der Himmel überzog sich mit einem goldenen Schleier, in dem rote Ringe loderten. Stille kehrte ein in den beiden schwebenden Städten, und die robotischen Kameras machten ihre Runden

und hielten das Ereignis fest. Sie übertrugen die Bilder in alle Städte des Hauptplaneten Saddreykar sowie in die Industrieanlagen auf der Oberfläche dieser Welt.

Ordoban trat hinaus auf die Balustrade. Er legte den Kopf in den Nacken, und sein Auge nahm all das auf, was der Himmel ihm bot. Er sog die Bilder in sich auf, und in seinem Innern erwachte all das, was er seit Jahrzehnten als Träume mit sich trug, zu vollem Leben. Er rief einen Memoroboter zu sich und befahl ihm, sich auf das steinerne Geländer der Balustrade zu setzen. Der Roboter schwebte ein wenig in die Höhe und nahm, unterstützt von dem integrierten Antigrav, auf dem grazilen Geländer Platz.

„Höre denn dieses mein Testament“, begann Ordoban. Mit den Fingern fuhr er sich glättend über die Uniform und glättete gleichzeitig seine Gedanken, um die Formulierungen klar und deutlich werden zu lassen. „Unter diesem Himmel mit den vierhundert Feuerringen gelobe ich, nicht eher zurückzukehren, als bis ganz Behaynien befriedet ist. Ich, Ordoban, werde nicht eher ruhen, als bis auch jene unselige Gruppe von Kugelsternhaufen sich dazu bekehrt hat. Krieg und Blutvergießen werden ein Ende haben. Allein dafür werde ich kämpfen, und jedes Mittel wird mir recht sein, die bössartigen Völker jener galaktischen Region zu überzeugen!“

„Halt!“ sagte der Memoroboter. „Ich entdecke eine Unlogik. Selbst bei langer Lebenserwartung wirst du diesen Zeitpunkt nie erleben. Du wirst nicht alle Bereiche Behayniens gesehen haben, ehe du stirbst. Was also meinst du?“

Ordoban gab der Maschine keine Antwort. War es nicht gleichgültig, wie er es meinte? Hätte er ihr erzählen sollen, wie er die Zeitdilatation dazu nutzen wollte, viel länger zu leben als ein gewöhnlicher Saddreykare? Blickte nicht seine ganze Familie auf ein erhebliches Lebensalter zurück, und waren in seiner Person nicht alle Vorzüge der letzten zwanzig Generationen vereinigt?

Der Zeitpunkt war gekommen. Die Flotte stand gerüstet hinter dem zwölften Planeten und wartete nur auf den Einsatz. Ihr Einsatzziel war Nagu Nakira, jene Zone von Kugelsternhaufen, und ihre Aufgabe war die, die Ordoban zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte.

„Speichere deinen Einwand“, sagte er nach einer Weile zu dem Roboter. „Er wird eines Tages zur Bestätigung meines Testaments dienen. Ich bin der letzte Sproß einer großen Familie, und es ist deren Schicksal und mein Glück, daß ich ausgerechnet in dieser großen Zeit geboren bin. Ich werde bald schweigen, aber Behaynien wird von mir reden!“

Ein wenig Eitelkeit war es schon, die ihn trieb. Dies gestand Ordoban sich auch freimütig ein. Er wollte länger leben als jeder andere vor ihm, er wollte aber auch mehr Ruhm ernten. Die Sucht nach dem Ruhm, vielleicht war sie seine innerste Triebfeder zu diesem Zeitpunkt.

Fünf Jahre lag es zurück, daß er Kommandant geworden war. Jetzt stand seine Ernennung zum Flottenkommandeur unmittelbar bevor. Er hatte sich vergewissert, daß die Vorbereitungen für die Feier beinahe abgeschlossen waren. Zwei Auf- und Untergänge Saddreys noch, dann war es soweit.

Hätte es nicht heute sein können, wünschte Ordoban sich. Vorsichtig befühlte er sein weiches Auge, dessen Hunderttausende von Facetten kräftig schillerten. Schon lange war der Himmel nicht mehr so verheißungsvoll.

„Kann ich mich zurückziehen?“ erkundigte sich der Memorobot nach einer Weile des Schweigens.

„Nein“, erwiderte Ordoban. „Du sollst mein Testament speichern. Und ich bin noch nicht fertig damit. Alle Reichtümer, die ich mir im Laufe meines bisherigen Lebens erworben habe, sollen meine Verwandten erhalten sowie jene Bedürftigen, die sich seit vielen Jahren von den Tischen meines Hauses ernähren. Eine ausführliche Liste findest du in meinem Tresor, dessen Kombination dir bekannt ist. Die Dinge, die zu mir gehören wie mein Körper, sollen jedoch einen anderen Weg gehen!“

„Es sind nur die Nikkilim“, stellte der Robot fest.

„Ist das nicht genug?“

Zornig wandte sich Ordoban der Maschine zu. Die Nikkilim waren ihm ans Herz gewachsen. Sie gehorchten nur ihm und keinem anderen. Auf den schwebenden Städten Saddreykars rätselten die Bewohner, wie er das fertiggebracht hatte. Eine Zeitlang hatten es sich Jugendliche zum Spaß und zur Mutprobe gemacht, Ordobans Haus als Bittsteller aufzusuchen und zu probieren, die Nikkilim von ihm wegzulocken. Überall wäre ihnen das geglückt, denn die kleinen Wesen besaßen lediglich ein Reduktionsverhältnis zu ihren Besitzern. Ihre Intelligenz und Treue war nicht sehr groß.

„Ich möchte, daß im Testament besonders auf die Gabe hingewiesen wird, die mich in der Beziehung zu diesen Wesen auszeichnet“, erklärte er dem Roboter weiter. „Außerdem weise ich auf die Orden hin, die ich regelmäßig für die gute Führung meiner Untergebenen und Soldaten erhalten habe.“

Es konnte nichts schaden, wenn der Eindruck entstand, daß er besonders fähig war, eine so gewaltige Flotte durch das All zu führen. Auch war ihm und keinem anderen die Erfüllung einer so gewaltigen Aufgabe zuzutrauen, wie er sie sich vorgenommen hatte. Entschlußkraft und Einsatz hatte er sein ganzes Leben lang gezeigt.

Wieder betrachtete der Kommandant den Himmel. Er waberte wie das aufgewühlte Meer, und die Feuerringe tanzten unkontrolliert umher und erinnerten ihn an das Feuerwerk, das jedes mal zur Hälfte des Jahres gezündet wurde. Aber es war eben etwas Künstliches und nicht zu vergleichen mit diesem Naturschauspiel, das mit Recht den Namen „Asaredus Licht“ verdient hatte.

„Ist das jetzt alles?“ wollte der Roboter wissen.

„Ja“, murmelte Ordoban geistesabwesend. „Nein doch. Füge noch hinzu, daß ich mich glücklich preise, zum Ruhm unseres Volkes und der ganzen Galaxis aufbrechen zu dürfen. Wenn jemals eine Flotte Behayniens dem Begriff Nor-Gamaner gerecht werden dürfte, dann ist es diese, die ich befehligen werde!“

Nor-Gamaner entstammte direkt der Sprache der Saddreykaren und bedeutete „das Heer der fortschrittlichen Friedliebenden“. Friedliebend waren/sie alle, insbesondere Ordoban. Und er trug bereits das entschlossene Gesicht des ewigen Streiters für den Frieden zur Schau.

„Das ist alles. Jetzt geh und warte. Sobald die Beförderungszeremonie vorbei ist, wirst du mein Testament an alle Medienstationen der vierzehn Planeten und zur Weiterleitung an alle bewohnten Welten des Imperiums von Nor-Gamaner geben.“

„Und die Nikkilim?“

„Das ist ein Problem“, erkannte Ordoban, „Schweige darüber. Ich werde mich ihrer auf unauffällige Art entledigen!“

Der Roboter rollte davon, und Ordoban wandte sich wieder dem Naturschauspiel zu. Seine Gedanken schweiften in die Spiralarme der Riesengalaxie Behaynien hinaus, und er stellte sich vor, wie die Kämpfe dort vor sich gehen würden. Er brannte förmlich darauf, die Machtmittel zu testen, die die Völker von Nagu Nakira besaßen. Die Kugelsternhaufen waren sein erklärtes Ziel, und allein schon diese Absicht machte ihn in seiner Heimat Zum Helden.

Lange stand Ordoban auf der Balustrade draußen. Ein bißchen Wehmut erfüllte ihn schon, denn er würde die Vorzüge seiner Heimat lange nicht genießen können. Wenn er einst in hohem Alter zurückkehrte, würde er Verschiedenes nachzuholen haben.

Ordoban suchte seine Nikkilim auf. Sie taten ihm leid, aber es ließ sich nicht ändern. Sie waren so auf seine Person fixiert, daß sie keinen anderen Herrn akzeptiert hätten. Sie wären innerhalb kürzester Zeit verkümmert, weil sie seine Abwesenheit nicht verkrafteten, wenn sie länger als ein Jahr dauerte.

Er stieg die Antigravschräge in das nächste Stockwerk hinab und hörte sie bereits durch die Halle toben. Kleine, weiße Bällchen waren sie, nicht größer als eine Faust. Meist hüpfen sie auf einem einzigen Pseudopodium hin und her, aber ab und zu bildeten sie auch ein halbes Dutzend davon aus und sausten kreuz und quer durch das Gebäude. Dann trugen sie Blumentöpfe und leichtere Möbelstücke herum, und manchmal geriet ihr Schöpfergeist ganz nach Ordobans Geschmack. Er ließ alles so, wie die Nikkilim es machten, und die Roboter kamen immer wieder und beschwerten sich, weil manches nicht mehr mit ihrem Programm übereinstimmte.

Jetzt eilten die Bällchen heran und scharten sich um Ordoban. Fasziniert betrachtete er sie. Sie wiesen keinerlei Sinnesorgane auf und verhielten sich doch so, als hätten sie welche. Nie hatte er erlebt, daß eines von ihnen gegen ein Hindernis gerannt wäre oder auf eine Geruchsveränderung oder die Stimme des Herrn nicht reagiert hätte.

„Kommt!“ sagte Ordoban und lockte sie in den zentralen Antigravschacht. Ohne Ausnahme folgten sie ihm bis in den Keller, ganze zweihundert Stück. Sie umringten ihn, als er die Schleuse des Hauskonverters Öffnete. Sorgfältig hob er sie hinein, eins nach dem anderen. Sie spürten die Wärme und drängten sich eng zusammen.

Ordoban fragte sich, ob sie an seiner Stimmung erkennen konnten, was in ihm vorging. Er wandte sich ab und schloß die Schleuse. Dann betätigte er den Knopf für die Ansaugvorrichtung. Ein grünes Licht zeigte ihm, daß die Nikkilim in den Konverter gezogen wurden. Sie existierten bereits nicht mehr.

„Jetzt kann ich endgültig aufbrechen“, flüsterte der angehende Flottenkommandeur. Er kehrte in die Wohnetagen zurück und ließ sich das Frühstück bringen. Der Datumskalender an der Decke wechselte gerade das Bild. Das Jahr 12.197 Malkatu hatte begonnen.

„Die XXV. Flotte“, sagte Ordoban verträumt. „16.000 Einheiten. Welch eine Streitmacht für mich!“

*

Nachor von dem Loolandre schrak zusammen. Sein Blick wurde klar, und er stellte fest, daß er vor dem Tor des Saddreykaren stand. Er hatte in einen ganz anderen Sektor des Loolandre gewollt.

Die Erinnerung hatte ihn überwältigt. Erneut hatte er einen Teil von Ordobans Vergangenheit erfahren. Diesmal war es ein sehr privates Stück gewesen, und der Gedanke an die Nikkilim verursachte Übelkeit bei dem Armadaprinzen. Er wußte jetzt, was es mit jenen Bällchen auf sich hatte, die ihn an der Senke der Weißen Raben in seiner Halluzination bedrängt hatten.

Nikkilim wurden sie genannt und waren eine seltsame, aber faszinierende Lebensform. In seiner Vision hatten sie sich in feurige Lohen verwandelt, was wohl ein Symbol dafür war, daß Ordoban sie in den Konverter geschickt hatte. Gespeicherte Gewissensbisse?

Der Sohn des Saddreykaren schwitzte. Seine schwarze Rüstung klebte ihm am Körper, und er sehnte sich nach einer ausgiebigen Duschmöglichkeit. Dazu hätte er allerdings umkehren müssen. „Sieh an“, erklang Saddreyus Stimme ganz in seiner Nähe. „Es zieht dich hin zu ihm, nicht wahr? Er ruft dich immer wieder! Begreifst du jetzt endlich, was ich meinte?“

„Es sind letzte Visionen, die noch im Loolandre hängen und ihn durchziehen. Das hast du mit dem Hauch gemeint, der über dem Loolandre liegt. Ich werde sie ergeben auf mich nehmen und mit meinen Teil dabei denken!“

„Das ist nicht genug“, rief der Bucklige laut. „Es ist besser, du durchschreitest das Tor und bleibst in der Halle. Nur dort bist du ungestört. Rhodan macht ebenfalls Halluzinationen durch. Weißt du, daß sie inzwischen synchron zu den deinen ablaufen? Wenn das nichts zu bedeuten hat, Prinz!“

„Was willst du, Zibbatu?“

Der Bucklige eilte hinter einem Wandvorsprung hervor und auf Nachor zu, bis er dicht vor ihm stand.

„Ich kenne keinen Zibbatu“, kreischte er. „Ist das ein Spuk aus der Vergangenheit?“

„Das bist du. Oder hast du das etwa verdrängt?“ forschte der Armadaprinz. „Der Spuk bist du!“

Saddreyu lachte unterdrückt. Er deutete auf das Tor und bewegte sich rückwärts darauf zu. Als er es mit den Händen berührte, machte er halt.

„Ja“, meinte er. „Irgendeiner muß sich zum Opfer bringen. Oder glaubst du, es ist nicht mit Opfern verbunden? Es gibt keine Macht, die einem in den Schoß fällt. Das solltest du nie vergessen, Sohn des Saddreykaren!“

Er durchdrang das Tor, als sei es nicht vorhanden.

Nachor wandte sich ab. Er folgte der Brechenden Spitze nicht, denn wichtigere Aufgaben warteten auf ihn. Die Endlose Armada hatte ihren Flug durch den intergalaktischen Leerraum begonnen und würde bald zu ihrem ersten Orientierungsmanöver in den Normalraum zurückkehren. Und das hoffentlich nicht inmitten eines Bereichs, in dem das Element der Kälte sich ausbreitete.

Der Armadaprinz betätigte den Kodegeber an Keinem Handgelenk. Er stellte die Verbindung mit den Anlagen des Loolandre her.

„Ich brauche dringend eine Information“, sagte er. „Ist sie in deinen Speichern enthalten?“

„Sie lautet?“

„Ordobans Memoroboter.“

„Keine Information!“

Nachor nickte sinnend und setzte seinen Weg fort. Es wäre zu schön gewesen. Aber er hatte es bereits vermutet gehabt. Ordoban hatte den Roboter damals auf Saddreykar zurückgelassen, als er zu seiner großen Reise aufgebrochen war. Hätte damals jemand ihm gesagt, daß er Saddrey nie mehr sehen würde oder höchstens tarkiert zurückkehrte, Ordoban hätte ihm ins Gesicht gelacht und ihn als einen Dummkopf bezeichnet.

Der Alptraum war vorüber. Kazzenkatt war, nachdem das Element der Finsternis wieder abgezogen war, erschöpft in sein Schiff zurückgekehrt.

Bleierne Müdigkeit überkam ihn, und er registrierte kaum, daß die PRIMAT DER VERNUNFT vielfingrige Hände ausbildete, die ihn intensiv massierten und seinen Körper von dem Schock befreiten. Er strengte sein Bewußtsein an, so gut es ging, und wartete.

Nichts geschah. Der Herr der Elemente rief ihn nicht zu sich. Er reagierte nicht auf das Versagen Kazzenkatts. Das Element der Lenkung hatte eine schwere Niederlage hinnehmen müssen. Andro-Beta war nicht zur Chronodegeneration geworden. Die Endlose Armada hatte ihr Ziel erreicht und befand sich auf dem Weg zum nächsten Chronofossil.

Es darf nicht sein, durchzuckte es den Zeroträumer. Er wollte sich aufrichten und zu den Kontrollen hinüberschreiten, um das Schiff an sein nächstes Ziel zu steuern. Er mußte unbedingt zu den Magellanschen Wolken.

Die massierenden Hände hielten Kazzenkatt fest und ließen ihn nicht aus der flachen Mulde hinaus, in der sein Körper jedes mal lag, wenn er träumte.

Besser noch, die Endlose Armada erreicht die Sternhaufen erst gar nicht, setzte er seine Überlegungen fort. Er mußte den unvollständigen Dekalog zusammenrufen und gegen den Heerwurm der Kosmokraten ins Feld schicken.

Sein Körper entspannte sich langsam, und die bleierne Müdigkeit wich einem behaglichen Wohlsein, das nur durch die Erinnerung an sein Versagen getrübt war. Nicht er selbst hatte versagt. Das Element der Maske hatte ihn verraten, ihn und den ganzen Dekalog. Die Margenane auf der BALPANZAR waren schuld, daß die Zeitgänger die Chronimale entführt hatten. Das Element der Zeit war für den Dekalog verloren, und nur mit Hilfe des Elements der Finsternis war Kazzenkatt und den Margenanen die Flucht aus der Umklammerung der Endlosen Armada gelungen.

Der Gedanke an das Element der Finsternis jagte Kazzenkatt einen Schauer durch den Körper. Er hatte das instinktive Gefühl, daß er diesem seltsamen Phänomen aus einer anderen Welt nur knapp entgangen war. Das Element der Finsternis hatte einen Teil der Einrichtung der BALPANZAR und einige Margenane verschluckt und mit sich in das Unbekannte genommen.

Der Sarlengort konnte nur Vermutungen anstellen. Er hielt die Finsternis für eine Erscheinung aus den frühesten Anfängen des Universums, als der Kosmos noch vom Chaos geprägt gewesen war. Im Gegensatz zu allen anderen Existenzen jener Frühzeit schien das Element der Finsternis die Zeiten überdauert zu haben. Das Problem war, daß Kazzenkatt das Element durch einen speziellen Zerotraum

herbeirufen konnte, der ihn viel Kraft kostete. Die Länge der Manifestation konnte er dabei nicht bestimmen, sie konnte Sekunden, aber auch Stunden betragen. In der Finsternis spürte er jedes mal, daß etwas Unheimliches und Angsteinflößendes geschah.

Die Formenergiehände stellten ihre Arbeit ein, und Kazzenkatt erhob sich aus der Mulde. Er schwankte, und augenblicklich entstand unter und hinter ihm eine Sitzgelegenheit. Er ließ sich hineinsinken und verdunkelte die rings um den Kopf verteilten rötlichen Flecken, die ihm als Seh-, Gehör- und Riechorgane dienten. Das Erlebnis hatte ihn stärker mitgenommen, als er vermutet hatte, und erneut gab er dem Schiff einen mentalen Befehl, ihm Erleichterung zu verschaffen. Die Sitzgelegenheit zog sich in die Länge und begann zu wippen. Erneut bildeten sich Hände und belebten den Körper durch Massage.

Kazzenkatt hatte sich nicht lange Ruhe gegönnt. Kurze Zeit nach seiner Rückkehr in die PRIMAT DER VERNUNFT hatte er sich in den Zerotraum begeben und allen Maskenelementen in der gemischten Flotte aus dem Milchstraßensystem den Impuls gegeben, Amok zu laufen und sich selbst zu töten. Er konnte ihnen nicht mehr vertrauen, und Flyerls' Verrat hatte ihn endgültig von der Untauglichkeit des Maskenelements überzeugt. Wenn der Herr der Elemente ihn rief, würde er ihm sofort vorschlagen, alle Margenane vernichten zu dürfen.

Er konnte es sich nicht leisten, ein solches Versagen durchgehen zu lassen. Der Herr der Elemente würde ihn sonst mit dem Entzug der Unsterblichkeit bestrafen, und das war das Todesurteil für Kazzenkatt.

Das Element der Lenkung war ein Schizomoralist. Die Gedanken an den Tod führten dazu, daß er sich selbst zu bemitleiden begann und sich Vorwürfe machte, daß er überhaupt für die Mächte des Chaos arbeitete. Er verfluchte sich, weil er nie die Kraft fand, aus dem Teufelskreis seines Lebens auszubrechen. Immer wieder kehrte er in die gewohnten Bahnen zurück. Er war der arme Kazzenkatt; der nichts an seinem Schicksal ändern konnte.

Im nächsten Augenblick streifte das Element der Lenkung alle Vorbehalte ab. Es erhob sich und eilte durch die Zentrale des Schiffes. Die Formenergiegewände erwachten zum Leben und zeigten in der Art von lichtverstärkten Bildschirmen, wie es um die Kleingalaxie Andro-Beta aussah. Kazzenkatt stellte fest, daß die Endlose Armada sich bewegte, und er erlebte gerade noch das Eintauchen der Galaktischen Flotte in den Hyperraum.

Es war soweit. Die Zeit drängte.

„Den Pedotransmitter!“ verlangte er und verfolgte ungeduldig, wie sich ein Teil einer Zwischenwand des Schiffes auflöste und den Blick auf das zehn Meter durchmessende Kugelelement aus übergeordneter Energie freigab, das in allen Farben des Spektrums leuchtete und bei Kazzenkatts Annäherung zu pulsieren begann.

„Transmitter aktiviert“, verkündeten die Anlagen der PRIMAT DER VERNUNFT. „Welches Ziel?“

*

„BRÜTER!“ sagte Kazzenkatt mit kindlich heller Stimme. Die beiden nebeneinander liegenden lippenlosen Münder, nur durch ein winziges Knorpelstück getrennt, bewegten sich kaum. Er trat auf den Pedotransmitter zu, und das Gerät verschlang ihn augenblicklich und versetzte ihn ohne Zeitverlust an sein Ziel.

BRÜTER war das gentechnische Zentrum des Dekalogs. Wie die beiden anderen Basen LAGER und VERSTÄRKER entstammte es dem Einfallsreichtum des Herrn der Elemente. Alle drei befanden sich nicht im normalen Raum, sondern bildeten Inseln im Bewußtseinsinhalt fremder Lebewesen, von denen Kazzenkatt nichts Genaues wußte.

BRÜTER selbst bestand aus einer Ansammlung zahlloser unterschiedlich großer Blasen aus Protomaterie, die durch Willenskraft manipuliert werden konnten. Die Blasen waren durch transparente Tunnel miteinander verbunden.

Kazzenkatt materialisierte am Übergang eines Tunnels zu einer Blase. Um ihn herum war alles still und reglos, nur jenseits der Tunnelwände herrschte ein Chaos aus allen möglichen Eindrücken und Symbolen. Seine Ankunft blieb nicht unbemerkt, denn kaum hatte er sich richtig umgesehen, näherte sich ihm ein Wesen.

Das Element der Lenkung hatte das vierköpfige Monstrum mit den acht Säulenkörpern noch nie gesehen, aber es wußte sofort, wer da kam. BRÜTER besaß nur ein einziges Lebewesen, und das war 1-1-Helm.

Helm besaß keine feststehende Gestalt, er änderte sie nach Belieben, und Kazzenkatt wurde dadurch stark an den Herrn der Elemente erinnert. Er glaubte, daß 1-1-Helm ein Bewußtseinsteil des Herrn der Elemente in sich aufgenommen hatte. Wie bei jeder Begegnung empfand er deshalb ein leises Grauen.

„Es wird Zeit, daß du kommst“, sagte 1-1-Helm statt einer Begrüßung. „Es wundert mich, daß du überhaupt noch den Mut findest, dich auf eine der Basen zu trauen. Ein Element der Lenkung willst du sein? Da frieren einem Ja die Gedanken ein!“

„Wahre deine Gedanken“, fauchte Kazzenkatt das Wesen an. „Es steht dir nicht zu, über mich zu urteilen. Ich bin allein dem Herrn der Elemente verantwortlich.“

„Niemand bestreitet es. Aber du wirst zugeben, daß der Verlust des Zeitelements nicht gerade eine deiner größten Leistungen ist. Ein anderer hätte mit Sicherheit geschickter taktiert als du und wäre diesem Rhodan und seinen Zeitgängern nicht in die Falle gelaufen!"

„Unsinn!" rief Kazzenkatt zornig. Er machte drohend einen Schritt auf 1-1-Helm zu, aber der Wächter über BRÜTER tat nicht, als beachte er es.

„Unsinn, glaubst du?" lachte er.

„Ja. Hätte nicht schon Waylinkin versagt, wäre alles anders gekommen. Waylinkin war ein Geschöpf BRÜTERS!"

„Er wurde nach deinen Wünschen geschaffen. Du hast ihn dir selbst zuzuschreiben", stellte 1-1-Helm fest. „Du trägst die alleinige Schuld an der Katastrophe. Wodurch sollen die Chronimale ersetzt werden? Kannst du es mir sagen, Träumer?"

„Nein", stellte Kazzenkatt mühsam beherrscht fest. „Du weißt es auch nicht. Und es ist absurd, mir die Schuld zu geben. Die Maskenelemente auf der BALPANZAR haben versagt. Sie waren zu feige. Dadurch gingen die Chronimale verloren. Durch ihre panische Fluchtreaktion haben sie eine Rettung der Zeitelemente unmöglich gemacht. Und vergiß nicht Fliyeris' Verrat. Der Margenan hätte beinahe wichtige Informationen preisgegeben. Ich kam gerade noch rechtzeitig!"

„Und dennoch bist du hintennach", stellte 1-1-Helm fest. „Du scheinst vergessen zu haben, daß auch das Element der Lenkung ersetzt werden kann. Ich hätte es besser gemacht. Dann wäre der Dekalog jetzt vollzählig wie immer, und du brauchtest dir keine Gedanken über dein weiteres Vorgehen zu machen. Beeile dich also und gib den Startschuß für die Aktion Magellan. Alles ist dafür vorbereitet."

„Und meine jüngsten Anweisungen?"

„Folge mir!"

1-1-Helm führte Kazzenkatt durch das phantastische Labyrinth BRÜTERS. Er hatte aus der Protomaterie eine Anzahl von Kunstgeschöpfen erschaffen, die sich um die Produktion von Raum- und Kriegselementen für den Angriff auf die Endlose Armada kümmerten. Die Produktion lief auf Hochtouren, und Kazzenkatt gab ein zufriedenes Seufzen von sich. Die Äußerungen Helms hatten ihn nachdenklich gemacht. Es sah so aus, als wolle er selbst Element der Lenkung werden und versuchen, den Zeroträumer aus seiner Position zu verdrängen. Deutete nicht alles darauf hin? Hatte Waylinkin absichtlich versagen müssen, weil er von Helm als Versager erschaffen worden war? Diente alles, was der Wächter von BRÜTER tat, nur diesem einen, ehrgeizigen Ziel?

„Ich führe dich noch zu einer der innersten Blasen", sagte 1-1-Helm. „Dort befindet sich ein Milchstraßenbewohner, den es vor kurzer Zeit hierher verschlug. Die Kreatur besitzt erstaunliche physische Fähigkeiten. Du wirst selbst überrascht sein. Ich schlage vor, sie zu klonen und die synthetischen Reproduktionen als Ersatz für die Chronimale in den Dekalog aufzunehmen."

Kazzenkatt zuckte zusammen. 1-1-Helm hatte ihn vorher gefragt, ob er bereits einen Ersatz für das Zeitelement habe. Jetzt war es deutlich, daß das einzige Lebewesen BRÜTERS sein eigenes Süppchen kochte. Kazzenkatt faßte den Entschluß, diesem Treiben ein Ende zu bereiten.

„Die Aktion Magellan wird verschoben", eröffnete er ihm. 1-1-Helm fuhr herum und machte Anstalten, sich auf ihn zu stürzen. Diesmal war er es, der Mühe hatte, sich zurückzuhalten.

„Warum?" brüllte er.

„Weil es sinnvoller ist, die Endlose Armada erst gar nicht nach Magellan kommen zu lassen", entgegnete Kazzenkatt. „Andro-Beta sollte uns eine Warnung sein! Wir werden den Dekalog über den Leerraum verteilen und gegen die Riesenflotte einsetzen, bis nichts mehr von ihr übrig ist!"

„Du begehst einen Fehler", sagte 1-1-Helm. „Die Ansatzpunkte sind die Chronofossilien, nicht die Armada!"

„Noch entscheide ich", flüsterte Kazzenkatt beton leise. „Du hast dich nach meinen Anweisungen zu richten."

Der Wächter BRÜTERS erwiderte nichts. Er führte den Zeroträumer zur Wand der Blase und gab eine mentale Anweisung. Die Konsistenz der Wand veränderte sich. Sie wurde durchsichtig und verformte sich zu einer großen Linse. Kazzenkatt erkannte durch sie jenes Wesen, von dem Helm gesprochen hatte.

„Es nennt sich Stalion Dove und stammt von dem Milchstraßenplaneten Oxtorne. Ein unwahrscheinlicher Kämpfer!" sagte 1-1-Helm.

Kazzenkatt gab etwas wie eine Mißbilligung von sich.

„Selbst wenn", erklärte er. Seit er die Vorschläge Helms unter dem Aspekt der Machtbesessenheit betrachtete, war er kaum mehr geneigt, auf sie einzugehen. „Vorerst benötigen wir keine Klone und auch kein zusätzliches Element!"

Sie schritten weiter, und der Wächter BRÜTERS gab keinen Laut mehr von sich. Durch einen Tunnel wechselten sie in eine andere Blase, in der eine Reihe von Raumschiffen lagerte. Auf den ersten Blick erkannte Kazzenkatt, daß es ebenfalls synthetische Gebilde waren. 1-1-Helm blieb ruckartig stehen.

„Und das?" fragte er zurückhaltend. „Was sagst du dazu, Element der Lenkung? Soll ich sie wieder der Protomaterie zuführen?"

„Nein. Wozu brauchen wir sie?"

„Es sind Dolans. Dolans der Schwingungswächter. Ihr Auftauchen allein wird genügen, eine Panik in den beiden Magellanschen Wolken ausbrechen zu lassen. Die Maskenelemente an der Steuerung dieser organischen Schiffe haben leichtes Spiel!“

Allein die Erwähnung der Margenane erzeugte unüberwindliche Abneigung in Kazzenkatt.

„Wir werden gehen“, meinte er. An seinem Einsatzanzug meldete sich ein unscheinbares Gerät. Es gab ein Signal von sich, das offensichtlich durch einen Pedotransmitter gekommen war.

„Ich muß zurück“, erkannte das Element der Lenkung. „Die Endlose Armada befindet sich im Leerraum zwischen den beiden Galaxien!“

In seiner unmittelbaren Nähe zeigte sich ein Pedotransmitter, und Kazzenkatt näherte sich ihm und verschwand darin. Er ließ 1-1-Helm zurück, der ihm schweigend nachblickte. Das einzige Lebewesen, das für BRÜTER zuständig war, begab sich zu den Raum- und Kriegselementen und wartete, daß Kazzenkatt sie abrief. 1-1-Helm wußte, daß das Element der Lenkung bald einen weiteren Fehler machen würde. Es war ihm recht.

*

Und wieder versank Kazzenkatt im Zerotraum. Während sein Körper in der Mulde an Bord der PRIMAT DER VERNUNFT ruhte, löste sich das Bewußtsein des Träumers von ihm und eilte in die Unendlichkeit hinaus. Es durchquerte den Abgrund zwischen den Galaxien und sammelte seine Streitmacht.

Element der Kälte. Ich rufe dich.

Die Kälte hatte sich in vielen Gebieten des intergalaktischen Raumes manifestiert, und sie bedrohte Stationen, die fast auf halbem Weg zwischen der Milchstraße und Andromeda lagen und den Wesen gehörten, die sich Maahks nannten. Kazzenkatt rief Teile des Elements zu sich und steuerte sie dorthin, wo sie in seiner Nähe waren, wenn der Zeitpunkt nahte.

Element der Transzendenz. Ich suche dich.

Er fand die Würmer. Sie befanden sich in der Nähe von zwei Raumelementen und hatten sich zu einem dichten Pulk zusammengedrängt.

Der Träumer war damit zufrieden und trug ihnen auf, sich an die Oberfläche der Gruuthe zu legen, damit sie schneller transportiert werden konnten.

Die Elemente des Geistes brauchte er nicht extra zu rufen. Sie waren gegenwärtig und benutzten die Gruuthe als Träger für ihr Bewußtsein. Sie waren bei der Fortbewegung an einen Träger gebunden.

Kazzenkatt rief das Element der Technik. Sechs MASCHINEN der Anin An tauchten auf und bezogen in der Nähe der PRIMAT DER VERNUNFT Stellung, die mitten im Leerraum hing und nicht geortet werden konnte. An Bord dieser MASCHINEN waren Pedotransmitter installiert, mit deren Hilfe die auf BRÜTER wartenden Schwärme der Raum- und Zeitelemente eingesetzt werden sollten. Kazzenkatt drang in die MASCHINEN ein und stellte fest, daß alles zu seiner Zufriedenheit hergerichtet war.

Der Träumer kehrte in sein eigenes Raumschiff zurück und wartete kurz, bis Körper und Geist sich regeneriert hatten und eine vollwertige Einheit bildeten. Ganz kurz tauchte in seinem Bewußtsein die bohrende Frage nach dem Herrn der Elemente und der eigenen, befristeten Unsterblichkeit auf. Dann aber konzentrierte sich der Sarlengort ganz auf die Anlagen des Schiffes, und die PRIMAT DER VERNUNFT meldete die ersten Hinweise auf die Endlose Armada.

„Nur ein paar zehntausend Lichtjahre entfernt“, sagte das Schiff. „Du hast die Position gut gewählt!“

Kazzenkatt las die Ortungsgeräte ab, dann verlangte er erneut nach seiner Mulde und legte sich hinein. Sein Bewußtsein entfernte sich, und der Standort seines Schiffes blieb rasch zurück. Vor ihm tauchte die Armada auf, ein langgezogener Haufen mitten in der lichtlosen Leere des intergalaktischen Raumes. Er tauchte in die Randbereiche der Armada ein, und zum ersten Mal wurde sich der Träumer richtig bewußt, wie gigantisch diese Flotte mit ihren vielen Völkern eigentlich war. Bisher hatte Kazzenkatt sich nie näher mit dieser Frage beschäftigt. Der Herr der Elemente hatte ihn zwar darüber informiert, aber die Gedanken des Träumers hatten sich immer mit Rhodan und seiner Schwächung beschäftigt. Jetzt erschrak das Wesen aus dem Volk der Sarlengort ein wenig. Zweifel begannen sich in seinem Bewußtsein festzusetzen, ob der Dekalog wirklich ausreichte, um diese Armada zu Überwinden und auszuschalten.

Kazzenkatt sah die vielen Völker und durcheilte ihre Schiffe. Ein wenig bekam er mit von dem, was die Milliarden Lebewesen über so unendlich lange Zeit zusammengehalten hatte, während sie auf der Suche nach TRIICLE-9 gewesen waren.

Er kam zu den Armadaeinheiten der Partschooner, Xavranten, Ibruner und Chifzen. Und er fand die Schiffe der Mumieneinheit und erkannte jenes Loch in der gigantischen Formation, an dem das Schiff gestanden hatte, in dem sich das Schicksal der Chronimale vollzogen hatte. Wütend entfernte er sich und suchte einen anderen Abschnitt der Riesenflotte auf. Immer weiter kam er herum, und irgendwann stellte er fest, daß es höchste Zeit zum Eingreifen war. Er hielt mit tastenden Fingern seines Bewußtseins Ausschau nach dem Siegelschiff und dem Loolandre, und er fand sie nach einiger Zeit. Die BASIS befand sich ebenfalls dort im engeren Zentrumsgebiet, und Kazzenkatt frohlockte bei dem Gedanken, wie überrascht alle diese Wesen sein würden, wenn es in ihrer Flotte mit einmal drunter und drüber ging.

Langsam löste er sich von dem Anblick, und die Flotte blieb hinter ihm zurück. Kazzenkatt aktivierte seine mentalen Sinne und rief die Elemente an den Einsatzort.

Nacheinander trafen sie ein, und ein kurzer Streifzug durch die MASCHINEN zeigte ihm, daß diese sich mit Raum- und Kriegselementen füllten. Die Anin An warteten nur noch auf seinen Befehl, dann würden sie die Elemente in die Pedotransmitter schaffen.

Vielleicht glückte es doch. Vielleicht konnte er die Armada überwinden. Dann war 1-1-Helm für alle Zeiten von seinem Wahn befreit, Lenkungselement werden zu können.

Dieser Gedanke beflügelte Kazzenkatt. Während er das Eintreffen der letzten Gruuthe mit den Tjan und den Elementen der Transzendenz beobachtete, wurde er immer zuversichtlicher.

Hier ist das Element der Lenkung! teilte er mental mit. Kazzenkatt spricht zu euch. Euer Einsatz ist gekommen. Beginnt den Kampf!

Der Angriff auf die Endlose Armada begann, und Kazzenkatt stellte zufrieden fest, daß sich an etlichen Stellen des Leerraums glitzernde Wolken bildeten und sich rasch ausbreiteten.

Das Element der Kälte verlegte der Armada den Weg.

5.

„Worlingen! Wo steckt Worlingen?“

Ypismach wuchtete die beiden Säulenarme von den Lehnen und ließ sie auf den Boden klatschen. Der graze Rumpf des Oberstellers bebte bei dem Vorgang, und die kurzen, plattformähnlichen Beine schoben sich langsam aus der Halterung des Fahrstuhls und breiteten sich auf dem Fußboden aus.

Wieder fragte der Obersteller, aber die Geräte blieben stumm. Nur das hektische Leuchten der Kontrollen, der ständige Wechsel aller möglichen Grünfarben in ihren Hunderten von Nuancen zeigte, daß Haman der Große voll aktiviert war. Aber er schwieg.

In jeder anderen Situation hätte Ypismach seinen Platz nicht verlassen. Jetzt aber mußte es sein, und der Obersteller setzte die Laufpolster der beiden Arme auf den Boden und streckte sie aus. Er stemmte den leichten Körper mit den kurzen Beinen in die Höhe und begann, auf dem vorderen Extremitätenpaar hastig durch die Beobachtungskuppel zu wandern.

Draußen waren Sterne aufgetaucht, kleine glitzernde Sterne.

Der Obersteller kannte derartige Situationen. Seit seiner frühesten Kindheit hatte er sie immer wieder erlebt. Da war die Armada in irgendeinem Punkt vor einer Galaxis in den Normalraum zurückgekehrt, und Ordoban hatte Schiffe ausgeschiedt, um nach Spuren von TRIICLE-9 zu suchen. Jahrhunderttausende und Jahrtausende war es dasselbe gewesen, und Ypismach hatte nie jemanden getroffen, der sich an etwas anderes erinnern konnte. Der Vorgang gehörte zur Armada wie die wöchentliche Nahrungsaufnahme.

„Du mußt dich an Ordoban selbst wenden, oder vielleicht an den Gnomen, der den Loolandre bewacht“, hatte einmal ein Uralter zu ihm gesagt. „Chmekyr wird es eine Freude sein, dich mit seinen Kunststücken zu verwirren. Er verwandelt das Universum um dich herum in eine Hölle, wenn er will!“

Das hatte der Obersteller sich gemerkt, und von diesem Zeitpunkt an hatte er bohrende Gedanken nach den Hintergründen unterdrückt. Es war gut so, denn manches, wozu sie gerufen wurden, entsprach nicht immer der Logik derer, die den Ruf empfingen. Aber das war erklärlich, denn Ordoban befand sich auf einem energetisch höheren Niveau, was sich auf die Intelligenz auswirkte. Der Lenker der Armada besaß einen größeren Überblick als die einzelnen Einheiten.

Ypismach strich sich über die flaumbedeckte Wölbung seines Körpers. Er beugte den Rumpf ein wenig vor und betrachtete sich im Spiegelglas einer Konsoleneinfassung. Die Flamme war noch immer weg. Wahrscheinlich kehrte sie nicht mehr zurück, und er mußte sich irgendwann auf den Weg machen, um sich eine neue zu beschaffen. Der Armadaprinz würde Äondic-Twu anweisen, ihm wieder eine zu geben.

Der Obersteller war froh, daß sich das Gefüge der Armada langsam stabilisierte. Während der Zeit, in der Ordoban geschwiegen hatte, war ihr Leben von Unsicherheit gezeichnet gewesen. Der Sturz durch TRIICLE-9 hatte alles verändert, und viele Armadisten hatten ihre Flamme verloren. Die Mehrzahl von ihnen war daran gestorben.

Ypismach hatte überlebt. Er hatte von dem Zeitpunkt der Erkenntnis an in keinen Spiegel mehr geschaut und sich immer eingebildet, daß sie noch da war.

„Worlingen, melde dich endlich!“ knurrte er und wanderte langsam vor der Steuerung auf und ab. „Was macht die Energieschleuder?“

Im Funksockel knackte und rauschte es, aber noch immer kam keine Verbindung zustande. Entweder war Worlingens Gerät beschädigt, oder etwas störte die Verbindung.

Am vorderen Teil von Ypismachs graziellem, schwebendem Körper bildete sich eine Höhlung. Eine Doline entstand, und ihr entstieg ein winziges schlauchartiges Lebewesen. Es war zusammengerollt und streckte sich aus, kroch empor auf die Körperhöhe und ließ sich auf dem Flaum nieder. Der Obersteller bekam einen leichten elektrischen Schlag, und er munterte ihn auf. Erneut musterte er die Sterne auf dem Kuppelschirm.

Ein Sternhaufen im intergalaktischen Raum „Quantchen, ich brauche eine Tetespur zu allen Schiffen unseres Volkes“, sagte Ypismach. „Sofort!“

Das winzige Schlauchwesen namens Quantchen legte sich kranzförmig um den oberen Teil des Körpers. Es besaß exakt die Länge, ihn einmal zu umfassen. Es glühte hell auf, und der Körper des Oberstellers begann in der Art eines Resonanzbodens zu dröhnen.

„Quirlingen, Monerdach, Feifingen, Gambringen, Ergausen, Kurkach, Vambingen ...“, trafen die Meldungen bei ihm ein. Jeder nannte seinen Namen, und es waren etliche tausend, die Ypismach sich in kurzer Zeit anhören mußte. Die Tetespur stand, und der Obersteller war mit allen sechstausendsiebenhundertvierundfünfzig Schiffen seines Volkes verbunden.

„Hier spricht euer Obersteller, liebe Untersteller!“ dröhnte Ypiemach los. „Ihr erkennt die Situation an euren Kuppelschirmen. Ich erbitte Meinungen dazu.“

„Ein Hindernis genau in Flugrichtung“, stellte einer fest. Er trug den Identifikationskode von Gegglingen.

Äh, dachte Ypismach. Ein alter Freund. Gegglingens Quantchen hat einst zu einem Mitglied unserer Familie gehört.

„Ein Hindernis, aber es ist kein gewöhnliches. Soeben trifft vom Loolandre die Botschaft ein, daß auf solchen Erscheinungen besonders zu achten ist. Sie heißen Element der Kälte und gehören zu den Elementen des Dekalogs, vor denen Nachor uns gewarnt hat. Achtet deshalb nicht nur auf dieses Glitzern, sondern auch auf alle übrigen Augenfälligkeiten. Der Kampf hat bereits begonnen; ohne daß wir es gemerkt haben!“

Tatsächlich änderten ein paar Lichter der Kontrollen ihre Helligkeit. Von harmlosem Dunkelgrün sprangen sie auf grelles Hellgrün, und Ypismach zuckte zusammen.

„Bedong und Marmakeim“, fluchte er verhalten. „Da soll doch ein Armadaschmied dreinschlagen!“

Eine der benachbarten Armadaeinheiten, sie trug die offizielle Kennziffer 4711, war bereits von Gegnern befallen. Der Obersteller erhielt außer der nüchternen Meldung keine Einzelheiten, und seine Sensoraugen hatten Mühe, die kurzen, nicht dem sichtbaren Spektrum angehörenden Impulse zu Verarbeiten, die bei ihm eintrafen. Sein Wunsch nach einem Armadaschmied allerdings würde nicht in Erfüllung gehen, denn die Geschöpfe Ordobans waren in M 82 zurückgeblieben, um nach dem Tod von Seth-Apophis den dortigen Völkern beim Wiederaufbau ihrer Kulturen zu helfen.

„Hast du Vorschläge, wie wir uns verhalten sollen?“ fragten die sechstausendsiebenhundertvierundfünfzig Untersteller. „Legst du Wert auf zusätzlichen Schutz von Haman dem Großen?“

„Nein, ich kann mein Schiff selbst schützen“, erwiderte er. „Aber es wäre schön, wenn einer von euch versuchen würde, mit meinem Reperateur in Kontakt zu treten. Er antwortet nicht auf meine Anrufe!“

Kurze Zeit des Schweigens verging, dann meldete sich Gegglingen und bedauerte, daß es ihnen ebenfalls nicht möglich war, Worlingen zu erreichen.

„Was macht er eigentlich?“ wollte der Untersteller wissen. „Warum hast du ihn hinausgeschickt?“

„Er erhöht die Abstrahlkapazität der Goon-Blöcke“, erklärte Ypismach. „Und ihr solltet meinem Beispiel folgen. Wenn wir es tatsächlich mit dem Element der Kälte zu tun bekommen, dann sind wir froh, wenn wir soviel Hitzekapazität wie nur möglich haben!“

Er erhielt Zustimmung aus allen Schiffen und beendete den Telekontakt mit der traditionellen Formel: „Wenn wir später wiederdenken, wünsche ich euch alles Gute!“

Der Gemeinschaftsverbund erlosch. Ypismach fühlte sich, als habe er soeben etwas Wesentliches verloren. Aber das war immer so, wenn die Tetespur unterbrochen wurde.

Der Obergteller funkte erneut nach Worlingen, und diesmal glaubte er in dem Bauschen des Funksockels so etwas wie eine verzerrte Mitteilung zu erkennen. Er rätselte, was Worlingen gemeint hatte. Er kam nicht dahinter und begnügte sich schließlich mit der Hoffnung, daß er hatte sagen wollen, er sei mit seiner Arbeit gleich fertig.

Wieder heftete Ypismaeh seine Sinnesorgane auf den Kuppelschirm und wertete die von ihm eintreffenden Impulse aus. Der Schirm war wie ein großes Auge, der mit Ausnahme des Schiffshecks und den dort angeflanschten Goon-Blöcken alles zu erfassen in der Lage war. Alles mit Ausnahme jenes Sektors, in dem Worlingen sich aufhielt.

„Bedong!“ schimpfte der Obersteller erneut. Und eine Nuance kräftiger: „Petong!“

Die glitzernde Wolke war näher gerückt. Aber es schien Ypismach, daß sie schrumpfte. Sie wurde tatsächlich kleiner. Ein Teil von ihr verschwand einfach und tauchte nicht wieder auf.

Der Obersteller wunderte sich. Lag es an der aggressiven Formation seiner Armadaeinheit, daß sich das Element zurückzog? Oder hatte es einen anderen Grund.

Die Antwort erhielt er wenige Augenblicke später.

In der Richtung zur benachbarten Einheit 4711 entstand eine zweite Wolke. Sie machte exakt die Hälfte der ersten aus, und Ypismach begriff schauernd, was sich da abspielte. Die Wolke hatte sich geteilt. Zwei Zentren waren es jetzt, und der Obersteller beobachtete aufmerksam, wie sich die Situation weiterentwickelte. Immerhin hatten die Schiffe der Armada rund achtzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit erreicht.

„Ich muß den Loolandre erreichen“, flüsterte Ypismach sonisch. Fast gleichzeitig ging eine Meldung vom Armadaprinzen ein. Ypismach stellte fest, daß Nachor bereits über die Situation informiert war. Die Endlose Armada bremste ab und verringerte ihre Fahrt auf sechzig Prozent der Lichtgeschwindigkeit, Das war immer noch schnell genug, um den Angriffen der Elemente ausweichen zu können.

„Quantchen“, sagte der Obersteller. „Es sieht so aus, als ginge es los. Nimm jetzt alle deine Kraft zusammen. Ich brauche eine dauerhafte Telespur zu unseren Schiffen!“ Und in Richtung des Funksockels brüllte er: „Verfluchtes Torkrotenpack. Warum meldest du dich nicht, Worlingen?“

*

Fulbereg war ein Flößer von altem Schrot und Korn. Souverän lenkte er das Armadafloß zwischen den einzelnen Armadaeinheiten hin und her. Über das, was um ihn herum geschah, machte er sich wenig Gedanken. Die Armada mußte nach wie vor mit allem versorgt werden, was sie brauchte, und Fulbereg hatte seit dem Abflug von M 82 seine Ladung noch nicht löschen können. Im Hyperraum ging das schlecht, und jetzt befand er sich noch immer nicht an seinem Ziel.

Ursprünglich hatte der Flößer den Synchrodrom GALLIVAR als Ziel gehabt, aber seit die Schmiede zusammen mit den Torkroten in Sethdepot zurückgeblieben waren, gab es innerhalb der Armadaschmieden und aller damit verbundenen technischen Einheiten Umstellungen und Neuzuteilungen. Die begabtesten Wissenschaftler und Ingenieure der Armada wurden zusammengeholt und mit der Weiterführung der Schmieden und Technostationen betraut. Die Umwälzungen gingen so weit, daß sogar Völker, die bisher in den Schmieden und Synchrodromen gelebt hatten, gegen andere ausgetauscht wurden. Erst im nachhinein wurde offenbar, welcher Hemmschuh die Silbernen im Gefüge der Endlosen Armada gewesen waren.

Fulbereg hatte nie einen der Schmiede persönlich zu Gesicht bekommen. Es hatte ihn nicht weiter gestört. Er hatte seine Ladung gelöscht und danach sein nächstes Ziel angefliegen.

Das alles schien vorübergehend nicht mehr zu gelten. Zweimal hatten sie ihn schon umgeleitet, und jetzt waren auch noch die Meldungen des Armadaherzens eingetroffen, daß ein Angriff des Dekalogs der Elemente bevorstand.

Der Flößer dachte, daß ihn das nichts anging. Auf ein Floß würde sowieso niemand achten. Er hielt folglich nicht selbst nach Anzeichen des Gegners Ausschau, sondern er ließ Ausschau halten. Er hatte seinen einzigen Kaufsohn hinausgeschickt an die Kante des Floßkopfes. Dort sollte er bleiben und Meldung machen, sobald er etwas entdeckte.

Fulbereg schnaufte zufrieden, während er sich eine Ladung metallhaltiges Gestrüpp in seinen Wanst stopfte. Er rülpste vor Wohlbehagen und strich über die blasige Oberhaut, die spröde war und knisterte. Lange Zeit hatte sich der Flößer nicht mehr gewaschen, und es lag wohl daran, daß er trotz seines Kaufsohnes ein wenig einsam war.

Aber die HYLVEXE war da, das treue Floß. Ruhig zog es seine Bahn und strebte den neuen Koordinaten entgegen. Treu hatte es in der langen Zeit seine Geheimnisse getragen und bewahrt. Sein, des Flöisers, Geheimnis und das des Kaufsohns, der da draußen an der Kante stand und Ausschau hielt.

Fulbereg war ein Hyrkt wie alle Flößer. Er stammte aus einem Volk von Insektenabkömmlingen, und die Flamme über seinem Kopf wies ihn deutlich als Angehörigen der Armada aus. Soweit er wußte, gab es nur noch Hyrkts auf den Flößen. Die Armadaeinheit, die sie früher bewohnt hatten, war längst aufgelöst worden.

Fulbereg erkannte den Widerspruch nicht, der darin lag. Jedes Floß hatte einen einzigen Flößer. Das bedeutete, daß es entweder sehr viele Flöße gab oder sehr wenige Hyrkts. Und was war mit den Frauen und Kindern? Oder waren sie eine aussterbende Rasse, von der es nur noch wenige männliche Exemplare gab?

An all das dachte der Flößer nicht im geringsten, und er hätte jetzt auch keine Zeit gehabt, auf solche Gedanken zu kommen, denn das Funkgerät der Steuerkabine aktivierte sich selbständig, und das heisere Ächzen des Kaufsohns drang an seine Hörorgane.

„Ich traue meinen Augen kaum, Fulbereg“, hörte er Lurufen Ot sagen. „Bei der Schwarzen Erfüllung, ich leide unter Halluzinationen!“

„Was gibt es?“ sagte der Flößer ungnädig. Er War sicher, daß der Kaufsohn sich nur wichtig machen wollte.

„Flöße!“ stieß Lurufen Ot hervor. „Hunderte. Nein, Tausende. Ich glaube, ich bin übergeschnappt!“

„Nicht erst jetzt“, keifte Fulbereg. „Auf der Stelle kommst du zu mir in die Steuerkabine. Das ist doch nicht zu glauben. Wozu habe ich dich bei mir aufgenommen, wozu bin ich zu dir wie ein Vater zur Brut seiner Frau? Was habe ich mir nur eingebrockt, als ich deinen wohlgesetzten Worten glaubte. Oh, warte nur, du Bastard. Bald haben wir das Ziel erreicht. Dann werde ich versuchen, dich los zu werden. Komm sofort zu mir!“

Er wandte sich den Kontrollen zu Und beorderte zehn Armadamonteure an die vorderste Front des Floßkopfes. Die Roboter setzten sich sofort in Bewegung. Sie kamen vom zweiten Essenzensegment, wo sie ein paar Floßparasiten jagten, die Fulbereg irgendwo in M 82 auf gefangen hatte. Floßparasiten waren widerliche Kreaturen und lebten von verwertbaren Teilen der Essenzballen, aber manchmal griffen sie

auch die Roboter oder den Flößer und seinen Kaufsohn an. Es war besser, ihrem Lebensbereich aus dem Weg zu gehen.

Kurz darauf trat der Kaufsohn ein. Er legte im Vorzimmer seinen Raumanzug ab, dann trat er hinter den Flößer und musterte die Bildschirme.

Lurufen Ot war eine imposante Erscheinung. Er war zwei Meter und dreißig hoch, sehr breit und muskulös. Die Beine waren kurz und stämmig, und auf dem großen, gedrungenen Rumpf saß mit einem kaum zu erkennenden Hals der Kopf. Die beiden Augen saßen eng beieinander und tief in ihren Höhlen. Sie waren kreisrund mit linsenförmigen Pupillen. Sie leuchteten schwarz. Eine Nase war nur als leichter Höcker erkennbar. Das mächtige Kinn war weit vorgeschoben, und in ihm saß eine Art organischer Trichter zur Nahrungsaufnahme. Rund um den Kopf verteilt saßen zahlreiche Hörstäbchen. Die Haut des Wesens bestand aus einer Ansammlung von ovalen und runden und verformten, verschieden großen Blasen, die dunkelrot leuchteten. Auf dem Rücken war der Körper wie zu einem organischen Rucksack aufgewölbt, der als Wasser- und Nahrungsspeicher diente. Die kurzen, kompakten Arme deuteten herausfordernd auf den Bildschirm.

Das bemerkenswerteste aber war, daß es sich bei Lurufen Ot nicht um ein Wesen handelte, das Fulbereg in irgendeiner Galaxis aufgetrieben und zu sich genommen hatte. Nein, der Kaufsohn des Flößers trug eine Armadaflamme über seinem Kopf.

Lurufen Ot rief oft die Schwarze Erfüllung an, und allein dieser Ausspruch deutete schon darauf hin, daß er dem Volk der Cygriden angehörte. Wie es ihn auf die HYLVEXE verschlagen hatte, und wieso er als Armadist zum Kaufsohn geworden war, das war sein persönliches Geheimnis, über das weder er noch sein Kaufherr jemals sprachen. Dafür kannte Ot das Geheimnis des Flößers, über das beide ebenso beharrlich schwiegen.

„Du siehst es selbst“, erhob Lurufen Ot seine Stimme. Grollend kam sie aus dem Trichtermund, und der Sessel, in dem der Flößer saß, vibrierte dadurch.

„Dennoch mußt du geträumt haben“, herrschte Fulbereg ihn an. „Es findet hier doch keine Convention statt, kein Con der Flößer. Wir haben keine Meldung oder Anweisung erhalten, uns hier mit jemandem zu treffen. Also sind es keine Flöße. Was aber dann?“

Der Cygride konnte die Frage nicht beantworten. Er beobachtete stumm den Bildschirm, der nach kurzer Zeit auf eine andere Kameraoptik umblendete und das Bild zeigte, das einer der Armadamonteurs mit seiner Hochleistungspositronik empfing und auswertete. Fulbereg hätte dasselbe von der Steuerkabine aus tun können, aber er war zu bequem dazu.

„Da hast du den Beweis“, schrie der Flößer plötzlich. Er sprang auf und durchmaß den Raum mit trippelnden Schritten. „Es sind Balken. Leuchtende Balken, aber keine Flöße!“

Lurufen Ot bewegte sich schwerfällig.

„Du hast recht“, gab er zu. „Denke an die Meldung, die wir erhalten haben. Es sind weder Flöße noch andere Raumschiffe. Es sind Elemente des Raumes!“

Fulbereg blieb elektrisiert stehen. Sein Körper versteifte sich, und nur ein dumpfes Pfeifen kam als Antwort. Zu deutlich sah der Flößer, daß die Elemente seinen Kurs kreuzten und auf eine Armadaeinheit zuhielten, an der die HYLVEXE tangential vorbeiflog.

„Goonexplosion und Parasitenfraß“, stellte er fest, als er sich von der Überraschung erholt hatte. Die Armadamonteurs gaben im selben Augenblick Alarm. „Was tun wir?“

„Nichts wie weg“, sprudelte es aus dem Trichter des Kaufsohns hervor. „Flieg um dein Leben, Fulbereg!“

Der Flößer stürzte an die Kontrollen und aktivierte alle Notsysteme. Floßkopf und Floßschwanz waren beide Spezialarmadaschlepper und mit der entsprechenden Ausrüstung versehen. Dumpf brüllten die Triebwerke des Schwanzes auf und rissen das Floß aus seiner bisherigen Flugbahn heraus. Es verließ die Tangente und änderte seine Bahn in zwei Raumkoordinaten. Es flog von der Armadaeinheit weg und tauchte gleichzeitig nach unten, wenn man den Vorgang auf die Ebene der bisherigen Flugbahn sowie auf die Hauptebene der tangierten Armadaeinheit bezog.

Die Elemente des Raumes änderten ihr Verhalten ebenfalls. Der dichte Pulk teilte sich. Ein kleiner von höchstens drei Dutzend änderte den Kurs und strebte der HYLVEXE entgegen, während die anderen ihre bisherige Richtung beibehielten.

„Bei der Schwarzen Erfüllung“, stieß Lurufen Ot hervor. „Wenn das unser verschollener Kommandant erleben könnte!“

„Wer war das?“

„Du hast noch nie etwas von dem berühmten Jercygehl An gehört?“ entsetzte sich der Cygride. „Nach dem Sturz durch TRIICLE-9 war er mitsamt seiner Besatzung und dem Flaggschiff BOKRYL verschwunden. Wir haben nach ihm geforscht, aber seither haben wir nichts mehr von ihm gehört. Nun gut“, schränkte er ein, „ich bin schließlich nicht auf dem neuesten Stand der Informationen. Vielleicht ist er inzwischen zu unserem Volk zurückgekehrt!“

Sie konnten jetzt die Elemente des Raumes deutlicher erkennen. Es waren farbenprächtige, transparente Gebilde, hundert Meter lang mit einem Querbalken am vorderen Ende. An diesem Balken befanden sich sechs halbkugelförmige Objekte von der Größe einer Steuerkonsole.

Die Raumelemente formierten sich und schwärmten nach allen Seiten aus. Trotz seiner wahnwitzigen Flugmanöver blieb das Floß immer zwischen ihnen.

Fulbereg hatte die HYLVEXE längst in starke Schutzschirme gehüllt. Die Geschütze im Floßkopf und im Floßschwanz waren einsatzbereit und erwarteten den Angriff.

„Dieser Kampf wird in die Annalen der Endlosen Armada eingehen!“ sagte der Flößer überzeugt. „Wenn die HYLVEXE fällt, geht auch die Armada unter!“

Die Angreifer hatten das Floß eingekreist und eröffneten das Feuer. Aus den Erhebungen an ihren Vorderseiten schossen grelle Strahlen auf es zu und brachten den Schutzschirm zum Aufleuchten. Eine Salve nach der anderen schlug ein, und der Kurs des Floßes wurde gestört. In der Steuerkabine war nichts von Erschütterungen zu merken. Die Andruckabsorber schluckten sie.

„Jetzt werde ich es ihnen zeigen!“ trumpfte Fulbereg auf. „Sie sollen sich verrechnet haben!“

„Nein, warte!“ rief Lurufen Ot aus. „Ich weiß noch nicht, woher die Gebilde ihre Energie beziehen. Schau sie dir nur an. Sie scheinen organisch zu sein!“

Der Flößer hatte bereits alle Waffen ausgelöst. Die HYLVEXE verwandelte sich übergangslos in ein feuerspeiendes Monstrum, aber der Erfolg blieb aus. Der Cygride sagte verhalten:

„Wie ich es mir gedacht habe. Sie absorbieren die Energie. Sie macht ihnen nichts aus. Im Gegenteil, sie leuchten jetzt heller. Schnell weg, Fulbereg. In den Hyperraum oder sonst wohin!“

Die Elemente des Raumes schossen zurück. Knisternde Entladungen rasten durch den Schutzschirm des Floßes, und diesmal konnten die Absorber nicht mehr alle Erschütterungen auffangen. Die beiden Wesen in der Steuerkabine wurden von den Beinen gerissen.

Fast gleichzeitig brach der Schutzschirm zusammen. Die HYLVEXE wurde getroffen und platzte auseinander. Die Essenzenhaken rissen und die Essenzenballen trudelten glühend nach allen Richtungen davon. Die Verbindung zwischen Floßkopf und Floßschwanz zerbrach, und der Kopf raste steuerlos davon, bis ein paar Strahlen der Raumelemente ihn einholten und auch ihn zerfetzten.

Lurufen Ot spürte das Ende nahen. Er startete auf den Körper des Flößers, der neben ihm lag. Flüssigkeit sickerte aus den Chitinplatten heraus. Der Kopf war unnatürlich gekrümmt. Fulbereg hatte sich beim Sturz das Genick gebrochen.

Bei der Schwarzen Erfüllung! dachte der Cygride. Was hat er gesagt? Wenn die HYLVEXE fällt, geht die Armada unter?

Es waren die letzten Gedanken des Kaufsohns in diesem Leben. Dann ging auch Lurufen Ot in die Schwarze Erfüllung ein.

6.

„Es tut mir leid. Der Tod des Margenans hat sich nicht verhindern lassen. Kazzenkatt war stärker als die Abschirmung!“

„Schon gut, Hamiller“, murmelte Rhodan. Er saß in einem der Sessel vor den Konsolen. Seit er häufiger unter diesen Gefühlswallungen litt, in denen er sich dem Frostrubin innerlich verbunden fühlte, vermied er es, längere Zeit irgendwo zu stehen. Er wollte nicht das Risiko eingehen, zu stürzen und sich dabei zu verletzen.

„Ein Anruf von Nachor, Sir“, fuhr die Tube fort. „Er teilt mit, daß der Angriff auf breiter Front eingesetzt hat. Aus allen Winkeln der Armada werden Zwischenfälle gemeldet!“

„Höchste Alarmbereitschaft“, sagte der Terraner. „Es wird nicht lange dauern, dann geht es auch in der BASIS los!“

Es war schwer, ein Schiff mit einem Gesamtdurchmesser von zwölf Kilometern und einer Dicke von drei Kilometern sowie einer Besatzungsstärke von mehr als 12.000 Mann so zu überwachen, daß ein Einsickern des Gegners unmöglich war. Es gab unzählige Sektoren und Räumlichkeiten, in denen sich jahrelang kein Mensch aufhielt. Die Tatsache, daß sich an die 2500 Cygriden zusätzlich hier aufhielten, war deshalb auch vernachlässigbar.

Keine halbe Stunde dauerte es, dann schrillte der erste Alarm auf. Er kam aus jenen Bereichen des Schiffes, in dem sich die Nahrungsmittellager befanden. Ein Bioingenieur hatte den Alarm ausgelöst.

Aus dem Nichts heraus waren Tausende kleiner Krebse erschienen und hatten sich sofort in allen Richtungen verteilt.

„An alle!“ klang die Stimme Waylon Javiers auf. Seine Kirlian-Hände zitterten leicht. „Achtet auf jede Bewegung. Schaut viel nach oben. Die Krebse werden sich mit Vorliebe von Vorsprüngen, Schränken, Kisten, Rampen und Galerien auf euch herabfallen lassen. Sie haben Übung darin. Geht nur noch mit der Waffe in der Hand umher und vergewissert euch, daß die euch Begegnenden nicht bereits einen Krebs auf der Schulter oder versteckt am Rücken tragen. Jedes dieser Geschöpfe ist bei Auffinden sofort zu zerstrahlen!“

Er wandte sich an die Hamiller-Tube.

„Wie ist es möglich, daß sie trotz umfangreicher Schutzmaßnahmen so leicht einsickern können?“ fragte er.

„Das ist ganz einfach, Waylon. Sie verfügen über die überlegene Technik des Dekalogs. Erinnere dich, was wir von Bully und Tiffloor über die Technik-MASCHINEN wissen. Es muß dort eine Art Fiktivtransmitter geben, gegen die jeder Schutzschirm nutzlos ist. Solange nur Kriegselemente auf der BASIS auftauchen, ist es nicht schlimm. Erst die Elemente des Geistes und der Transzendenz werden uns richtig gefährlich!“

Javier wandte sich an Rhodan. Perry starrte düster vor sich hin, und nach einer Weile wandte sich der Kommandant der BASIS Gesil zu. Rhodans Frau hielt sich ständig in der Nähe ihres Mannes, und auch in ihren Augen spiegelten sich die Sorgen.

„Es fängt schon an“, seufzte Waylon. „Schaut nur auf die Bildschirme.“

Sie beobachteten, wie immer mehr Menschen von den krebähnlichen Geschöpfen befallen wurden. Aus allen Schlupfwinkeln heraus kamen sie und hefteten sich an die Menschen, die sofort dem hypnotischen Geflüster des Elements erlagen und zu kampfwütigen Existenzen wurden. Manche Krebse katapultierten sich vom Boden, wo sie nicht vermutet wurden, nach oben. Die Menschen hatten ihre Aufmerksamkeit nach oben gerichtet und merkten nicht, was zwischen ihren Füßen herumspazierte.

Waylon beugte sich über das flimmernde Mikrofonfeld, das Hamiller vor ihn projizierte.

„Schaut auch auf den Fußboden“, verkündete er. Er wußte, daß es sinnlos war. Die Männer und Frauen der Besatzung hatten nur zwei Augen. Mit ihnen konnten sie einfach nicht alles sehen.

„Sind die Roboter unterwegs?“ fragte er den „Blechkasten“.

„Wie besprochen, Sir“, entgegnete die Positronik. „Achtzigtausend Roboter durchkämmen alle Schiffsbereiche. Ich mache jedoch darauf aufmerksam, daß es zu wenige sind. Wir brauchen achthunderttausend!“

Eine solche Zahl führte die BASIS nicht mit sich. Aber vielleicht konnte der Armadaprinz...

„Eine Verbindung mit dem Loolandre!“ sagte Waylon Javier schnell. „Nachor! Wir brauchen Armadamonteure!“

Der Armadaprinz meldete steh nicht, und die Anlagen des Loolandre konnten im Augenblick keine Angaben zu seinem Aufenthaltsort machen.

„Zu dumm“, brummte Javier. „Weißt du einen Rat, Jercygehl?“

Der Cygridische Kommandant hätte sich bisher im Hintergrund gehalten. Jetzt stapfte er schwerfällig heran.

„Frag Rhodan“, sagte er im Armadaslang. „Er weiß die Antwort!“

Javier schritt zu dem Sessel hinüber und beugte sich über den Unsterblichen. Gesil faßte nach seinem Arm. Sie zog ihn leise weg und schüttelte den Kopf.

„Er ist nicht ansprechbar“, hauchte sie. „Nicht jetzt!“

„Das hat uns noch gefehlt“, seufzte Waylon. „Jetzt, wo es brenzlich wird, fallen die wichtigsten Personen aus!“

*

Nachor von dem Loolandre fuhr sich über das Auge. Etwas verschleierte seinen Blick, und er brachte es nicht weg. Die Konturen der Steuerzentrale um ihn verblaßten, und statt dessen sah er einen riesengroßen Bildschirm, der gut die Hälfte des Raumes ausmachte, in dem er sich plötzlich befand.

Zibbatu! dachte er intensiv, und im nächsten Augenblick tauchte der Bucklige in seinem Blickfeld auf.

„Es ist eine Falle!“ stellte er fest. „Wie es deine Berater vorhergesagt haben, Ordoban!“

Ordoban trat näher an den Panoramaschirm heran.

Zibbatu hatte recht. Die Titalla kamen plötzlich von allen Seiten, und sie näherten sich der XXV. Saddykarischen Flotte, als seien die Schiffe kein Gegner, sondern ein Spielzeug.

Plötzlich fühlte der alte Recke Dutzende roter Augen auf sich ruhen. Seine Berater und die Nächstkommandierenden beobachteten ihn, versuchten in seiner Reaktion, seinem Gesichtsausdruck und seiner Körperhaltung zu lesen. Ordoban straffte sich merklich.

„Feuerbefehl wie besprochen!“ sagte er und verfolgte, wie die beiden äußersten Flanken der Flotte sich zerstreuten. Die Schiffe flogen Einzelmanöver, um die geschlossene Front der Titalla aufzulösen.

Ob es wirkte, würden die nächsten Augenblicke zeigen.

Ordoban hatte die Warnungen seiner Ratgeber mit Absicht in den Wind geschlagen. Der Befreiungsplan hatte bisher so vorzüglich funktioniert, daß er keinen Grund sah, ihn zu ändern.

Jetzt entschied es sich, ob Nagu Nakira zu besiegen war, oder ob ein Rest eines negativen Potentials erhalten bleiben würde.

Es durfte nicht sein, denn er hatte es sich zur Lebensaufgabe gemacht, Nagu Nakira vollständig zu bekehren.

Die Schiffe der Flotte verglühten. Fassungslos verfolgte Ordoban, wie sich die Titalla durch die Schutzschirme nicht aufhalten ließen und sich als glühende Lohen an die Schiffshüllen hefteten. Die Anzeigen der Ortungsgeräte schlugen bis in den Gelbbereich aus und verschmorten fast. Die Schiffe

versuchten auszuweichen, aber die Feuerwesen waren schneller. Keines der Flankenschiffe entkam, und aus den Explosionsherden entfernten sich viel mehr der Feuerwesen, als gekommen waren. Gleichzeitig ging eine Kapitulationsforderung von den Titalla ein.

Ordoban hatte längst seine Befehle gegeben. Die Flotte vollführte ein neues Manöver, aber es half ihr nicht viel. Ehe Ordoban und seine Kommandanten die Situation richtig begriffen, waren sie von allen Seiten eingeschlossen. Zibbatu erfaßte als einziger inmitten der Hektik, welcher Vorgang sich draußen an den Flanken vollzogen hatte.

„Sie gebären!“ schrillte er durch den Kommandoraum des Flaggschiffs. „Sie benutzen die Energie unserer Schiffe, um sich zu vermehren!“

Ordoban reagierte einen Augenblick lang verunsichert, dann aber hatte er sich wieder in der Gewalt. Er dachte an sein Testament, das er vor langer Zeit gemacht hatte und das von seinem Memoroboter an die Öffentlichkeit getragen worden war. Er dachte an die Botschaften von seinem Ruhm, den er bereits besaß. Längst hatte er das Lebensalter eines Saddreykaren um ein Mehrfaches überschritten, und schon aus diesem Grund war er zu einer Legende geworden.

Sie durften diesen Kampf nicht verlieren.

Ordoban hatte eine Vision. Er sah eine Flotte vor sich, die um ein Millionenfaches größer war als die seine. Er fragte sich, was er tun würde, wenn er sie befehligte, und die Antwort, die er sich gab, war eine Mischung aus Stolz und Furcht. Er würde sie lenken, aber er würde Angst haben, mit ihr einen ähnlichen Fehler zu machen wie jetzt beim Kampf gegen die Titalla.

„Wir greifen an!“ sagte er mit harter Stimme. „Das Flaggschiff setzt sich an die Spitze!“

„Tu es nicht!“ Das war die Stimme Azizbul, seines Stellvertreters. „Wir lassen nicht zu, daß du dein Leben aufs Spiel setzt!“

„Schweig!“ rief Ordoban aus. „So wahr ich hier stehe, ich werde keinen meiner Saddreykaren im Stich lassen!“

Das Flaggschiff vollführte einen kurzen Sprung durch das übergeordnete Kontinuum und drang an der Spitze eines sechstausend Schiffe starken Verbandes auf die Feuerwesen ein. Ordoban kapitulierte nicht, und er tat es so kund, daß er sofort aus allen Waffen das Feuer eröffnen ließ. Er wollte die Brut von Nagu Nakira ausrotten, wenn es sein mußte. Von geistiger Reife zeugte das gerade nicht, aber nach kosmischen Maßstäben war Ordoban sowieso ein junges, unreifes Wesen.

Der legendäre Kämpfer verlor diesen Kampf, der gleichzeitig sein letzter sein sollte. Das Flaggschiff wurde von einer Explosion zerrissen, und wie ein Wink des Schicksals verschonte sie die gesamte Besatzung mit einer Ausnahme.

Ordoban brach schwer verletzt zusammen, und aus der klaffenden Wunde in der oberen Hälfte seines Körpers sickerte das Blut in dicken Strömen. Zibbatu warf sich aufschreiend über ihn, aber Azizbul riß ihn zurück und machte Platz, damit sich die Medoroboter um den Verletzten kümmern konnten. Sie trugen ihn hinaus, und von da an befand sich die Flotte der Saddreykaren auf der Flucht. Von einem Winkel des Kampfplatzes schoß sie in den anderen, und die Titalla zogen das Netz immer enger.

Plötzlich hing ein matter Ruf über dem Kommandoraum.

Ordoban! Er stand unter der Tür. Er war frisch operiert, und zwei Roboter stützten ihn.

„Azizbul!“ sagte er mit vibrierender Stimme. „Hilf mir. Befolge exakt jede meiner Anweisungen. Ich weiß einen Weg, wie wir uns in Sicherheit bringen können!“

Sein Blick fiel auf Zibbatu, und er fuhr fort: „Mein Freund, sage jetzt nichts. Alles wird gut!“

„Die Mißgeburt soll sich fernhalten!“ schimpfte Azizbul, aber er entschuldigte sich, als er den verweisenden Blick des Kommandanten erkannte.

Ordoban führte das Kommando weiter, und es erschien wie ein Wunder, daß er sich so lange auf den Beinen halten konnte. Immer wieder verabreichten ihm die Roboter Medikamente.

Wie so oft stellte Ordoban auch diesmal seine Erfahrung und seine Schläue unter Beweis, und es gelang ihm, der tödlichen Unklammerung durch die Feuerwesen zu entkommen. Die Verluste waren hoch, aber Azizbul verschwieg sie ihm und bat ihn, wieder das Krankenlager aufzusuchen. Der traurige Rest der Flotte jagte in hektischer Flucht davon. Erst als feststand, daß die Titalla sie nicht verfolgten, bremsten sie ab und bliesen zum Sammeln.

Die einst so stolze XXV. Flotte war geschrumpft. Von den 16.000 Einheiten waren nur noch 1200 übrig, und keines der Schiffe war unbeschädigt. Immer wieder rief Ordoban von seinem Krankenlager auf der Brücke an, wie er den Kommandoraum nannte. Schließlich konnten sie ihm das Ergebnis nicht mehr verheimlichen.

Von da an meldete sich Ordoban nicht mehr. Nur Zibbatu erschien und schrie: „Warum habt ihr es ihm gesagt? Ihr seid Mörder!“

Wie immer jagten sie den Buckligen davon. Durch die wundgeschlagenen Leiber der saddreykarischen Schiffe aber machte das entsetzliche Gerücht die Runde!

„Ordoban liegt im Sterben!“

7.

Wenn die grauen Schuppen der Kyrs blinkten, besagte ein altes Sprichwort, dann war Gefahr im Verzug, Dann wurden die Reptilienabkömmlinge im Dienst der Endlosen Armada zu Bestien.

Es gab da nur ein einziges Problem. Das Sprichwort war bereits so alt wie die traditionelle Harmlosigkeit der Kyrs. Das Volk, das mit seinen knapp über 8530 Schiffen die Armadaeinheit 1023 darstellte, hatte sich in der Nähe jener scheibenförmigen Station befunden, in der einst der Silberne Schovkrodon die erste Auseinandersetzung mit Terranern gehabt hatte. Inzwischen waren die Bewohner der Galaxis Milchstraße zu Freunden der Endlosen Armada geworden, und niemand sehnte sich stärker nach einem intensiven Kontakt als die Kyrs.

Das Schicksal schien dagegen zu sein. Als die ersten leuchtenden Balken in der Nähe der fleckig braungelben Schiffe auftauchten, da begannen Kretintals Schuppen tatsächlich zu blinken, und die Angehörigen seiner Mannschaft starrten den Piloten des untergeordneten Schiff es verwundert an.

Gleichzeitig kam das Zeichen zum Angriff, und der Pilot setzte sein aus vier Kugeln bestehendes Raumschiff in Bewegung und raste seitlich davon, um die vorgesehene Kampfposition so schnell wie möglich zu erreichen.

„Feuer in zehn Takteinheiten!“ kam die Anweisung aus dem Leitschiff der Armadaeinheit. „Die angreifenden Gruuthe sind ohne Vorwarnung Zu vernichten.“

Alle Armadaeinheiten waren vorgewarnt. Sie konnten die einzelnen Elemente des Dekalogs identifizieren, sofern es sich um sichtbare Elemente handelte. Sie besaßen die Kenntnisse über die Gefährlichkeit der Raumelemente, der Geisteselemente und so weiter. Was ihnen fehlte, war die Erfahrung in der Auseinandersetzung mit dem Dekalog. Zwar war es bekannt, daß die Gruuthe erst wirklich gefährlich wurden, wenn man sie zusätzlich mit Energie auflud. Aber man wußte auch, daß die Gruuthe als Träger der Elemente des Geistes dienten, die noch weitaus gefährlicher waren. Also versuchte man, sich die Raumelemente möglichst vom Hals zu halten.

Übergangslos entbrannte in Armadaeinheit 1023 eine Raumschlacht. In ganzen Schwärmen stürzten sich die aus vier Kugeln bestehenden Schiffe der Kyrs auf die Leuchtbalken in T-Form. Sie schossen eine Salve nach der anderen ab und suchten sofort das Weite. Gruppen der Gruuthe setzten ihnen nach und eröffneten ihrerseits das Feuer. Mehrere Schiffe explodierten, und die Notmeldungen überschlugen sich. Dann aber gelang es einem Verband aus vierzig Schiffen, einen der Gruuthe unter konzentrierten Beschuß zu nehmen und ihn mit Energie zu überladen. Der Gruuth explodierte in einer gewaltigen Lohe und riß zwei der ihm am nächsten stehenden Schiffe mit. Die übrigen ergriffen die Flucht. De Taktik, wie man sich der Angreifer erwehren konnte, sprach sich jedoch bald herum.

Ein Hin und Her entstand, und nur wenigen Gruuthen gelang es, bis in die Nähe der Mehrkugelschiffe zu kommen.

Eines davon war ausgerechnet die GWYSZOG, in der Kretintal Dienst tat. Während der Pilot die Triebwerke über die normalen Werte hinaus belastete, um das Schiff aus der Gefahrenzone zu bringen, glaubte er plötzlich ein seltsames Flüstern zu hören. Gleichzeitig gab der Steuercomputer einen Pfeifton von sich, der allen sagte, daß die nächste Hyperraumetappe bevorstand und die Automatik einschritt. Im nächsten Augenblick verschwanden die leuchtenden Balken von den Schirmen. Die Umrisse der eigenen Flotte existierten nicht mehr. Nur die üblichen Erscheinungen des Hyperraums waren erkennbar. Die Endlose Armada hatte ihr Orientierungsmanöver beendet und vollführte ihre zweite Etappe. Der Loolandre steuerte den Flug zentral.

Das Flüstern in der GWYSZOG verwandelte sich in ein Kichern, und Kretintal stellte fest, daß er nicht der einzige war, der es hörte. Alle hielten in ihren Tätigkeiten inne und lauschten.

„Was ist das?“ brummte der Kyr unwillig.

Die Antwort jagte ihm einen gehörigen Schrecken ein, und seine Schuppen beendeten ihr aggressives Blinken abrupt und machten aus dem kampflustigen Wesen einen verbissenen und vorsichtigen Kämpfer, der sich nicht mehr von seinen Artgenossen unterschied.

Als Antwort auf seine Frage barst vor ihm die Wand. Sie zersplitterte in tausend Stücke, und ihre Ränder formten sich zu dicken Armen, die auf den Piloten zuschnellten. Geistesgegenwärtig warf Kretintal sich aus seinem Sessel, der kurz danach zu wackeln begann und sich zu einem Klumpen verformte, der nicht viel größer als ein Kopf war.

Schreie und Piffe lagen über dem Steuerraum des Schiffes, und aus den drei anderen Kugeln gingen ständig Alarmmeldungen ein.

Die Bildschirme barsten, und aus den Wänden und der Decke wurden spitze Säulen, die herabfielen und mehrere Kyrs verwundeten und töteten. Die GWYSZOG verwandelte sich übergangslos in ein Tollhaus, aus dem es kein Entrinnen gab.

Längst hatten sie erkannt, wer ihr Gegner war. Tjane waren es. Sie veränderten die Molekülstruktur der Materie und zerstörten das Schiff im Handumdrehen. Die Kyrs rannten zu den Schränken mit den Schutzanzügen, soweit sie noch existierten, und zogen sie rasch an. Teilweise fielen sie ihnen kichernd vom

Leib und verwandelten sich in eine breiige Masse, die an ihren Füßen kleben blieb und sie am Entkommen hinderte. Nur wenigen gelang die Flucht bis zu einer der Schleusen oder einem Rettungsboot. Sie verschwanden in den unter ihren Füßen einstürzenden Korridoren und fielen bis hinab in die Reaktorkammern, wo es die ersten Explosionen gab.

Kretintal blieb bis zuletzt. Er stand vor seiner Steuerkonsole und zählte fiebrig die Zeiteinheiten. Ein Takt nach dem anderen verging, und noch immer entnahm er den Anzeigen, daß sich das Schiff im Hyperraum befand. Er flehte alle Mächte des Schicksals an, die er kannte. Der Antrieb durfte jetzt nicht ausfallen. Das Wrack würde sonst in den Normalraum zurückstürzen und allein dort hängen bleiben.

Das Kontrolllicht wölbte sich zu einer länglichen Blase empor, aber gleichzeitig mit dem Rumpeln in der Steuerkonsole lief die letzte Zeiteinheit ab. Die Endlose Armada hatte die zweite Flugetappe beendet und kehrte erneut in den intergalaktischen Leerraum zurück.

Kretintal besaß keinen Bildschirm mehr, auf dem er die Umgebung beobachten konnte. Er war auf die ersterbenden Impulse seiner Anlagen angewiesen. Ihnen entnahm er, daß sich in der Nähe keine Gruuthe aufhielten.

Die letzten Teile der Steuerzentrale wurden soeben zu unförmigen Klumpen. Irgendwo entwich zischend die Atemluft, und der Pilot machte, das er durch die Trümmerwüste zu seiner Kabine kam, die ganz in der Nähe lag. Sie war zum Teil erhalten, und der Raumanzug im Schrank machte einen unversehrten Eindruck.

Tjane waren telepathisch veranlagte Wesen. Sie konnten die Aufenthaltsorte von Lebewesen ausmachen. Kretintal versuchte deshalb, so wenig wie möglich zu denken. Er eilte in die Zentrale zurück, die bereits einen Ausgang in den Weltraum besaß. Der letzte Rest entweichender Luft riß ihn hinaus, und er wartete eine Zeit, bis er weit genug von dem Wrack entfernt war, um den Rückentornister einzuschalten. Gleichzeitig aktivierte er seinen Notrufsender, und nach längerer Zeit näherte sich ihm ein Beiboot von einem der noch erhaltenen Schiffe. Es nahm ihn auf, und er lauschte aufmerksam, ob er nicht das Kichern hörte. Es blieb aus, und es erleichterte ihn, weil er jetzt überzeugt war, keinen Tjan eingeschleppt zu haben.

Die Bilanz war erschreckend. Der erste Angriff hatte bereits fast zweihundert Schiffe zerstört, davon die meisten durch die Tjane. Es kamen nicht einmal mehr alle aus dem Hyperraum zurück.

Die Gruuthe waren nirgends auszumachen. Sie hatten die Etappe nicht mitgemacht. Aber es konnte sich nur um eine geringe Zeitspanne handeln, bis sie die Armada ausgemacht hatten und ihr folgten.

Die Bildsprechanlagen der Armadaschiffe aktivierten sich selbsttätig. Ein humanoides Gesicht mit einem großen, roten Auge erschien darauf.

„Hier spricht Nachor“, verkündete die Gestalt, die alle bereits kannten. „Der Loolandre ist dabei, Abwehrmaßnahmen gegen den Dekalog der Elemente zu suchen. Bitte habt Geduld. Sobald Ergebnisse Vorhanden sind, werde ich sie an alle Einheiten weitergeben!“

Hoffentlich beeilt sich der Loolandre. Das war Kretintals innigster Wunsch in diesem aussichtslosen Kampf.

*

„Dort sind sie; Sie kommen!“ rief Clirr-Seaf aus. Der Haploide rotierte aufgeregt um seine Achse und sorgte dafür, daß wenigstens zwei seiner vielen Augen unablässig auf die optischen Geräte gerichtet waren. Aus dem Nichts tauchte ein riesiger Kasten auf, einem schrecklichen Ungetüm vergleichbar. Die Ortung gab die exakten Maße bekannt. Demnach war das Ding etwa hundertmal so groß wie eines der plumpen Haploidenschiffe mit ihren zerzausten Heckarealen. Es raste auf die Armadaeinheit zu, die von sich in Anspruch nahm, die kleinste aller Armadaeinheiten zu sein. Sie bestand aus sechsundzwanzig Schiffen und trug neben der Standardnummer noch die Bezeichnung „winzig“. Die Haploiden waren Einheit 561-winzig.

Clirr-Seafs Schiff war bis in den letzten Winkel mit Haploiden vollgestopft. Sie bewegten sich unruhig, und ein Zetern und Heulen klang auf, als sich an einer der Wände ein heller Fleck bildete und sich rasch vergrößerte.

„Schießt!“ schrillte Clirr-Seaf und brachte seinen Körper zum Stillstand. „Jagt eure Salven gegen das Licht!“

Die Haploiden zögerten. Sie sahen zwar die Erscheinung, wußten sie aber nicht zu interpretieren. Ein paar lösten ihre Handwaffen aus, aber sie brachten lediglich die metallene Wand zum Schmelzen. Ratlos ließen sie die Waffen sinken.

Im nächsten Moment purzelte eine Ladung kleiner Kreaturen aus dem Leuchtfeld. Sie verteilten sich rasch über den Raum und krochen und sprangen an den Haploiden hinauf, dort, wo sich der Kopf befand, klammerten sie sich fest. Weitere Schwärme dieser Geschöpfe kamen aus dem Feld, und sie machten sich auf den Weg hinaus. Auf den Bildschirmen konnten die Haploiden verfolgen, wie sie sich rasch über alle Räume verteilten. Innerhalb kurzer Zeit besaß jeder Angehörige dieses Volkes eines davon.

„Elemente des Krieges werden sie genannt“, stellte Clirr-Seaf nach kurzer Zeit fest, „Sie schlagen jeden in ihren hypnotischen Bann und lassen ihn zu einer rasenden Kampfmaschine werden!“ „Aber...“, begann einer seiner Stellvertreter. Clirr-Seaf hob warnend einen Arm. Er schaltete die Funkanlage ein und berichtete an den Loolandre, was vor sich ging.

„Die MASCHINE des Technikelements zieht sich zurück“, sagte er. „Sie wird sich eine andere Armadaeinheit aussuchen!“

Der Loolandre schwieg, aber nach einer Weile klang eine unpersönliche Maschinenstimme auf.

„561-winzig hat seinen Standort nicht verändert“, stellte sie fest. „Es sind keine Anzeichen eines Angriffs auf eine benachbarte Armadaeinheit zu erkennen. Warum?“

„Wieso sollen wir jemanden angrei...?“ begann Clirr-Seaf. Er unterbrach sich, weil ihm ein Gedanke kam, der so unwahrscheinlich war, daß er mehrmals hörbar schluckte. „Warte!“ fuhr er fort. „Bleibe in der Verbindung, Loolandre! Ich werde des Rätsels Lösung finden!“

Eine kurze Untersuchung ergab, daß lediglich ein Haploide unter dem hypnotischen Einfluß seines Kriegselements stand. Er konnte entwapfnet und unschädlich gemacht werden. Er hatte als einziger infolge des Durchgangs durch TRIICLE-9 seine Armadaflamme verloren.

Hastig berichtete Clirr-Seaf weiter, und der Loolandre antwortete: „Wenn das auf alle Armadaeinheiten zutrifft, dann sind die Flammenträger gegen den Einfluß der Kriegselemente immun!“

Die Verbindung erlosch, und Clirr-Seaf funkte erleichtert die Kommandanten seiner Schiffe an. Jubel brach aus, aber er dauerte nicht lange, denn irgendwann tauchten erneut leuchtende Flecken auf den Wänden auf. Die Haploiden hatten soeben die letzten der Kriegselemente zerstrahlt und warteten zuversichtlich auf das, was kam.

Es waren riesige, blutrote Würmer, die sich aus den Transmissionsfeldern wälzten. Sie fielen zu Boden, in jedem Schiff einer. Sofort nahmen die Haploiden die Waffen auf, um die Elemente der Transzendenz zu zerstören. Da aber verschwamm die Umgebung um sie herum, und sie fanden sich in einem Paradies wieder, wie es schöner nicht sein konnte. Alle Gefahren waren vergessen, und die Haploiden umarmten einander, und Clirr-Seaf meinte:

„Ich habe es gleich gewußt, daß der Dekalog harmlos ist. Er tut uns nichts!“

Kurz darauf fanden sie sich in ihrer gewohnten Umgebung im Innern der Schiffe wieder und wußten nichts Eiligeres zu tun, als ihre Waffen verschwinden zu lassen. Sie warfen sie aus den Schleusen und kümmerten sich nur noch um die Würmer, die faul und träge herumlagen.

„Schaltet die Schutzschirme ab“, sagte Clirr-Seaf dann, und alle Kommandanten folgten seiner Anweisung. Der Annäherung der MASCHINE des Technikelements sahen sie mit Gelassenheit entgegen. Eine eingehende Warnung des Armadaherzens beachteten sie nicht, und als die ersten Raumraketen eintrafen und die Schiffe zerstörten, da dachten die Haploiden an nichts anderes als an das Paradies. Lächelnd gingen sie in den Tod, und es half auch nichts, daß die Endlose Armada kurz darauf ihre Dritte Etappe antrat. Einheit 561-winzig existierte nicht mehr, und von den bis jetzt betroffenen zweihundert Einheiten trafen ununterbrochen Ausfallmeldungen ein.

Der Kampf mit dem Dekalog der Elemente war voll entbrannt. Zu allem Unglück antwortete der Armadaprinz auf keine Anrufe mehr, und die einzelnen Armadaeinheiten waren ratlos und teilweise auch hilflos, wie sie sich der einzelnen Elemente erwehren konnten.

Ihre Immunität gegen die Elemente des Krieges war nur ein kleiner Lichtblick.

*

Das Äondic-Twu lag vor ihnen. Wie immer, wenn Wesen sich dem Siegelschiff näherten, wurden sie von dem Anblick in seinen Bann gezogen. Äondic-Twu war das atemberaubendste Gebilde, das in der Endlosen Armada existierte.

Die Skönder kannten den Weg, denn sie machten ihn nicht zum erstenmal. Regelmäßig hatten sie ihren Nachwuchs herbeigeschafft, um ihm die Armadaflammen zu besorgen. Einmal waren sie von Armadamonteuren beschützt worden, die verhindert hatten, daß die diebischen Quowocks ihnen den Nachwuchs raubten.

Jetzt kamen die Skönder mit einer Flotte von tausend Schiffen, und sie taten es nicht, weil sie neue Flammen brauchten. Sie wollten dem Heer von Armadaschleppern, die Äondic-Twu umlagerten, helfen, das Siegelschiff gegen den Feind zu verteidigen.

Die Skönder waren die Armadaeinheit 848 und von Gestalt klumpenähnliche Wesen, die in einer Heliumatmosphäre lebten. Sie flogen heran und drangen in die rebelähnliche Wolke aus Materiestaub ein, die das Siegelschiff umgab und es nie in seiner gesamten Größe und Ausdehnung sichtbar werden ließ.

Fast gleichzeitig begann der Angriff gegen das Siegelschiff. Die Elemente des Geistes, der Transzendenz und des Raumes starteten eine Offensive gegen diese wichtige Einrichtung innerhalb der Endlosen Armada. Ohne das Siegelschiff gab es keine Flammen, und ohne Flammen waren die Armadisten nicht gegen das Element des Krieges immun. Das schien der Gegner zu wissen.

Die Auseinandersetzung begann damit, daß die Armadaschlepper sich scheinbar von innen heraus selbst zerstörten. Gruuthe waren zuvor in ihrer Nähe gewesen, und es war ziemlich sicher, daß sie Elemente des Geistes zu den Schleppern gebracht hatten.

Die Skönder gingen zum Angriff gegen die Gruuthe über. Sie setzten ihre wirksamsten Waffen ein, Gravo-Bomben, und sie zwangen die Elemente des Raumes damit zur Flucht. Gleichzeitig hefteten sich jedoch

Elemente der Transzendenz an einen Teil ihrer Schiffe, und sie mußten sie mit Hilfe von Traktorstrahlen abschleppen, als sie von einem der wenigen noch funktionierenden Armadaschlepper die Anweisung erhielten, sich aus der unmittelbaren Umgebung des Äondic-Twu zurückzuziehen.

Die Skönder waren traurig über diese Maßnahme, denn sie glaubten, daß ihre Hilfe abgewiesen wurde. Erst nach und nach begriffen sie, daß ihr Kampf vergeblich war. Wenn, dann konnte das Siegelschiff nur selbst sich helfen.

Eine leuchtend helle Aura verbreitete sich um Äondic-Twu. Sie hüllte alles ein, was sich in ihrer unmittelbaren Nähe befand. Ein unsichtbares Feld folgte, und die Skönder befanden sich übergangslos inmitten eines psionischen Chaos, in dem sie nicht mehr wußten, was mit ihnen los war.

Ihre Gedanken überlagerten sich, und sie irrten hilflos durch ihre Schiffe. Manche wollten sie sogar verlassen und wurden nur durch die wachsamen Schleusenautomaten daran gehindert.

Als der Psisturm abebbte und sie zu ihren eigenen Gedanken zurückfanden, erfuhren sie, daß die Elemente der Transzendenz und des Geistes unschädlich gemacht waren. Sie waren dem Wahnsinn verfallen und hatten sich kurz darauf verflüchtigt. Äondic-Twu war gerettet, und die leuchtende Aura zog sich in das Innere des Staubmantels zurück.

Glücklich flogen die Skönder zu ihrer Armadaeinheit zurück, um dort Bericht zu erstatten und zu melden, daß man die Elemente des Raumes mit Hilfe von Gravo-Bomben in die Flucht schlagen konnte.

Die sechstausendsiebenhundertvierundfünfzig Schiffe gaben gleichzeitig Alarm. Ypismach zuckte bei dem Lärm zusammen, den die Sirenen veranstalteten.

„Worlingen!“ sagte er laut, aber noch immer erhielt er keine Antwort.

Die glitzernden Wolken hatten sich rasend vermehrt. Sie leuchteten aus allen Richtungen, und Gegglingen fiel plötzlich etwas auf. Ypismach spürte über die Telespur, wie er erschrak.

„Die Energieweide“, flüsterte er. „Was ist mit der Energieweide!“

Ypismach strengte seine Beobachtungsfähigkeit an. Tatsächlich erschien es ihm nach einer Weile, als gelte die Aufmerksamkeit des Elements der Kälte weniger seiner Armadaeinheit und schon gar nicht der 4711 oder der 1794. Zwischen diesen drei nur wenige Lichtminuten entfernten Einheiten flog nämlich die Energieweide. Sie war klein, um die benachbarten Schiffsverbände nicht zu gefährden. Sie bildete eine der wichtigen Einrichtungen innerhalb der Armada. Energieweiden waren künstlich erzeugte Black Holes, in die alle mögliche Materie gesteckt wurde. Im Umfeld des Black Holes wurde sie in Goon-Energie umgewandelt, und es gab immer Goon-Blöcke, die sich in der Nähe aufhielten, um sich mit Energie voll zu tanken. Die Armadamonteure kontrollierten diesen Vorgang, und der Vergleich mit Schafen und Schäfern wäre nach terranischen Maßstäben angebracht gewesen.

Ypismach wußte sofort, was zu tun war.

„Die hintere Hälfte des Verbandes schwenkt ab“, sagte er. „Wir kommen den Monteuren zu Hilfe. Die Energieweide darf nicht in die Minuswelt stürzen, wie jene Region heißt, aus der das Element der Kälte kommt. Sorgt dafür, daß es nicht geschieht!“

Sie wußten, wie sie gegen die glitzernden Wolken, vorzugehen hatten. Mit Hilfe starker Fusionsbomben, mit gezündeten Goon-Blöcken und ähnlichem wollten sie versuchen, die Kälte zu vertreiben.

Der Obersteller lenkte sein Schiff in Richtung einer der Wolken, und das Glitzern tat ihm weh. Die Nerven wurden dadurch überreizt, und Ypismach bewegte den plumpen Körper nach rückwärts und stieg wieder in den Fahrstuhl. Weiche Polster empfingen ihn, und eine Welle des Wohlbefindens durchströmte seinen Körper.

„Ich folge den Schiffen und führe die Aufsicht an der Energieweide“, gab er über die Telespur an alle durch. „Gambringen übernimmt den Befehl über die zurückbleibenden Einheiten!“

Haman der Große beschleunigte, und nichts wies darauf hin, daß die Energieschleuder funktionierte oder die Abstrahlkapazität der Goon-Blöcke erhöht war. Langsam freundete sich der Obersteller mit dem Gedanken an, daß Worlingen einen Unfall erlitten hatte und irgendwo als bewegungsloser Torso durch das Weltall trudelte. Wenn es so war, dann mußte er sich bei Gelegenheit einen neuen Armadamonteur kommen lassen. Jetzt war keine Zeit dazu.

Ypismach beobachtete, wie sich das Element der Kälte immer weiter ausdehnte. Die einzelnen Wolken wuchsen rasch an und vereinigten sich, und der Computer projizierte eine Hochrechnung auf den Holoschirm, die eindeutig bewies, daß es nicht mehr lange dauern würde, bis das ganze Raumgebiet kugelförmig von ihr umschlossen war.

„An alle!“ rief er aus. Das ständige Konzentrieren auf die Telespur strengte ihn über alle Maßen an. „Feuert die ersten Bomben ab! Rückt der Kälte auf den Leib!“

Er beschleunigte und hatte sich nach kurzer Zeit an die Spitze des Verbandes gebracht. Die Hälfte der Armadaeinheit bewegte sich wie ein Keil zwischen die sich vereinigenden Wolken und den Standort der Energieweide.

Ergte Salven wurden abgefeuert. Sie trafen das Element der Kälte und explodierten. Die Wirkung war gering, und spätestens zu diesem Zeitpunkt erkannte Ypismach, daß sie sich die Sache etwas zu einfach vorgestellt hatten. Mit ein paar Bomben war es nicht getan.

„Worlingen, verdammt“, brüllte der Obersteller in den Funksockel. „Wenn du dich nicht bald meldest, geschieht ein Unglück!“

Wieder knisterte und knackte es, und verzerrt kam die Meldung des Armadamonteurs durch: „Es gibt technische Schwierigkeiten, aber ich arbeite weiter. Wenn ich mich selbst als Überbrückung benutze, dürfte es gehen!“

„Was geht dann?“ erkundigte Ypismach sich, aber da waren die Störungen wieder da, und der Obersteller wandte sich dem Weltall zu. Das Element der Kälte dehnte sich jetzt immer rascher aus, und wenige Augenblicke später brach die Telespur zu der zurückgebliebenen Hälfte der Schiffe zusammen.

Ypismach seufzte. Es spielte jetzt keine Rolle, Gambringen würde wissen, was zu tun war.

Der Obersteller sah die Energieweide vor sich. Die Armadamonteure taten nicht, als nähmen sie von den Vorgängen in ihrer Nähe Notiz. Sie kümmerten sich um die Goon-Blöcke und sonst nichts.

„An alle“, verkündete er. „Nähert euch dem Gravitationsfeld der Weide, so gut es geht. Zündet dann eure Waffen und belastet die Triebwerke der Schiffe bis fünfzig Prozent über dem Maximum. Versucht anschließend, euch durch den Hyperraum in Sicherheit zu bringen!“

Haman der Große stellte einen Countdown zusammen, und Ypismach übermittelte ihn. Er fieberte dem Zeitpunkt entgegen, und als es soweit war, traf eine verstümmelte Botschaft von Worlingen ein.

„... eben... schafft...“, verstand der Obersteller. Er schwenkte sein Schiff, bis das Heck mit den Goon-Blöcken gegen die glitzernde Wand des Kälteelements zeigte, dann zündete er alle Triebwerke und führte ihnen an Energie zu, was nur ging. Lange würde das Material nicht halten, aber er hoffte, daß bis dahin die Wirkung erreicht war.

Ein penetrantes Rütteln kam auf und durchzog das ganze Schiff. Haman der Große benahm sich wie ein wildgewordenes Haustier. Er schlingerte und bockte, und Ypismach stürzte mitsamt seinem Fahrstuhl um. Unvollkommen bekam er mit, wie die Schiffe seines Verbandes sich absetzten und in jene Richtung flohen, in denen der Weltraum noch nicht durch den glitzernden Vorhang versperrt war.

Gleichzeitig explodierte das Heck von Haman dem Großen, und das Schiff machte einen Satz vorwärts direkt auf die Kälte zu.

Der Obersteller richtete sich mühsam auf. Besorgte Fragen kamen über die Telespur, und das Quantchen klammerte sich zitternd am Flaum fest, auf dem es ruhte.

„Weg! Flieht!“ konnte Ypismach noch rufen. Aus dem Funksockel kam ein Notsignal Worlingens dann zeigte ein Pfeifton an, daß der Armadamonteur nicht mehr existierte.

Die glitzernde Wolke raste auf Ypismach zu, und gleichzeitig wurde es immer kälter. Er schleppte sich zu dem Schrank, in dem er seinen Raumanzug wußte, aber er fand nur die Fetzen davon. Zwei kleine Siederen schlüpfen aus einer Ecke und rasten davon, zwischen zwei Konsolen hinein.

Ypismach erstarrte. Er hatte das Ungeziefer immer geduldet und war nie auf den Gedanken gekommen, daß es einmal sein Leben gefährden könnte.

Er tapste zum Funksockel hinüber. Rauch quoll dort heraus, und er setzte eine Löscheinheit in Gang. Er erfaßte, daß das Schiff lichterloh brannte. Es konnte nicht lange dauern, bis es auch im Steuerraum ungemütlich wurde. Bis dahin mußte ihm etwas eingefallen sein.

Ein weiterer Ruck ging durch das Schiff. Es steckte mitten im Kälteelement, und die Temperatur fiel so rasch ab, daß der Obersteller einen regelrechten Kälteschock bekam. Er wurde steif und rührte sich nicht mehr, und nach einer Weile waren ihm die Stützarme und die Plattformbeine am Boden festgefroren. Alles ging so schnell und unerwartet vor sich, daß er nicht einmal mehr die letzten Gedanken der Angehörigen seines Volkes empfing. Quantchen versagte, und das schlauchartige Wesen fiel kurz darauf herab und zerschellte am Boden.

Ypismach erford. Seltsamerweise war sein Bewußtsein nicht davon betroffen. Er bekam mit, was um ihn herum vor sich ging. Das Schiff fiel auseinander, nur um ihn herum schien die Welt weiterzuleben. Etwas Helles driftete auf ihn zu, und er spürte, daß es ein Lebewesen war. Es sprach zu ihm, und Ypismach hatte keine Schwierigkeiten, es zu verstehen.

„Tormsen Vary“, hörte er die fremden Gedanken. „Das bin ich. Wer aber bist du?“

Der Obersteller war wie gelähmt und konnte keinen klaren Gedanken fassen.

„Ypismach“, dachte er nach einer Weile. „Was ist mit mir? Die Kälte ...“

„Es ist nicht kalt. Ich bin Tormsen Vary. Sei uns willkommen!“

8.

„Wir haben die dritte Etappe bald abgeschlossen!“

Waylon Javiers Worte klangen nicht gerade glücklich. Sie wußten, was auf sie zukam. Kazzenkatt kannte die Flugroute inzwischen genau, um den nächsten Eintauchort in etwa vorauszubestimmen zu können. Dorthin schickte er seine Elemente. Die Kälte breitete sich ohne Zeitverlust aus, die Gruuthe wurden so mit Energie vollgepumpt, daß sie durch den Hyperraum folgen konnten und bald zur Stelle waren. Und die MASCHINEN

des Technischelements besaßen sowieso alle nur denkbaren Eigenschaften leistungsfähiger Raumschiffe und sorgten für den Nachschub.

Inzwischen hatte sich die Zentrale der BASIS in eine Festung verwandelt. Alle Zugänge waren bewacht, und etliche hundert Roboter hatten sich eingefunden. Sie schirmten die Anwesenden vor den Krebsen ab.

Der Rücksturz erfolgte. Augenblicklich gingen die Angriffe des Dekalogs weiter, und wie es aussah, konzentrierte Kazzenkatt sich auf die BASIS als dem Schiff, in dem sich die bedeutendsten Leute aufhielten.

„Ein Anruf aus dem Loolandre, Sir“, sagte Hamiller. Gleichzeitig erhob sich Perry Rhodan aus einem Sessel. Er hatte den bannenden Einfluß abgestreift, der ihn immer wieder überkam und sich unabhängig von den ständigen Ortswechseln vollzog.

„Der Prinz?“ fragte er, Waylon nickte. Auf dem Bildschirm tauchte die Gestalt in ihrer schwarzen Kleidung auf. Das rote Auge glühte.

„Wir haben die Lösung gefunden, Perry“, sagte Nachor. „Der Loolandre leitete soeben Gegenmaßnahmen ein.“

„Dann haben euch die Hinweise bestätigt?“

„Ja. Die Armadisten sind durch die Flammen vor dem Element des Krieges geschützt. Nur auf der BASIS besteht Gefahr. Ich schlage deshalb vor, daß Jercygehl an seine Cygriden auf die wichtigsten Positionen des Schiffes verteilt. Wie weit sind die Roboter mit dem Narkotisieren der Menschen?“

„Sie machen Fortschritte. Aber es dauert noch“, sagte Javier. „Wir können nicht warten. Ständig werden neue Zerstörungen gemeldet. Die Beeinflußten nehmen die BASIS systematisch auseinander.“

„Ich werde Kazzenkatt zum Umdenken zwingen“, nickte Nachor. „Die Weidenburnianer beginnen mit einem psychischen Konterschlag gegen die Geisteselemente. Sie werden sie vertreiben. Und die Armadamonteure setzen bald Energieweiden gegen die Raumelemente ein. Sie saugen den leuchtenden Balken die Energie ab. Einzig gegen das Element der Kälte gibt es keine völlig wirksame Waffe. Strahlenbeschuß und massierte Bombenexplosionen nützen nicht viel.“

„Wollen wir hoffen, daß deine Zuversicht einen Sinn hat“, sagte Waylon Javier. „Wir halten hier die Stellung.“

„Was ist mit dem Loolandre?“ fragte Perry Rhodan. Der Armadaprinz wirkte belustigt.

„Was soll damit sein, Perry? Glaubst du im Ernst, Chmekyr würde auch nur eines der Elemente durch die Pforten lassen? Er treibt sein Spiel, und er hatte schon lange keinen solchen Spaß mehr wie jetzt. Er freut sich schon darauf, daß Kazzenkatt persönlich erscheint.“

„Da soll er sich nicht zu früh freuen“, meinte der Terraner. „Aber ich hoffe, daß es nicht dazu kommt. Die nächste Etappe beginnt bald. Es ist nicht mehr weit nach Magellan!“

Es war ein regelrechtes Spießrutenlaufen, das sie durchmachten. Es war zu erwarten gewesen. Kazzenkatt hatte ihnen den Weg verlegt, und das Element der Lenkung würde alles versuchen, die Endlose Armada aufzuhalten. Etliche hundert Armadaeinheiten hatte er heimgesucht. Alle waren sie mehr oder weniger betroffen. Die kleinste war vollständig aufgegeben worden. Aber noch flog die Armada unbeirrt weiter, und die vierte Etappe stand unmittelbar bevor.

Der Angriff der hunderttausend in den Loolandre integrierten Weidenburmaner erfolgte. Die Energieweiden verstärkten ihre Aktionen gegen die Gruuthe, und verschiedene Armadaeinheiten machten Jagd auf die MASCHINEN, ohne allerdings ein spürbares Ergebnis zu erzielen. Eine MASCHINE wurde jedoch vernichtet. Sie geriet mit einer blitzschnell aus dem Hyperraum auftauchenden Energieweide zusammen, wurde in das Black Hole gerissen und in Energie für die Goon-Blöcke umgewandelt.

Und wieder verschwand die Armada im Hyperraum. Wieder blieb ein Teil der Elemente zurück, tobten die Tjane weiter durch die Schiffe und nahmen sie auseinander.

Perry stand schweigend in der Zentrale und hielt Gesil in seinem Arm. Insgeheim fürchtete er, daß er jetzt wieder eine Halluzination bekommen würde, und er fragte sich, wie das wohl sein würde, wenn sie das nächste Chronofossil erfolgreich aktiviert hatten und der Anker des Frostrubins etwas mehr gelockert war. Er spielte mit dem Gedanken, daß die Phänomene immer weiter zunehmen würden. Irgendwann würde er sich vollständig mit TRIICLE-9 identifizieren. War er dann bereit für die Aufgabe, in die Tiefe hinabzusteigen und Atlan und Salik zu helfen?

Er dachte an den Berg der Schöpfung und an Starsen und an andere Schauplätze der kosmischen Bühne, mit der sein Leben und das Leben der Menschheit unwiderruflich verknüpft war. Alle Völker der Milchstraße hatten es inzwischen begriffen, daß es keine galaktische Isolation mehr geben durfte.

Oder war auch dies lediglich eine Frage des Standpunkts?

Rhodan verzog ein wenig das Gesicht, weil er sich über sich selbst wunderte. Gab es die Möglichkeit der Isolation? Wurde es vielleicht sogar eines Tages notwendig, daß eine Galaxis wie die Milchstraße sich isolierte?

Die Zukunft war doch kein so aufgeschlagenes Buch, wie er manchmal glaubte. Zwar konnte er darin lesen, aber so, wie er es verstand, mußte es nicht unbedingt kommen. Schließlich war er trotz seiner Unsterblichkeit und trotz seiner kosmischen Bedeutung ein Mensch, der fühlte und dachte wie alle anderen. Der sich auch irren konnte und Fehler machte.

Er zog Gesil zu sich heran und drückte ihr einen Kuß auf die Lippen.

„Ich glaube“, flüsterte er undeutlich, „wir schaffen es. Diesmal schaffen wir es. Kazzenkatt wird nicht glücklich darüber sein!“

*

Der Zeroträumer jagte sein Bewußtsein hin und her. Er feuerte die Elemente an, aber immer mehr mußte er erkennen, daß er zu schwach war, um sie alle zu kontrollieren. Die Gruuthe wurden überall von gefräßigen Sehwarzen Löchern bedrängt und vernachlässigten dadurch die geistige Kontrolle der Tjan und der halbintelligenten Transzendenzelemente. Zwar erging ein mentaler Befehl Kazzenkatts an BRÜTER, der 1-1-Helm auftrag, größere Mengen an Raumelementen zu produzieren. Sie kamen auch umgehend, aber auch sie vermochten das Durcheinander nicht zu beseitigen. Überall tauchten die gierigen Energieweiden auf und verschlangen, was ihnen in den Weg kam.

Kazzenkatt begann einzusehen, daß sein Plan gescheitert war. Er konnte die Endlose Armada nicht besiegen. Sie war ein paar Nummern zu groß für den Dekalog. Obwohl er etliche hundert Armadaeinheiten bedrängte und ihnen teilweise erhebliche Verluste beibrachte, war dies doch nicht mehr als der sprichwörtliche Tropfen auf den heißen Stein, oder wie der Sarlengort es sarkastisch formulierte, der Energiestrahle auf die Produkte von 1-1-Helm.

Erneut keimte Verdacht gegen den Wächter BRÜTERS im Zeroträumer auf. Er redete sich ein, daß 1-1-Helm die geschaffenen Elemente manipulierte und sie immer schwächer und anfälliger wurden. Dann war das Ende des Angriffs vorprogrammiert gewesen, und 1-1-Helm triumphierte jetzt.

Kazzenkatt suchte die MASCHINEN des Technikelements auf. Die Anin An arbeiteten verbissen und ohne Unterlaß. Sie hatten inzwischen zwei der MASCHINEN durch Energieweiden verloren und sich etwas weiter vom eigentlichen Kampfgeschehen zurückgezogen. Pausenlos verließen Raumelemente die riesigen Technikstationen. Sie trugen Tjan mit sich, und ihre Oberfläche war gesprengt von den Würmern der Transzendenz.

Noch einmal drang der Träumer in die Endlose Armada ein. Sein Bewußtsein wies leichte Störungen auf, ein deutliches Zeichen, daß er erschöpft war. Zu lange schon befand er sich im Zerotraum.

Irgendwann mußte er Schluß machen. Warum nicht jetzt.

Kazzenkatt stellte die Angriffe auf die Endlose Armada ein. Es war ihm nicht möglich, sie an der Erreichung des nächsten Chronofossils zu hindern. Die einzig erfolgversprechende Strategie war die direkte Störung der Chronofossilien.

Das waren die Worte, die 1-1-Helm zu ihm gesagt hatte. Sie stachen Kazzenkatt schmerzhaft durch das Bewußtsein, aber er verdrängte sie mit aller Gewalt und der Kraft, die er noch besaß. Der Gedanke an Rando I beruhigte. Die von ihm geschaffene Chronodegeneration wartete abrufbereit darauf, daß er sie einsetzte.

Wenn dann die Endlose Armada die Hundertsonnenwelt anflieg, würde Rando I in Aktion treten und Perry Rhodan und dem Armadaprinzen den Todesstoß versetzen.

So, wie es der Herr der Elemente geplant hatte.

Von 1-1-Helms Aktion in Magellan versprach Kazzenkatt sich nichts. Erstens stammte der Plan von Helm selbst, zweitens wurde er von den feigen und verräterischen Maskenelementen durchgeführt. Die Aktion Magellan mußte mißlingen, und das würde die Stellung des Wesens von BRÜTER schwächen, Das konnte Kazzenkatt nur recht sein.

Der Träumer rief die Elemente zurück. Sie kamen, sofern sie noch existierten. Die Raumelemente sammelten die Tjan auf und brachten die transzendenten Würmer mit. Sie lieferten sie auf den MASCHINEN ab, mit denen sie rasch transportiert werden konnten. Die Tjan tobten und rebellierten, aber er brachte sie zur Vernunft indem er ein paar von ihnen in den Abgrund des Vergessens schickte.

Auch das Element der Kälte rief er zurück. Er veranlaßte es, sich näher zur Milchstraße hin zu verlagern. Dort war es nützlicher als hier im intergalaktischen Leerraum, wo außer der Endlosen Armada höchstens alle tausend Jahre mal ein Schiff vorbeikam.

Flüchtig dachte Kazzenkatt an das Element der Finsternis. Diesmal hatte er es nicht benötigt. Er hatte den Eindruck, daß es gefährlicher wurde, je öfter er auf es zurückgreifen mußte. Tief in ihm wurzelte die Angst, daß es ihn eines Tages mit sich reißen könnte, wenn er nur seine Macht als Rettung hatte.

Dieser Tag, so hoffte er, durfte nie kommen. Schon allein deshalb nicht, weil damit 1-1-Helm ungeahnte Vorteile erhalten würde. Er konnte dann tatsächlich Element der Lenkung werden.

Kazzenkatts Bewußtsein ließ die Endlose Armada hinter sich zurück. Er begab sich in die PRIMAT DER VERNUNFT zurück, wo er übergangslos in einen langen, tiefen Schlaf fiel, aus dem ihn das Schiff erst weckte, als es dringend nötig war.

„Die Endlose Armada wird ihr Ziel bald erreichen“, teilte ihm der Computer mit, während die Mulde ihn wie üblich zu massieren begann. „Was befehlst du?“

Kazzenkatt hatte keine Befehle. Nach einer Weile erhob er sich und starrte die Aufzeichnung des Vorgangs an. Die Armada war wieder im Hyperraum verschwunden, und man wußte, daß der Dekalog sich zurückgezogen hatte. Wie Kazzenkatt die Menschen kannte, würden sie es als großen Sieg feiern.

Aber noch war nicht aller Tage Abend.

Kazzenkatt erhob sich und ließ sich eine Funkverbindung mit den MASCHINEN der Anin An geben. Er teilte ihnen mit, wie sie sich zu verhalten hatten.

„Wir kehren dorthin zurück, wo wir unsere Falle aufgebaut haben“, erklärte er. „Die Hundertsonnenwelt wird nach Magellan der dritte Anlaufpunkt der Endlosen Armada sein. Dort wird sich ihr Schicksal und das Rhodans entscheiden. Die Chronodegeneration ist unüberwindlich!“

Die Anin An bestätigten es. Die Funkverbindung brach zusammen, weil die PRIMAT DER VERNUNFT in den Hyperraum ging und das Element der Lenkung einer besseren Zukunft entgegnetrug.

Es war gelungen. Die Weidenburnianer hatten zugeschlagen. Die Elemente des Geistes hatten die Flucht ergriffen. Abrupt hörten die Zerstörungen innerhalb der Armada auf, und nach einiger Zeit meldete Nachor, daß er den Verbund der Psychosender wieder aufgehoben hatte.

Auch die Raumelemente wurden weniger, und die Kraft der Elemente der Transzendenz wurde schwächer. Es gelang manchen Besatzungen, die Würmer zu zerstrahlen, bevor ihre Fähigkeiten wirksam wurden. Die Energiequellen kehrten an ihre ursprünglichen Positionen zurück.

„Die Cygriden halten die Stellung“, erklärte Waylon Javier. Er überspielte dem Loolandre eine Gesamtaufnahme der Zentrale. Sie zeigte die Armadaflammenträger, wie sie mit schußbereiten Waffen überall herumstanden und den Robotern bei ihrer Aufgabe halfen. „Sollte es hart auf hart gehen, wird Jercygehl An uns paralysieren und selbst das Kommando übernehmen!“

Ein zustimmendes Brummen des Cygriden klang auf. An litt unter einem leichten Anfall seines Stahlrheumas bedingt durch die Anspannung und die fehlende Zeit, Nahrung aufzunehmen. Der Cygride ließ sich nichts anmerken, nur das Zittern seines Fetthuckels wies darauf hin.

Perry Rhodan hatte sich zusammen mit Fellmer Lloyd und Ras Tschubai vor einen Monitor gestellt. Er betrachtete das Bild, das die Übertragungskamera aus einem der Triebwerkssektoren im etliche Kilometer entfernten Heck zeigte. Plötzlich stutzte er und deutete mit dem Finger auf den Schirm.

„Ras, schnell!“ sagte er. Er ergriff die Hand des Teleporters, und im nächsten Augenblick waren die beiden verschwunden. Gesil stürzte an den Monitor und beobachtete ihn ebenfalls. Sie sah, wie die beiden Männer an ihrem Ziel erschienen und sich um einen Techniker kümmerten, der offensichtlich unter starker Desorientierung litt. Rhodan nahm ihm die Waffe ab, aber im Rücken der beiden Männer erschienen andere und brachten ihre Strahler in Anschlag. Deutlich sichtbar saßen auf ihren Schultern Elemente des Krieges.

„Perry, Vorsicht!“ stieß Rhodans Frau hervor. Er konnte sie nicht hören, denn es bestand im Augenblick keine akustische Verbindung. Gesils Augen weiteten sich dann überrascht, und Waylon Javier schrie:

„Die Krebse. Seht nur. Sie fallen ab!“

Kurz darauf kehrte Perry mit Ras zurück.

„Sie verlieren ihre Macht“, berichtete er. „Kraftlos stürzen sie zu Boden und zerfallen zu Staub! Die Macht des Dekalogs ist für dieses Mal zu Ende.“

Fast augenblicklich wurde die Zentrale mit Anfragen überhäuft. Die Männer und Frauen der BASIS erkundigten sich, was los war. Sie alle waren aus einem bösen Traum erwacht. Zum Glück hatte es nur Verletzte und keine Toten geben.

Rhodan hielt eine kurze Ansprache, die von Hamiller in alle Sektoren und Räume des Schiffes übertragen wurde. Er berichtete, was vorgefallen war. Jubel brach aus, aber der Terraner mahnte zur Besonnenheit.

„Der Dekalog resigniert nicht“, erklärte er. „Irgendwann wird er wieder zuschlagen. Wir wollen die Pause bis dahin nutzen!“

Die Endlose Armada legte erneut eine Flugetappe zurück, und als sie diesmal in den Normalraum zurückkehrte, da war von den Elementen des Dekalogs weit und breit nichts zu sehen. Selbst die glitzernden Wolken des Kälteelements fehlten.

„Das wäre geschafft“, pfiff Javier. „Der Weg nach Magellan ist frei!“

„Mit Verlaub, es kommt gerade eine Meldung von dort“, meldete sich die Hamiller-Tube. „Sie werden es nicht glauben, Sir, es ist Taurec!“

Das sommersprossige Gesicht des Kosmokraten tauchte auf dem Bildschirm auf. Taurec machte gerade kein vergnügtes Gesicht, und Rhodan sah, daß er von der Kontrollpyramide der SYZZEL aus sprach. „

...daß wir uns getäuscht haben. Hallo Perry. Etwas ist vorgefallen. Ich kann es nur noch nicht begreifen. Magellan ist wider Erwarten kein Chronofossil. Die Mentalenergie, die du dazumal hinterlassen hast, ist spurlos verschwunden. Damit gibt es für Vishna und mich keine Möglichkeit, das Fossil zu präparieren!“

„Das ist erschreckend“, stellte Rhodan fest. „Wirklich keine Spur? Das bedeutet, daß sich unser Flug nach Magellan erübrigt. Wir können genauso gut die Milchstraße anfliegen!“

„Nein, das nicht“, sagte der Kosmokrat. „Fliegt weiter auf eurem Weg. Ich sehe, daß ihr keine großen Probleme habt. Wir suchen hier weiter!“

Sie sahen, wie er einen Arm bewegte. Die Verbindung erlosch, und die Menschen in der Zentrale der BASIS sahen sich zweifelnd an.

„Ob er es schafft?“ fragte Gesil nach einer Weile nachdenklichen Schweigens. „Wenn er bisher keine Spur gefunden hat?“

„Vielleicht“, machte Perry nur. „Vielleicht.“ Er schritt auf den nächstbesten Sessel zu und ließ sich hineinfallen. „Vielleicht kann der Frostrubin mir diese Frage beantworten!“

9.

Als Nachor das Bewußtsein wiederlangte, fand er sich mitten zwischen den Segeln der Weißen Raben stehen. Er trug den SERUN, den er bei seinem ersten Besuch der Senke getragen hatte. Er lag halb unter einem der Segel, und er arbeitete sich behutsam hervor und erhob sich. Er besaß keine Erinnerung daran, wie er hergekommen war. Das letzte, woran er sich erinnerte, war sein Funkkontakt mit der BASIS gewesen. Im Anschluß daran hatte er sich auf die Suche nach Saddreyu machen wollen.

Warum habe ich diesmal nicht geträumt? fragte der Armadaprinz sich. Liegt es daran, daß Ordoban tatsächlich gestorben ist? Habe ich deshalb das Gefühl der unendlichen Leere in mir?

Aufmerksam blickte er sich um, aber es war alles so, wie er es bei seinem ersten Besuch vorgefunden hatte. Er aktivierte den SERUN und flog in die Höhe, bis er die Stapel der Weißen Raben unter sich zurückgelassen hatte. Verlassen lag die Senke da, und der Sohn des Saddreykaren schlug die Richtung zum Lebensbrunnen ein, der in der Mitte der Senke lag und ihren tiefsten Punkt bildete. Er landete am Rand des abgestorbenen Brunnens und warf einen Blick hinein. Ein dunkles Loch gähnte ihm entgegen, und er wandte sich hastig ab.

Wer war er? Was hatten all die Visionen für einen Zweck, in denen er immer deutlichere und persönlichere Erinnerungen Ordobans empfing?

Nachor wußte, daß er sich die Frage sehr wohl beantworten konnte. Er hatte es bereits getan, als er Perry Rhodan die Geschichte Ordobans erzählt hatte.

„In gewissem Sinn, mußt du verstehen, bin ich Ordoban“, hatte er damals gesagt. Er war ein Geschöpf seines Vaters und berechtigt, die Nachfolge anzutreten. Und doch schwankte er in seiner Beurteilung der Lage. Er war nicht sicher, daß es tatsächlich so war. Er hatte auch bereits davon gesprochen, daß Rhodan die Belohnung erhalten würde. Wie anders konnte alles kommen, als er es meinte.

„Saddreyu!“ rief er. „Zeige dich. Hilf mir. Erkläre es mir!“

Der Vertraute Ordobans kam nicht, und so irrte Nachor eine Weile am Rand des Brunnens umher. Schließlich aktivierte er sein Funkgerät und rief den Loolandre.

„Hatten die Nachforschungen nach den Aytos Erfolg?“ wollte er wissen.

„Ja, aber die Armadamonteure sind nicht zurückgekehrt. Sie berichteten jedoch, daß unter den Aytos eine große Traurigkeit herrscht, die wohl auf das Verhalten der Weißen Raben zurückzuführen ist. Solange sich nicht grundsätzlich etwas ändert, wirst du kaum damit rechnen können, daß sie in die Senke zurückkehren!“

„Danke!“

Nachor wurde traurig. Er verließ die Nähe des Brunnens, aber nach einer Weile zog es ihn wieder hin. Und plötzlich sah er die kleine, verkrümmte Gestalt mitten zwischen den Segeln. Er blieb stehen und winkte ihr zu.

„Saddreyu!“ rief er mehrmals, aber der Bucklige machte keine Anstalten, darauf zu reagieren. Nachor eilte zu ihm hin, aber die Projektion des Zwerges machte abwehrende Bewegungen.

„Bleib mir vom Leib, du Unvollständiger! Warum wehrst du dich noch immer gegen die Erkenntnis?

Habe ich dich mit meinen Bemerkungen nicht schon genug gereizt, daß es dir endlich wie Schuppen von den Augen fallen müßte?“

„Wie oft noch?“ knurrte Nachor. „Deine Andeutungen und Spottreden waren deutlich genug.“

„Du sagst es. Was glaubst du, habe ich Ordoban gut gedient? Dann wäre Hoffnung, daß ich ihm auch weiterdienen würde. Aber leider ist Ordoban nicht da. Nur dieser Armadaprinz!“

„Saddreyu!“ rief Nachor aus. „Reize mich nicht! Es könnte sein, daß du damit einen großen Fehler machst!“

Der Bucklige löste sich von seinem Platz und eilte auf den Rand des Lebensbrunnens zu. Dort ließ er sich nieder, und Nachor folgte ihm wütend. Er wollte jetzt endlich Klarheit schaffen.

„Höre, Zwerg“, begann er, „Ich habe deine Geheimniskrämerei satt. Geh dahin, wo die Energie weiden sind. Sie brauchen Energie wie dich. Bringe von mir aus die Armadamonteure zum Weinen, aber verschone mich mit deinem Sermon!“

„Genauso ist es“, sagte Saddreyu. „Solange du die Wahrheit weißt, dich aber dagegen sträubst, wird es nur noch schlimmer für dich werden. Selbst wenn du endlich bereit bist, wird es nicht plötzlich geschehen. Schritt für Schritt wird es sich vollenden. Du bist Ordobans Sohn! Sein einziger legitimer Nachfolger!“

Der Bucklige sprang auf und umrundete einmal den Brunnen. Er legte den Kopf zur Seite und lauschte in den Brunnen hinein. Dann ließ er sich zu Nachors Füßen nieder.

„Was macht dich so gehemmt?“ wollte er wissen. „Ist es nur die Tatsache, daß du nicht der älteste, sondern der jüngste Sohn des Saddreykaren bist? Es spielt keine Rolle, Nachor. Von Anfang an war nur einer für die Nachfolge bestimmt. Deshalb die Träume, deshalb der ganze Aufwand. Du warst lange fort vom Armadaherzen, darum erscheint es dir so ungewöhnlich. Der Vorgang ist so kompliziert, weil in enger

Verbindung mit ihm auch die normalen Verhältnisse innerhalb der Endlosen Armada wiederhergestellt werden. Je länger du dich innerlich dagegen wehrst, desto länger dauern sie. Und eines Tages wird es zu spät sein, denn neue Aufgaben und Anforderungen werden an dich gestellt werden. Der Angriff des Dekalogs war nicht das letzte Problem!"

Der Sohn des Saddreykaren hatte den Kopf gesenkt. Er wußte das alles. Er wußte, daß die Erinnerungen Ordobans immer konkreter wurden und einem bestimmten Ziel zusteuerten. Und er wußte, daß der Hauch, der über dem Loolandre lag und ihn durchzog, der Hauch Ordobans war.

„Ordobans Lebensodem versucht sich zu manifestieren. Er drängt, aber du kannst es als körperliches Wesen nicht erkennen“, fuhr Saddreyu fort „Nur ich als Bewußtsein empfinde und verstehe es, wenn auch ich keinen direkten Bewußtseinskontakt zu Ordoban mehr herstellen kann. Dazu ist der Vorgang schon zu weit gediehen!“

Wieder lauschte er, und plötzlich griff er nach Nachor, als wolle er ihn am Arm packen. Er griff durch ihn hindurch, und der Prinz sah verwundert, wie Saddreyu den Arm hastig zurückzog.

„Du bist weiter, als ich eben noch dachte“, stieß er hervor. Nachor konnte seine mentale Stimme so deutlich hören, daß er jede ihrer Regungen unterschied. Der Bucklige wurde immer erregter.

„Woran erkennst du es?“ flüsterte Nachor.

„Sie kommen. Etwas Unbestimmtes ist in der Tiefe. Der Lebensbrunnen ist zwar nach wie vor tot, aber es geht etwas vor. Es wäre ein Glück, wenn er reagieren würde!“

„Wer kommt?“

Der Bucklige deutete hinüber. Zwischen den hohen Stapeln der Segel konnte Nachor einen winzigen Ausschnitt des Randes der Senke erkennen. Bewegung entstand dort, und er erblickte grazile Schatten in gleichfarbigen Raumanzügen. Sie kamen aus Bodenluken und bewegten sich in die Senke hinein.

Nachor wußte, wer solche Anzüge trug. Sie gehörten zu zartgliedrigen Humanoiden, einen Meter und zwanzig groß mit vier Armen und flachen Gesichtern, in denen zwischen zwei erloschenen Augen ein drittes dominierte. Diese Wesen gehörten zu den fleißigsten, die in der Endlosen Armada zu finden waren.

Die Aytos kamen. Sie kehrten in die Senke zurück.

„Sie haben ihre Trauer abgelegt“, sagte Saddreyu leise, aber bestimmt. „Sie haben darauf gewartet. Jetzt, wo es soweit ist, kommen sie. Sie haben darauf gewartet, daß ein neuer Anfang gemacht wird. Die Endlose Armada darf nicht sterben. Ebenso wenig, wie die Weißen Raben sterben dürfen, denn sie sind ebenso Ordoban wie die Krusten und die Flammen und viele andere Relikte!“

Nachor hatte den Oberkörper zusammengekrümmt. Tief in ihm bewegten sich die Gedanken, und das, was er schon immer geahnt und auch gewußt hatte, vervollständigte sich nun. Er begriff, daß es allein an ihm lag. Jetzt, wo er sein Innerstes geöffnet und bereit gemacht hatte, lag das Ziel greifbar nahe.

Die Aytos kamen und umringten ihn, Saddreyu und den Brunnen. Und der Bucklige sagte:

„Die Zeit des Versteckspiels und der Geheimnisse ist jetzt vorbei. Vor einigen Stunden glaubte ich noch, du müßtest dich unbedingt für lange Zeit in die Halle der Sterne zurückziehen, um dort zu meditieren. Es ist nicht mehr nötig. Von Jetzt an wirst du in mir einen Helfer und Freund besitzen, wie du ihn noch nie gehabt hast!“

„Danke“, sagte Nachor. „Danke, Saddreyu!“

Und der Bucklige fragte: „Spürst du ihn jetzt? Er ist gekommen. Ordoban ist da. Die letzte Phase der Manifestation hat begonnen!“

„Ich spüre ihn noch nicht, aber ich weiß, daß er da ist“, erwiderte Nachor. „Bei allen Wundern des Kosmos, Saddreyu, ich habe nur eine Frage. Ich weiß, was geschieht. Aber ich muß es aus einem anderen Mund erfahren, um völlig daran glauben zu können. Sage es mir, werde ich zu dem, was mein Vater war oder ist?“

Der Bucklige machte eine deutliche Geste mit den Armen und dem ganzen Körper.

„Ja“, entgegnete er. „Bei meinem Bewußtsein, es ist wahr. Du wirst Ordoban, zumindest zu einem Teil! Und jetzt geh. Kehre zurück zur BASIS und berichte Perry Rhodan, was er wissen muß!“

Übergangslos war Saddreyu verschwunden, und Nachor erhob sich und schritt durch die Gasse davon, die die Aytos für ihn bildeten. Und als er den Rand der Senke erreichte und ihn überschritt, da dachte er, daß dies der endgültige Schritt in ein neues Leben und für die Endlose Armada in eine neue Zeit war.

Ein wenig hatte der Sohn des Saddreykaren Angst davor.

ENDE